

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30 Pfennig, vierteljährlich 1 Reichsmark, halbjährlich 5 Reichsmark, jährlich 10 Reichsmark, für das Ausland 15 Reichsmark pro Monat.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Welt und Zeit' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Wissen', 'Aus der Filmwelt', 'Stimmen', 'Der Kinderfreund', 'Jugend-Berichte', 'Blitz in die Führerwelt' und 'Rustarbeit' erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 22. Juli 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Verlagskonto: Berlin 87 134 - Bankkonto: Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamten, Wallstr. 65; Girokonto: Reichsbank, Postfach 10000, Berlin.

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareille-Zeile 20 Pfennig, Kleinspaltzeile 5.- Reichsmark. 'Kleine Anzeigen' das festgedruckte Wort 25 Pfennig (außer zwei festgedruckte Worte). Jedes weitere Wort 12 Pfennig. Großgedruckte das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 12 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die n. d. h. e. Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Schlußzeit von 5 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Moskaus neuestes Sorgenkind.

Nationale Opposition in der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

Charkow, im Juli 1927. (DE-Sonderbericht.)

Die neuerliche scharfe Stellungnahme des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine gegen die vom früheren Volksbildungskommissar Schumskij repräsentierte Gruppe von Parteimitgliedern ist eine neue Kampfhandlung im Feldzug gegen die ukrainisch-nationalen 'Abirrungen', die sich nicht etwa bloß unter den Mitläufern der Revolution, sondern auch innerhalb der kommunistischen Parteireihen selbst bemerkbar machen. Daß hinter diesem Kampf Moskau steht, ergibt sich schon aus der Struktur der kommunistischen Partei der Sowjetunion. Sind doch die sogenannten nationalen kommunistischen Parteien: die ukrainische, die weißrussische usw., nach dem Parteistatut den Landes-(Provinz-)Organisationen der Gesamtpartei der Sowjetunion gleichgestellt und somit dem Moskauer Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Union unterstellt. Das staatliche Leben des 'Sowjetbundes' genannten Länderkomplexes hat eben ein doppeltes Gesicht: föderalistisch in dem Rechtsaufbau der staatlichen Institutionen, unitarisch in dem Aufbau der diese Institutionen beherrschenden Partei. Mit diesen Worten hat das der Berichterstatter des 14. Parteikongresses ausgesprochen: 'Im Gegensatz zur Dezentralisation in den Staatseinrichtungen der Sowjetunion bleibt unsere Partei eine zentralisierte, von oben bis unten einheitliche Partei.'

Nun ist zwar der Ruf nach der Schaffung einer selbständigen, nur der Komintern unterstellten 'ukrainischen kommunistischen Partei' an Stelle der jetzigen, von der Moskauer Parteileitung abhängigen 'Kommunistischen Partei der Ukraine', ein Ruf, der in den ersten Jahren der Revolution in der Ukraine erkallte, gegenwärtig nur noch eine historische Erinnerung. Aber die damaligen Lösungen und Stimmungen der 'Ukrainisten', die neben einer Emanzipation der ukrainischen Partei auch eine größere Selbstständigkeit des ukrainischen Sowjetstaates (u. a. auf militärischem und wirtschaftspolitischem Gebiet) forderten, werden in dem Bewußtsein eines nicht unbeträchtlichen Teiles der ukrainischen Kommunisten noch immer nach. An Auseinandersetzungen der Parteimehrheit mit dieser nationalen Opposition hat es in der letzten Zeit nicht gefehlt. So weit sie dem Auge der Öffentlichkeit zugänglich waren, spielten sich die Kämpfe auf einem Gebiet ab, das dem Zugriff der Diktatur doch entzogen zu sein schien: auf dem der Literatur und Kunst. Zwei Jahre lang währte in der Sowjetunion die sogenannte 'literarische Diskussion', von einer kommunistischen Schriftstellergruppe in Gang gebracht durch die 'Lokalen', 'Los von Moskau' und 'Orientierung auf Europa'. Die Diskussion hatte, wie der Charkower 'Kommunist' ausdrücklich feststellte, trotz ihres künstlerischen Ursprungs auf rein politisches Gebiet übergriffen; in einem Maße, das das genannte parteiorganische Blatt die Behauptung aufstellen durfte, es wäre die Atmosphäre einer nationalen Einheitsfront geschaffen, die von den dem 'Chauvinismus' verfallenen ukrainischen Kommunisten bis zu den - ukrainischen Nationalisten in Ostgalizien und bürgerlichen Emigranten reichte. Eine politische Ideengemeinschaft, der selbst der Zemberger Nationalistenführer Donhow seinen Segen erteilt hätte! Kein Wunder, daß die Bekämpfung der nationalkommunistischen Regier von der Parteileitung als eine Haupt- und Staatsaktion betrieben wurde. Die Parteileitung hat denn auch den Sieg davongetragen; es kam die übliche Reueerklärung der Befehlshaber (Chwylomij und Genossen), wie solche aus sonstigen Oppositionskämpfen in der kommunistischen Partei bekannt sind; eine Reueerklärung, die den Schuldigen die Abfertigung von den von ihnen bekleideten Redaktionsposten nicht erspart hat. Der damalige Volksbildungskommissar, der ergangs erwähnte Schumskij, der sich erlaubt hatte, in der von ihm geleiteten Zeitschrift 'Tschernomjorj Schlach' die literarische 'Westorientierung' zu unterstützen, mußte diese Kühnheit im März d. J. mit dem Verlust seines Sitzes im Rate der Volkstammräte bezahlen. Die 'Diskussion' schien geschlossen.

Daß die Wellen sich jedoch noch nicht gelegt haben, zeigt die Tatsache, daß das Politbüro der kommunistischen Partei der Ukraine sich im Mai bemüht hat, 'die Position der Partei in der Frage der ukrainischen 'schönen Literatur' nochmals in einer besonderen Resolution festzulegen und die Gruppe Chwylomij als Schrittmacherin eines antiproletarischen ukrainischen Nationalismus erneut zu verurteilen. Kaum sechs Wochen später ist jetzt ein abermaliges Abbrechen von den 'Nationalisten' in den eigenen Reihen vor der Sowjetöffentlichkeit demonstriert worden in der besonders feierlichen Form einer zu Händen des Vollzugsausschusses der Komintern abgegebenen Erklärung.

Die rasche Aufeinanderfolge der parteiamtlichen Deklarationen und Repressionsmaßnahmen zeigt davon, daß die

Otto Braun gegen Keudell.

Moralische Niederlage des Reichsinnenministers. - Herr von Keudell weicht aus.

Der unmotivierte Angriff des Reichsinnenministers v. Keudell gegen den preussischen Reichsratsvertreter Dr. Badt ist gestern in der Vollziehung des Reichsrats durch den preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun scharf zurückgewiesen worden.

Otto Braun hat in längerer Erklärung die Unrichtigkeiten und inneren Widersprüche der Keudellschen Erklärung schonungslos aufgezeigt. Er hat den preussischen Reichsratsvertreter gedeckt und erklärt, daß dessen sachliche Darlegungen objektiv und in allen Punkten zutreffend gewesen seien. Er hat daran die bestimmte Erwartung geknüpft, daß Herr v. Keudell seine Vorwürfe des Bruchs der Vertraulichkeit und der Irreführung zurücknehmen werde.

Herr v. Keudell aber hat sich gedreht und gewunden. Er hat sich hinter die Geschäftsordnung verchanzt, er hatte 'keine Veranlassung' und hat am späten Abend durch das Wolff-Bureau eine gewundene Erklärung erlassen, er sei 'zurzeit nicht in der Lage...'. Seine Befinnungsfreunde im Reichsinnenministerium haben ihm noch keine neue Erklärung in die Hand gedrückt.

Herr v. Keudell mußte zur höheren Ehre der Bürgerblockpolitik und seiner Partei im Reichsrat eine Attacke gegen Preußen reiten. Seine Behauptungen liegen ihm zerrissen und zerklüftet vor den Füßen. Aber er darf nicht mit dem Wort eines aufrechten Mannes seinen Irrtum bekennen, damit die Deutschnationalen im Lande nicht toben. Ueber nimmt er eine Brüstung des preussischen Ministerpräsidenten, eine Trübung der Beziehungen zwischen dem Reich und Preußen in Kauf.

Der Reichsinnenminister hat ein Stück schlechter Parteiagitator geleistet, und er beharrt dabei, obwohl ihm kein Zweifel daran geblieben sein kann, daß seine Vorwürfe haltlos waren.

Die Erklärung Otto Brauns.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Vollziehung des Reichsrats gab der preussische Ministerpräsident, Genosse Dr. Braun, folgende Erklärung ab:

'Der Herr Reichsinnenminister des Innern hat am Schlusse der letzten Vollziehung des Reichsrats außerhalb der Tagesordnung scharfe Angriffe gegen den preussischen Reichsratsbevollmächtigten, Ministerialdirektor Dr. Badt, gerichtet, dem er Bruch der Vertraulichkeit der Sitzungen der Reichsratsausschüsse und Irreführung der Öffentlichkeit durch Verschweigen einer Tatsache vorwarf.'

Diese Vorwürfe bezogen sich auf Erklärungen, die Ministerialdirektor Dr. Badt in einer Sitzung des Rechtsplenausschusses des Reichstages vom 8. dieses Monats abgegeben hat.

Ich muß zunächst in aller Form Verwahrung dagegen einlegen, daß in einer öffentlichen Reichsrats-Sitzung Beschwerden und Angriffe gegen einen Vertreter der preussischen Staatsregierung vorgetragen werden, ohne daß zuvor der preussischen Staatsregierung Mitteilung gemacht und dadurch Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben wird.

Dieses Verfahren widerspricht allen bisherigen Gepflogenheiten. Es kommt hinzu, daß zwischen der in Rede stehenden Reichstagsausschusssitzung und der Vollziehung des Reichsrats nahezu eine Woche lag.

Das Vorgehen des Herrn Reichsinnenministers des Innern bedeutet sich um so mehr, als eine Fühlungnahme mit mir ihn voraussichtlich sofort davon überzeugt haben würde, daß sämtliche gegen den Vertreter der preussischen Staatsregierung erhobenen Vorwürfe auf irrigen Voraussetzungen beruhen und daher jeder Berechtigung entbehren.

Zu den Vorwürfen selbst stelle ich folgendes fest:

Keudell gegen Keudell.

1. Von einem Bruch der Vertraulichkeit der Sitzungen der Reichsratsausschüsse kann keine Rede sein. Auch bei Zugrundelegung der amtlichen Aufzeichnungen, die im Reichsinnenministerium über die Ausführungen des Ministerialdirektors Dr. Badt gemacht worden sind, entbehrt dieser Vorwurf jeder Unterlage. Im übrigen hat der Herr Reichsinnenminister des Innern nach dem amtlichen Protokoll der Sitzung des Reichstagsausschusses in seiner Erwiderung auf die Ausführungen des Ministerialdirektors Dr. Badt selbst zweimal betont, der Vertreter der preussischen Regierung habe keine Mitteilung von dem Gang der vertraulichen Beratung im Reichsratsausschuss machen können. Er hat also am 8. Juli im Reichstage ausdrücklich das korrekte Verhalten des preussischen Reichsrats anerkannt, um eine Woche später im Reichsrat wegen des gleichen Vorfalls schwere Angriffe zu erheben.

Endlich ist mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß, selbst wenn der Vertreter Preußens dem Reichstagsausschuss Mitteilungen über die Stellungnahme Preußens im Reichsratsausschuss gemacht hätte, ein Bruch der Vertraulichkeit nicht in Frage kommen konnte. Das Recht der Länder, gemäß Artikel 33 der Reichsverfassung, den Standpunkt ihrer Regierungen dem Reichstage darzulegen, kann durch die Geschäftsordnung des Reichsrats zum mindesten dann nicht eingeschränkt werden, wenn inzwischen, wie im vorliegenden Fall, eine Vollziehung des Reichsrats stattgefunden hat. Der Vorwurf entbehrt also in jeder Hinsicht auch nur des Scheines einer Berechtigung.

Die Tatsachen sprechen gegen Keudell.

2. Im gleichen Umfange ist der Vorwurf unbersichtig, Ministerialdirektor Dr. Badt habe durch Verschweigen einer Tatsache die Öffentlichkeit irreführt. Ministerialdirektor Dr. Badt soll die Tatsache verschwiegen haben, daß die zuständigen Ausschüsse des Reichsrats bereits am 30. Juni die Angelegenheit beraten haben, also eine Woche vor dem Abschluß im Plenum'. Ich stelle hierzu fest:

1. Unmittelbar, bevor Ministerialdirektor Dr. Badt im Rechtsausschuss des Reichstags das Wort ergriff, hatte der Herr Reichsinnenminister des Innern v. Keudell selbst zur Beantwortung der Frage des Abgeordneten Dr. Rosenfeld das Wort ergriffen. Er hat dabei nach dem Bericht des Nachrichtenbureaus des Vereins Deutscher Zeitungsverleger wörtlich folgendes ausgesprochen: 'Vor 8 Tagen ist die Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt worden. Bis dahin haben sich die Ausschüsse des Reichsrats damit beschäftigt.' Er hat also selbst am 8. Juli die Tatsache erwähnt, die er am 14. Juli als 'verschwiegen' bezeichnet hat.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Gärung in den kommunistischen Kreisen der Ukraine fort-dauert und der Gegensatz zwischen dem Ukrainertum und Russentum an Schärfe zunimmt. Die amtliche Formulierung des nationalpolitischen Programms: Förderung der ukrainischen Kultur nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum sozialistischen Aufbau, der die führende Stellung des städtischen Proletariats im ukrainischen Bauernmeer sicherstellen soll. - genügt auch den dem Kommunismus verschriebenen Ukrainern nicht. Praktisch geht es indes vor allem um das Tempo der seit mehreren Jahren betriebenen sprachlichen Ukrainisierung des staatlichen und öffentlichen Lebens: der Opposition ist es zu langsam, die Parteimehrheit warnt aber vor Ueberstürzung, da die Partei sich auf das städtische Proletariat stützen müsse, und dieses gehöre in der Ukraine in seiner Mehrheit der Abstammung und jedenfalls der Sprache nach zum russischen Volkstum. Die nationale Opposition mittert aber Vertrauen an dem ukrainischen Kulturgedanken und bezieht die Parteimehrheit eines großrussischen Chauvinismus.

Eine wesentliche Rückenstärkung bedeutet für die Nationalkommunisten die Haltung der ukrainischen Kommunisten jenseits der Sowjetgrenze, die in der kommunistischen Partei der Westukraine (Galizien) organisiert sind. Die Führer dieser letzteren haben sich mit der Gruppe Schumskij, die in der Sowjetunion bereits mit der ominösen Bezeichnung 'Fraktion' belegt wird, solidarisiert, und trotz aller 'freundschaftlichen Vorstellungen' der Charkower Parteileitung war eine Desavouierung der nationalistischen Richtung von dem Zentralkomitee der westukrainischen Partei nicht zu erreichen. Um diese Quelle eines nationalen Radikalismus zu stopfen, hat man daher in Charkow kürzlich den Beschluß gefaßt, die westukrainische Schwefelpartei vor das Forum der Komintern zu zitieren.

Die in der Partei herrschende Richtung scheint jedoch der nationalen Opposition immerhin nach Möglichkeit entgegenkommen zu wollen, mindestens phrasologisch. Schon klingt aus der ukrainischen Sowjetpresse so etwas wie Töne eines ukrainischen Patriotismus heraus, wobei insbesondere die Bemühungen der Charkower Regierung um eine Festigung der Rechtsstellung der ukrainischen Sowjetrepublik innerhalb der Union, um eine Erweiterung ihres Territorialbestandes und ihrer Budgetrechte, sowie die kraftvolle Vertretung der ukrainischen Wirtschaftsinteressen vor den Bundesinstanzen und dergleichen mehr hervorgehoben werden. Bei der gegenwärtigen internationalen Konstellation ist es auch nicht ohne Interesse, daß eine erhöhte Anteilnahme an dem Los der bei Polen verbliebenen westukrainischen Gebiete angekündigt wird.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die jüngsten gelehreberischen Maßnahmen auf die nationalpolitische Entwicklung in der Sowjetunion auswirken werden, insbesondere, ob die aus dem neuen Sprachendekret sich anscheinend ergebende Verstärkung der Ukrainisierungspolitik durchgeführt werden kann. Ebenso, ob und inwieweit eine Intensivierung der nationalukrainischen Bewegung von der soeben beschlossenen Verwaltungsreform ausgehen wird, die der Bauernschaft, dem Grundstock des ukrainischen Volkes, eine erhöhte Betätigungsmöglichkeit in den lokalen Sowjets eröffnet. Jedenfalls liegt viel Zündstoff in der nationalukrainischen Bewegung, um so mehr, als sie auch in den Reihen der regierenden kommunistischen Partei Wurzel gefaßt hat.

2. In der öffentlichen Reichsratsitzung „vor 8 Tagen“, auf die der Herr Reichsminister des Innern hierbei Bezug nahm, also bereits am 30. Juni, hatte der preussische Staatssekretär Dr. Weismann ausgeführt: Die zuständigen Reichsausschüsse hätten am Vormittag (am 30. Juni) über den im Reichstag vorliegenden Initiativantrag zum Nationalfeiertag eingehend beraten, auf Wunsch sei jedoch von einer Verhandlung in der Donnerstagsabendsitzung zunächst noch abgesehen worden... Er gehe davon aus, daß nach der gründlichen und eingehenden Beratung vom Vormittag eine nochmalige Ausschussberatung nicht mehr erforderlich sein werde.

3. In der Sitzung des Rechtsplegeausschusses des Reichstags vom 5. Juli 1927 — also drei Tage vor dem hier zur Erörterung stehenden Vorfall — hatte namens des Reichsministeriums des Innern der Staatssekretär Dr. Zweigert ausdrücklich bestätigt, daß die Ausschüsse des Reichsrats sich mit der Materie befaßt hätten; er hatte also den Mitgliedern des Rechtsplegeausschusses diese Tatsache noch einmal in Erinnerung gerufen.

4. In der öffentlichen Vollversammlung des Reichsrats vom 7. Juli, bei der mehrere Mitglieder des Rechtsplegeausschusses des Reichstags, darunter auch der Staatssekretär Dr. Rosenfeldt anwesend waren, hatte Ministerialdirektor Dr. Badt als Berichterstatter gleichfalls diese „Tatsache“ in der Öffentlichkeit erwähnt und sie noch besonders unterstrichen. Er hat darauf hingewiesen, daß die vor 8 Tagen im Reichsausschuss erfolgte Vertagung auf den Antrag eines Landes herbeigeführt worden sei. Er hat diese Fassung absichtlich gewählt, weil in der Presse gegen die Reichsregierung der Vorwurf erhoben war, sie selbst habe die Vertagung in dieser Reichsratsitzung veranlaßt.

Zusammenfassend stelle ich also fest:
Die angeblich verheimlichte Tatsache ist zweimal in öffentlicher Sitzung und zweimal in der Sitzung des Rechtsplegeausschusses des Reichstags vorgetragen worden, darunter einmal von dem Herrn Reichsminister des Innern selbst. Ein Verheimlichen, das lediglich aus der nicht nochmaligen Erwähnung einer zum Ueberflus vorgetragenen Tatsache konstruiert werden könnte, lag daher nicht vor. Auch im übrigen war die sachliche Darlegung, die Ministerialdirektor Dr. Badt im Reichstag gab, objektiv und in allen Punkten zutreffend.

Bei dieser Sachlage darf ich die bestimmte Erwartung aussprechen, daß der Herr Reichsminister des Innern seine Vorwürfe an der gleichen Stelle zurückziehen wird, an der er sie erhoben hat, zumal sie inzwischen in einem Teil der Presse zu mahnenden Angriffen gegen den preussischen Vertreter geführt haben. Ich lasse mich stets als preussischer Ministerpräsident bei allen Handlungen von dem Bestreben leiten, ungeachtet sachlicher Meinungsverschiedenheiten ein gutes Verhältnis zwischen Reich und Preußen zu pflegen; Vorfälle aber, wie der hier erörterte, sind geeignet, diese Bemühungen der preussischen Staatsregierung in ihrer Wirkung stark zu beeinträchtigen.

Reudell weicht aus.

Reichsminister des Innern v. Reudell: Auf Beschluß des Reichsrats wird diese Frage zurzeit in den Ausschüssen geprüft. Die soeben gehörte Erklärung bietet mir daher keine Veranlassung, in diesem Stadium der Angelegenheit und an dieser Stelle meinen persönlichen Erklärungen ein Wort hinzuzufügen.

Auf Antrag des bayerischen Bevollmächtigten v. Preger wird auch die Erklärung des preussischen Ministerpräsidenten dem Geschäftsordnungsausschuss überwiesen.

Der Reichsrat erledigte darauf die Tagesordnung.

Reudell ist zurzeit nicht in der Lage...

Ämtlich wird mitgeteilt: Die von dem Herrn Ministerpräsidenten Braun heute im Reichsrat abgegebene Erklärung bezieht sich mit einer Angelegenheit, welche auf Beschluß des Reichsrats zurzeit von dem zuständigen Ausschuss des Reichsrats geprüft wird. Mit Rücksicht auf dieses schwebende Verfahren, welches die Angelegenheit nach der tatsächlichen und rechtlichen Seite klären soll, sieht sich der Reichsminister des Innern, wie er bereits in der heutigen Sitzung des Reichsrats erklärt hat, zurzeit nicht in der Lage, dem Herrn preussischen Ministerpräsidenten auf dem von ihm beschrittenen Wege zu folgen und seinerseits zu dem dem Reichsausschuss vorliegenden Material in der Öffentlichkeit Stellung zu nehmen.

Das Kind als König.

Von Hans Willige.

In der inneren Hälfte des Prenzlauer Bergs, da wo Linienstraße und Prenzlauer Allee einander schneiden, wohnt ein für sein Alter recht gut entwickelter Junge. Er ist zurzeit noch nicht ganz sechs Jahre, kann aber schon Zahlen lesen, schreibt ein tadelloses u und u und kann Tiere und Männer mit allem Zubehör zeichnen. Kurz und gut: er hat ernste Aussichten, in der Schule nicht allzuweit gepörrt zu werden. Außer diesen Schultugenden besitzt er noch einige andere — sagen wir mal rein menschliche — Eigenschaften, die ihn ebenfalls über das Niveau seiner Altersgenossen erheben. Er bohrt z. B. nicht mehr in der Nase herum, er liebt das Wasser, läßt sich gern die Kniee schneiden. Eine Reihe von Lebenserfahrungen haben ihn auch dazu gebracht, mit Hundchen und großen Schuljungen nicht mehr anzubändeln.

Nach jeder Hinsicht würden auch Sie sich über den Bubchen freuen, der nebenbei bemerkt August Gottlieb Hartmann heißt und viertes Kind eines vierzigjährigen Elektromechanikers ist.

Mein Herr, nun stellen Sie sich vor, ich würde mich erlauben und besagten August Gottlieb Hartmann allen Ernstes für geeignet halten, in 30 Jahren zum Reichspräsidenten gewählt zu werden. Ich bitte Sie, Ihre Antwort zu sparen. Uebrigens kann ich es Ihnen vom Gesicht ablesen, wofür Sie mich halten. Bemühen Sie die Rettungsstelle nicht! Ich befinde mich zurzeit ganz wohl und munter und hoffe, daß in absehbarer Zeit darin keine Änderung eintritt.

Am den letzten Rest Ihrer freundlichen Besorgnis zu beheben, will ich Ihnen versichern, daß es sich bei meinen Betrachtungen auch gar nicht um den guten August Gottlieb, sondern um seinen etwas jüngeren Altersgenossen mit dem ehrenwerten Namen Michael Hohenzollern-Sigmaringen, Sohn des zurzeit arbeitstollen Carol Hohenzollern, wohnhaft in Butareff, handelt.

Dieser Michael, über dessen besondere Begabungen mir ebenso wenig bekannt ist, wie über die irgend eines p-bellebigen Lichtpeppers, ist nun König und damit unantastbares Staatsoberhaupt eines Volkes von 17 Millionen Menschen geworden. Ja, noch mehr: die gesamte Armee ist durch heiligen Eid zu unverbrüchlicher Treue gegen diesen Jungen verpflichtet worden.

Ich sehe, daß Sie überlegen lächeln. Aber schauen Sie: Ich bin ein Mensch, der an kompliziertes Denken wenig gewöhnt ist. Meine Mutter erzog uns nach dem Grundlag, was dem einen recht, das ist dem andern billig. Erst lasen Sie, wie ich die Idee äußere, den kleinen Hartmann zum Reichspräsidenten erklären zu wollen, und nun lachen Sie wieder, wenn ich es für ebenso verrückt halte, den noch kleineren Michael zum König zu bestimmen.

Daß Michael nun gerade der aufgeweckteste und geschickteste aller zwei Millionen rumänischer Bubchen und Burken sei, wollen Sie doch nicht behaupten. Ebenfalls will ich mich nicht für alle Träger des Namens Hohenzollern zurufen lassen. Die Verwandtschaft mit den uns „andere Redenden“ Hohenzollern geht übrigens auf einige Jahrhunderte zurück.

Man schide — ja ist meine ganz despektierliche Auffassung — den guten und hoffentlich gesunden und munteren Knaben erst mal schön brav zur Schule, lasse ihn lesen und schreiben, rechnen und

Die Bürgerblockregierung bedauert...

Hörungs Aufruf über Wien.

Ämtlich wird folgende Erklärung verbreitet:

Der Vorsitzende des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“, Oberpräsident Höring, hat in diesen Tagen einen Aufruf veröffentlicht, der sich mit den letzten Ereignissen in Wien befaßt. Der Aufruf enthält scharfe und beleidigende Angriffe gegen österreichische Behörden und gegen die österreichische Regierung selbst. Die Reichsregierung sieht sich veranlaßt, ihrem lebhaften Bedauern über diesen Aufruf Ausdruck zu geben, der geeignet ist, die herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich zu trüben.

Die Bürgerblockregierung sollte ihr „Bedauern“ sparen. Sie brauchte nur die Berichte der Hugenberg-Blätter mit den wüsten und verlogensten Berichten über den Republikanischen Schutzbund nachzulesen und sie hätte allen Grund, dort ihr Bedauern über die Verheerung der Völker auszusprechen. In Hörings Aufruf kommt in Wirklichkeit kein „scharfer und beleidigender Angriff“ gegen die österreichische Regierung vor. Es sei denn, daß man das Werturteil über die „Hilfslosigkeit der Regierung“ schon als „scharf und beleidigend“ ansehen will. Das wäre aber ein so deutlich gesuchter Anlaß, dem Reichsbanner und seinem Führer etwas am Zeuge zu fassen, daß man sich darüber wundern muß, daß das Reichsbannermitglied Marx dazu seinen Namen hergibt!

Auch österreichische Behörden sind in dem Aufruf nicht gekränkt. Wenn von der Polizei gelagt wird, sie habe „ungeeignete Maßnahmen“ getroffen, so wissen wir nicht, wieweit die Regierung daran etwas zu bedauern hat. Oder hält sie die Polizeiatenden für durchaus „geeignete Maßnahmen“, selbst wenn dabei mehr als hundert Todesopfer zu beklagen sind?

Wirtschaftsminister gegen Postminister.

Curtius gegen Portorhöhungen.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Die Pläne des Reichspostministeriums stehen in einem so offensibaren Gegensatz zu dem vom Reichswirtschaftsministerium verfolgten Preispolitik, daß man an eine Uebereinstimmung beider Ministerien unmöglich glauben kann. Man darf annehmen, daß der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius im Rahmen seiner gesamten Preispolitik gegen die Pläne des Reichspostministers Schögel Stellung genommen hat. Diese bedeutsame Tatsache stellt ein vollkommen neues Moment dar.

Zunächst sei die Frage gestellt: Hat das Reichspostministerium dem Arbeitsausschuss des Verwaltungsrates die Stellungnahme des Reichswirtschaftsministers mitgeteilt oder verheimlicht? Gedankt das Reichspostministerium, wenn es bisher von diesem immerhin wichtigen Umstand keine Mitteilung gemacht hat, seine Schweigekarte beizubehalten oder wird es heute wenigstens die volle Wahrheit mitteilen? Sofortige Klärung tut not. Unbedingt muß durchgesehen werden, daß der Verwaltungsrat vor seiner endgültigen Entscheidung weiß, wie sich das Reichswirtschaftsministerium zu den neuen Verkehrssteuern stellt, die der Reichspostminister gegen den Willen des Reichstags jetzt dem Volke aufbürden will.

Ueberstürzung in diesem Augenblicke wäre unverantwortlich. Darum muß zunächst verlangt werden, daß der Verwaltungsrat das Reichswirtschaftsministerium um eine formelle Darlegung und Begründung seines ablehnenden Standpunktes ersucht und gleichzeitig die Debatte über die Gebührenerhöhung vertagt, bis der Geschäftsbericht der Reichspost für das letzte Geschäftsjahr geprüft ist, dessen günstige Ergebnisse eine ausgezeichnete Basis für die weiteren Verhandlungen sein werden.

Ferdinands Beilehung ist auf Sonntag verschoben worden. An der europäischen Börse hat die Ungewißheit über die politische Entwicklung in Rumänien einen leichten Sturz der rumänischen Währung bewirkt. Die Führer der Opposition sind zu einer besonderen Sitzung zusammengetreten.

singen lernen, dann soll er gern noch ein paar Sprachen pauken, und wenn er das Zeug dazu hat, eine Universtität besuchen. Dann wollen wir weiter sehen, wozu er befähigt ist: Richter, Mechaniker, Telephonist oder Straßenbahnfahrplaner. Und wenn er in seinem Beruf Lichtiges leistet, sich daneben auch am öffentlichen Leben beteiligt und dabei Geschick und Klugheit zeigt, so soll man ihn ins Parlament schicken. Sollte er auch hier Ueberberragendes können, dann mag er als Ministerkandidat in Frage kommen und so weiter.

Aber ihn jetzt, da über seine geistige Zukunft noch nichts bekannt ist, schon zum künftigen Herrscher aller Donauraumanen zu bestimmen, das kommt einem Lotteriespiel verdammt ähnlich. Und mit dem Glück eines großen Volkes sollte man eigentlich keine Lotterien spielen. Es könnte nur zu leicht ein Unglück auch für andere Völker daraus entstehen.

Reinigen Sie nicht auch?

Ein Käthe-Kollwitz-Buch.

Anlässlich des 60. Geburtstags von Käthe Kollwitz ist von Louise Diehl ein schönes, vollständiges Buch „Ein Ruf ertönt“ über die Künstlerin erschienen. In dem Vorwort sagt die Verfasserin: „Dies Büchlein macht nicht den Anspruch, Kollwitz-Kunst erschöpfend wiederzugeben, opfert den zeitlichen Aufbau dem gedanklichen. Nicht von einem Kunsthistoriker noch für Kunsthistoriker ist es geschrieben. Auf der anderen Seite, dem Vorwort gegenüber, steht der Widmungssatz: „Den arbeitenden Frauen von heute und morgen!“ Diese Widmung ist zu eng gefasst. Es hätte kurz und klar heißen müssen: „Den Menschen“. Ihnen allen gilt das Werk der Kollwitz. Und man darf wohl glauben, daß Louise Diehl, die sich um Kollwitz-Ausstellungen, die bis nach Amerika reichten, verdient machte, allen Menschen auch dieses gigantische Werk der sechzigjährigen Künstlerin nahebringen möchte.

Das Buch gibt auf knapp einem halben hundert Seiten 36 Bilder von Radierungen, Holzschritten, Steindrucken und Zeichnungen mit sparsam bemessenem Text. Es scheint in der Tat fast unmöglich, viel über Käthe Kollwitz' Persönlichkeit zu sagen. Am liebsten und deutlichsten sprechen ihre Werte von ihr. Louise Diehl ist darüber keinen Augenblick im Zweifel. Sie beschränkt sich auf knappe biographische Notizen und verzichtet auf jede anekdotenhafte Skopierage aus dem Leben der Künstlerin, aus der innersten Erkenntnis heraus, daß solche Schönfärberei und Verniedlichung von dem Begriff „Käthe Kollwitz“ weit ab bleiben müßte. Nur einmal wird ein Detail berichtet, aber nur, weil es charakteristisch ist für die Umwelt, aus der die Kunst der Kollwitz herauswuchs. Im Jahre 1906 weigerte sich die letzte deutsche Kaiserin, eine Heimarbeiterausstellung zu eröffnen, ehe ein von der Kollwitz entworfenes Plakat entfernt sei. Das Plakat stellte eine müde und gebeugte Frau dar, die die Hand zur Stirn führt.

Wir alle kennen das künstlerische Schaffen von Käthe Kollwitz. Wir alle lieben es. Uns alle erregt es. Aber so stark, ja klar wie in dieser Zusammenstellung, mag es zu keinem zum ersten Male sprechen. Denn hier sind die einzelnen Werte, die ein sattes Bürger-tum lange Zeit als spontane Ausbrüche einer müdelebigen und mit-

Die Verfassungsfeiern in Preußen.

Anordnungen für die Schulen.

Der preussische Unterrichtsminister hat für die Feier des Verfassungstages am 11. August folgende Anordnungen getroffen:

In den dem Unterrichtsministerium unterstellten Schulen ist am Verfassungstage [Schulfrei]. An diesem Tage sind Schulfeste zu veranstalten, bei denen die geschichtliche Bedeutung des Verfassungstages gewürdigt wird. Der Minister läßt den einzelnen Schulen volle Freiheit bei der Ausgestaltung der Verfassungsfeier im einzelnen, spricht aber die Erwartung aus, daß alles getan wird, um den inneren Gehalt und den äußeren Rahmen der Schulfeste würdig zu gestalten und die heroisierende Bedeutung des Verfassungstages den Schülern nahezubringen. Es wird der Bedeutung der Feier entsprechen, wenn sie nicht, wie vereinzelt geschehen, mit einem Schulausflug verbunden wird, und wenn zu der Feier die Schule als Ganzes sich vereint.

Wo der 11. August in die Schulfesttage fällt, ist bei Beginn der Ferien oder bei Wiederbeginn des Unterrichts eine Verfassungsfeier zu veranstalten und an diesem Tage Schulfrei zu geben. Wegen des Flaggens an diesem Tage verweist der Minister auf die Bestimmung des Staatsministerialerlasses, wonach sämtliche staatlichen Dienstgebäude sowie die Gebäude aller öffentlichen Schulen am 11. August in den Reichs- und Landesfarben zu beflaggen sind.

Arensdorf.

Der Geisteszustand des Mörders wird geprüft.

Wie der Ämtliche Preussische Pressedienst von zuständiger Seite erfährt, hat die Strafkammer in Frankfurt a. d. O. durch Beschluß vom 20. d. M. auf Antrag des zuständigen Kreisarztes gemäß § 81 der Strafprozeßordnung angeordnet, daß der Angeklagte Schmelzer (Sohn) zur Vorbereitung eines Gutachtens über seinen Geisteszustand in eine öffentliche Irrenanstalt gebracht und dort beobachtet werde. Was die Dauer der Beobachtung anlangt, so darf sie nach der Bestimmung des Gesetzes sechs Wochen nicht überschreiten.

Da der Tod eines weiteren bei dem Zusammenstoß in Arensdorf verletzten Reichsbannerangehörigen für die Beurteilung des Sachverhalts von Bedeutung ist, wird der Untersuchungsrichter in Frankfurt a. d. O. im Rahmen der von ihm geführten Voruntersuchung alsbald die Leichenöffnung des zweiten Verstorbenen beantragen.

Da Schmelzer seit seiner Verhaftung den geistig minderwertigen spielt und sich dabei auf ein ärztliches Attest beruft, blieb dem zuständigen Gericht nichts anderes übrig, als dem Antrage des Kreisarztes schnell stattzugeben. Das lag auch im Interesse einer schnellen Prozeßführung; denn im Verlauf der Verhandlungen hätten sich die Verteidiger des Mörders zu dessen Entschuldigung immer wieder auf dessen angebliche Unzurechnungsfähigkeit berufen, so daß schließlich dem Gericht nichts anderes übrig geblieben wäre, als die Verhandlungen zu unterbrechen und die Behauptungen der Verteidiger nachprüfen zu lassen. Das kommt jetzt nicht mehr in Frage, so daß der Prozeß nach der Untersuchung im Irrenhaus ohne Unterbrechung durchgeführt werden kann. Von Interesse ist immerhin, wo und von wem Schmelzer beobachtet wird. Das ist für den Ausgang der Untersuchung von wesentlicher Bedeutung.

Oberhaus und Antistreibgesetz.

Die zweite Lesung beendet.

London, 21. Juli. (WTB.) Das Oberhaus hat die Bestimmungen des Gesetzesentwurfes betreffend die Trade Unions angenommen und wird sie am Montag in dritter Lesung beraten. Der Gesetzesentwurf wird sodann zur Prüfung der vom Oberhaus eingefügten Abänderungen an das Unterhaus zurückgehen.

leidenden Künstlerseele ausbeuten wollte, klar und eindeutig erkennbar als ein ehetnes, konsequentes Bekenntnis zu den Leidenden, Glenden, Beschloßen. Der Weg der Künstlerin ist, wie Louise Diehl betont, ohne Sentimentalität. Ihre Anlage wirkt nicht durch Pathos, sondern durch eine furchtbare Bemühenheit.

Aus diesen Bildern und den harten, überharteten Selbstporträts wird der Mensch Käthe Kollwitz sichtbar, diese Frau, die als Künstlerin durchaus kühl und nüchtern über die Auswahl ihrer Modelle sprechen kann. Doch diese Schen, Gefühlsmomente in Worte zu kleiden, hat ihre Werte geschaffen. Hier findet ihre seelische Verflochtenheit das Ventil, durch das ihr tiefes Empfinden ausströmt.

Auch die Schauspieler wollen am siebenten Tag ruhen! In Paris wird zurzeit wieder die Frage eines Ruhetages für die Schauspieler lebhaft erörtert. Es ist nicht das erstmal, daß man sich mit dem Problem beschäftigt, wie den Schauspielern einmal in der Woche ein Ruhetag gesichert werden kann. Es wird vorgeschlagen, Wandertuppen zusammenzustellen, die einmal in der Woche das ständige Ensemble in den verschiedenen Pariser Theatern ablösen sollen. Es ist für jede Gruppe von sechs Theatern eine Gesellschaft gedacht, die an einem Tag an Stelle der festengagierten Schauspieler spielt. Der Vorschlag verdient vor allem Beachtung, weil er den beschäftigungslosen Schauspielern, deren Zahl in Frankreich nicht kleiner ist als in anderen Ländern, die Aussicht auf eine Arbeitsgelegenheit eröffnet.

Kleinföderalismus am 18. Oktober. Die deutsche Jugend wird, so heißt es in einem Erlass des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, mit dem ganzen deutschen Volke des 18. Oktober gedenken, an dem Heinrich von Kleist vor 150 Jahren geboren worden ist. Wie der Ämtliche Preussische Pressedienst mitteilt, bestimmt der Minister, daß an allen preussischen Schulen in würdiger Weise dieses Tages gedacht werde. Der Minister ermächtigt die einzelnen Schulen, die Gedächtnisfeier selbständig zu gestalten und gegebenenfalls den Unterricht an diesem Tage zu kürzen.

Russisch-deutsches Urheberrecht. Wie der russische Kultusminister Guntcharoff Moskauer Blättern mitteilt, sind die Verhandlungen Russlands mit Deutschland und Italien über neue Urheberrechtsverträge dem Abschluß nahe. Während bisher zwischen Russland und Deutschland gar kein Schutz bestand, soll jetzt das Honorar zwischen Verfasser und Uebersetzer geteilt werden, das Recht zur Uebersetzung aber an keine Erlaubnis des Urheberers gebunden sein.

Anlässlich des 60. Geburtstages von Max Liebermann hat das Staatliche Kupferstichkabinett eine Ausstellung der graphischen Arbeiten des Meisters eröffnet.

Eine Operette von Mascagni. Pietro Mascagni hat eine abendfüllende Operette, deren Text von zwei Wiener Schriftstellern stammt, hervorgebracht, die in der kommenden Saison zugleich in Berlin, Brüssel und Mailand zur Aufführung kommen soll.

Autarkie in Palästina. In Jarka östlich vom Toten Meer in der Nähe der heißen Quellen hat ein erkrankter Krater begonnen, Rauchwolken auszuhauchen. Der Rauch ist von den Höhen der Umgebung herabzuwehen, das heißt auf eine Entfernung von 26 Meilen sichtbar.

Eine freche Fälschung.

Die „Deutsche Tageszeitung“ und das österreichische Parteiprogramm.

Die „Deutsche Tageszeitung“ beschuldigt die österreichische Sozialdemokratie, daß sie den Bürgerkrieg wolle. Sie „beweist“ die Beschuldigung mit folgenden Sätzen:

„Die von dem Führer der österreichischen Sozialdemokraten Otto Bauer verfaßten und von den Funktionären einstimmig und widerspruchslos angenommenen Linzer Parteibeschlüsse fordern ausdrücklich, daß, wenn das Proletariat nicht mit verfassungsmäßigen Mitteln die Macht in die Hände bekomme, es sich mit Gewaltmitteln des Staates zu bemächtigen habe. Das ist die Proklamation des sozialistischen Faschismus.“

Diese Sätze verdrehen Wortlaut und Inhalt des Linzer Programms in ihr Gegenteil. Das Linzer Programm stellt fest, daß die österreichische Sozialdemokratie im Kampf um die Staatsmacht den Weg der Demokratie gehen wolle. Die entscheidenden Stellen des Linzer Programms lauten:

„In der demokratischen Republik beruht die politische Herrschaft der Bourgeoisie nicht mehr auf politischen Privilegien, sondern darauf, sie mittels ihrer wirtschaftlichen Macht, mittels der Macht der Tradition, mittels der Presse, der Schule und der Kirche die Mehrheit des Volkes unter ihren geistigen Einfluß zu erhalten vermag. Gelingt es der sozialdemokratischen Arbeiterpartei diesen Einfluß zu überwinden, die manuellen und geistigen Arbeiter in Stadt und Land zu vereinen, und der Arbeiterklasse die ihr naheliegenden Schichten der Kleinbauernschaft, des kleinen Bürgertums, der Intelligenz als Bundesgenossen zu gewinnen, so gewinnt die sozialdemokratische Arbeiterpartei die Mehrheit des Volkes. Sie erobert durch die Entscheidung des allgemeinen Wahlsrechts die Staatsmacht.“

So werden in der demokratischen Republik die Klassenkämpfe zwischen der Bourgeoisie und der Arbeiterklasse im Ringen der beiden Klassen um die Seelen der Volksmehrheit entschieden.

Die Bourgeoisie wird nicht freiwillig ihre Machtstellen räumen. Findet sie sich mit der ihr von der Arbeiterklasse aufgezwungenen demokratischen Republik ab, solange sie die Republik zu beherrschen vermag, so wird sie versucht sein, die demokratische Republik zu stürzen, eine monarchistische oder faschistische Diktatur aufzurichten, sobald das allgemeine Wahlrecht die Staatsmacht der Arbeiterklasse zu überantworten droht oder schon überantwortet haben wird.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei muß daher die Arbeiterklasse in ständiger organisierter geistiger und physischer Bereitschaft zur Verteidigung der Republik erhalten, die enge Geistesgemeinschaft zwischen der Arbeiterklasse und den Soldaten des Bundesheeres pflegen, sie ebenso wie die anderen bewaffneten Korps des Staates zur Treue zur Republik erziehen und dadurch der Arbeiterklasse die Möglichkeit erhalten, mit den Mitteln der Demokratie die Klassenherrschaft der Bourgeoisie zu brechen.

Wenn es aber trotz aller dieser Anstrengungen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei einer Gegenrevolution der Bourgeoisie gelänge, die Demokratie zu sprengen, dann könnte die Arbeiterklasse die Staatsmacht nur noch im Bürgerkrieg erobern.“

Die österreichische Sozialdemokratie will ebenso wie die deutsche Sozialdemokratie die Staatsmacht erobern, im Ringen um die Seelen der Volksmehrheit — nicht mit Gewaltmitteln. Sie wird sich aber — so wie es die deutsche Sozialdemokratie im Kapp-Putsch getan hat — dem Bruch der Verfassung, dem faschistischen Staatsstreik, mit Gewalt entgegensetzen — für die Verfassung und im Namen der Verfassung.

Die freche Fälschung der „Deutschen Tageszeitung“ soll verdeutlichen, daß die österreichischen Faschisten, die Frontkämpfer und Heimwehrleute, auf den Tag rüsten, an dem die österreichische Sozialdemokratie die wenigen noch fehlenden Mandate an der Parlamentsmehrheit erobert haben wird.

Die österreichische Sozialdemokratie blickt nach den letzten Wahlen siegesicher in die Zukunft. Sie rechnet mit Mandaten — aber wer die Presse vom Schlage der „Deutschen Tageszeitung“, des „Lokal-Anzeigers“ und ähnlicher Organe verfolgt, der weiß, daß ihre Gegner mit Gewehren und Maschinengewehren rechnen.

Die Mandate sind verfassungsmäßig — will die „Deutsche Tageszeitung“ das gleiche von den Maschinengewehren der „Heimwehr“ behaupten?

Hindenburg soll nach London kommen?

Konserverativer Versuchsballon für gegenseitige Staatsbesuche.

London, 21. Juli. (Eig. Drahtber.) Die konservativere Zeitschrift „Dunlop“ macht in ihrer neuesten Nummer nach einem eingehenden Hinweisen auf die Schnelligkeit der Annäherung zwischen England und den ehemaligen feindlichen Staaten den Vorschlag, die britische Regierung möge den Präsidenten des Deutschen Reichs Hindenburg zu einem Staatsbesuch nach London einladen, dem später ein Besuch des englischen Königs und der Königin in Berlin folgen sollte. Die Zeitschrift stellt fest, daß ein solcher Austausch von Freundschaften mehr als hundert Besprechungen zwischen Stresemann und Chamberlain zur Überbrückung der durch den Krieg geschaffenen Kluft beitragen würde. Das Schauspiel, den Präsidenten Hindenburg mit Admiral Beatty (dem kommandierenden Admiral der britischen Hochseeflotte während des Krieges) gemeinsam durch die Straßen Londons fahren zu sehen, würde dazu dienen, alle Spuren von Feindseligkeit, die eventuell noch in versteckten Winkeln vorhanden sein mögen, zu beseitigen.

In parlamentarischen Kreisen, mit denen der Vertreter des „Soz. Pressedienst“ diese Anregung der konservativen Zeitschrift, die als ein Versuchsballon zu betrachten ist, besprochen hat, wird darauf hingewiesen, daß bei der Durchführung eines gegenseitigen Besuchs Demonstrationen nicht ausgeschlossen wären.

Gegen Sowjetrußland solidarisch.

Standardoil im Kampfe gegen das Sowjetpetroleum.

London, 21. Juli. (W.B.) Die Petroleumgesellschaft Shell Transport Trading veröffentlicht eine lange Mitteilung, in der es heißt, daß sie sich hinsichtlich des Boykotts von Sowjetpetroleum der Auffassung ihrer Ainalen der Standard Oil Company von New Jersey angeschlossen habe. Sie fordert das Publikum auf, seine Unterstützung zu gewähren, um die auf die Zerstörung des Handels und die Verschlechterung der Lebensbedingungen gerichtete Sowjetkampagne zum Scheitern zu bringen.

Gemeinderatsitzung in Wien.

Trauerkundgebung für die Gefallenen. — Bürgermeister Seitz hält die Trauerrede.

r. bn. Wien, 21. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Der Andrang zur heutigen Gemeinderatsitzung war sehr groß. Vor den Rathauseingängen in der Lichtenselgasse, gegenüber der ausgebrannten Polizeiwachstube, standen dichte Menschengruppen. Eingelassen wurden jedoch nur die zur Teilnahme berechtigten Gemeindefunktionäre, die Pressevertreter und die Inhaber von Galerikarten. Die Sitzung war sehr stark besucht.

Bürgermeister Genosse Seitz, der nach der Erkrankung infolge der tagelangen Ueberanstrengung noch angegriffen aussieht, eröffnete die Sitzung mit einer Trauerrede, die die ganze Versammlung stehend anhörte. Er gedachte des namenlosen Unglücks, das die Stadt Wien betroffen hat und der gestrigen Bestattung der ersten 57 Todesopfer. Er sagte hinzu, daß wohl noch ebenso viele Tote der Bestattung harren. Er erklärte, daß die Behandlung und Klärung der Schuldfrage wohl einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben müsse. Am Schlusse betonte er, daß Wien immer eine Stadt der Kultur, der Freiheit und des Friedens gewesen ist und es auch weiter bleiben werde. Er stellte die Zustimmung des Gemeinderats hierzu fest, daß die heutige Sitzung mit dem Gedächtnis der Opfer dienen solle und beraumte die nächste Sitzung — zum Erseh der am letzten Freitag ausgefallenen — auf morgen nachmittags 5 Uhr an.

In einer Viertelstunde war die Trauersitzung ohne Zwischenfall beendet.

Die Beisetzung der vier getöteten Polizisten auf dem Zentralfriedhof war frei zugänglich. Der Bundespräsident, die Bundesregierung, zahlreiche Staatsbeamte und mehrere hundert Kameraden der Getöteten waren anwesend, ebenso als Vertreter der Stadt Wien, die gleichfalls einen Kranz geschickt hatte, der Magistratsdirektor und amtsführende Stadtrat Genosse Karl Richter. Reden wurden nicht gehalten. Lediglich der katholische Geistliche sprach einige Worte. Die Bestattung erfolgte nicht von dem Riesenfatafall aus wie gestern, sondern von der Friedhofskirche. Unter den Zuschauern, die aus den anliegenden Stadtteilen herbeigekommen waren, sah man nicht wenige mit dem Parteibändchen der Sozialdemokratie, der roten Kette auf schwarzem Grunde.

Der Mißerfolg eines Aufrufs der gemäßigten christlichen Gewerkschaften an ihre Mitglieder zur geschlossenen Teilnahme an diesem Begräbnis beweist sowohl die längst noch nicht bezwungene Empörung in den Massen wie die Bedeutungslosigkeit der nicht-sozialistischen Berufsorganisationen.

Auch die Arbeiterkammer für Wien und Niederösterreich hielt heute eine Sitzung ab, in der der Präsident Genosse Domes der furchtbaren Ereignisse gedachte und erklärte, die Arbeiterschaft werde, gestützt auf die Macht ihrer Organisationen, dafür Sorge tragen, daß sich derartige Ereignisse nicht wiederholen. Die Arbeiterkammer beschloß, 10 000 Schillinge für die Opfer auszuwerfen und erhob die Forderung an die Bundesregierung, abgesehen von der gerichtlichen Behandlung der einzelnen Fälle, eine strenge Untersuchung unter Führung des Parlaments einzuleiten, insbesondere auch über das Vorgehen der Polizei und die von ihr verwendeten Geschosse.

Dazu ist zu sagen, daß mit selbst neben furchtbaren Totschlägern, die Polizisten abgenommen worden sind, zahlreiche Gewehrpatronen vorgelegt wurden, die in den Straßen an den beiden Tagen massenhaft gefunden wurden, weil sie offenbar bei dem schnellen Laufen zu Boden gefallen waren. Neben normalen Stahlmantelgeschossen sind darunter, wie bereits gemeldet, Uebungs- und Jagdpatronen mit herausragendem Bleikern, die wegen ihrer Explosionsfähigkeit zur Feststellung der Schießrichtung bei der Ausbildung im Schießen verwendet wurden, aber auch sogenannte Schummunition von einer Nürnberger Fabrik, die überhaupt nur aus Blei besteht und in Menschenkörpern Verletzungen herbeiführen muß. Bei der Verwendung solcher Patronen ist es wohl nur zu begreiflich, daß man bei den meisten durch Schüsse in den Leib Verletzten mit dem Tode rechnen muß.

Die Arbeiterkammer protestiert auch gegen die offizielle Begründung der Distanzerhöhung von 6 auf 7 Proz. mit den Unruhen. Demgegenüber stellt die Arbeiterkammer fest, daß sich die Nationalbank bereits im vorigen Monat mit einer solchen Erhöhung befähigt hat, die damals schon als eine notwendige Folge der Distanzerhöhung der deutschen Reichsbank bezeichnet wurde. Nur ist man damals eben noch nicht zu einer Entschließung gekommen.

Die Vorgänge in Tirol.

r. bn. Wien, 21. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Die Tiroler Sozialdemokratische Landesparteivertretung hat durch ihre Mitglieder Erhebungen in den Südtiroler Eisenbahnstationen über die Vorgänge während des technischen Streiks anstellen lassen. Das Ergebnis ist: In Wörgl wurde festgestellt, daß nur Militär auf dem Bahnhof sah anhielt. Die Heimatwehr hielt sich im Hintergrund, weil es in Wörgl zwei handfeste Eisenbahner gibt. Bei der Heimatwehr waren fast durchweg Leute, die im Weltkrieg entbunden waren, Schieber, Schleichhändler und Kriegsgewinnler. Irrenden Spielbürger spendete den Soldaten dafür, daß sie auf dem Bahnhof herumhinstehen mußten, einen Kranz und ein junger Geistesblitz segnete ihn ein, worauf man diesen Kranz um ein Feldentmal hing. Die Technische Nothilfe kam in Wörgl nicht zur Anwendung. Die Eisenbahner haben keinen Schritt zur Arbeit gemacht, ehe nicht das Militär abgezogen war, trotzdem der Kommandant, ein monarchistischer Oberleutnant, abzuschießen sich weigerte. Die große Mehrzahl der Bauern in der Umgegend von Wörgl wollte vom Dienst bei den Heimatwehren nichts wissen. Nur einige Desperados, ein paar Trunkenbolde und einige Halbbarren kamen aus ihren Dörfern.

Bauern aus der Heimat des christlich-sozialen Landwirtschaftsministers Thaler kehrten am Eingang des Innates um und gingen in ihr Heimatstätt zurück als sie sahen, daß die Behauptung, Wörgl brenne und die Eisenbahner plündern, erlogen war.

In Kuffstein sind Realschüler und andere Bürgersöhne mit schweren Rückläden Sonntagmorgens beobachtet worden. Vermutlich schleppten sie Munition aus dem Gebäude der Bezirkshauptmannschaft (Londrosamt). Jedenfalls sah man die jungen Burichen einige Stunden später bewaffnet. In der Bezirkshauptmannschaft waren 50 Gewehre versteckt. Zurzeit des Kapp-Luges in München wurden die schon länger im Kuffsteiner Bezirk lagernden 2000 Gewehre um mehrere 1000 vermehrt. In Kuffstein sind 40 Maschinengewehre der Heimatwehr vorhanden. Der ganze Vorgang der Bewachung des Aufgebots der Heimatwehren, das Wägen der Bauern über die Ursache der Bewegung der österreichischen Arbeiter und die Haltung der Heimatwehren zeigt, auch nach Erlösung des Streiks und der Bahnhofbesetzungen, welche ungeheure Gefahr für das Leben einzelner Menschen dort beklagen hat.

In Kibühel zogen ebenfalls um Mitternacht Heimatwehren auf, rüsten aber noch vor Abbruch des Streiks von selbst ab, da sie von der Kibüheler Einwohnerschaft nur ausgelacht wurden. Auch auf anderen Bahnhöfen sind viele Leute der Heimatwehren, als sie erkannten, wie man sie beschwindelt hatte über die Arbeiter, mähmutig heimgekehrt. So war es in Kuffstein der Fall und manche von ihnen haben erklärt, daß sie nie mehr bereit sein würden, gegen die Arbeiter zu marschieren. Jugendliche Heimatwehler, Schüler usw. wurden betrunken gemacht, das Bier floß in Strömen. Im Rausch haben sie dann in der Nacht einen Sturmangriff auf den Bahnhof in Kuffstein unternommen wollen, aber der Bezirkshauptmannschaftsvertreter hielt die Betrunkenen zurück. Die Technische Nothilfe hat in Kuffstein völlig versagt.

Pieck's Verhaftung.

Unter Anklage der „Störung der öffentlichen Ruhe“.

r. bn. Wien, 21. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Der Vorsitzende der kommunistischen Partei Deutschlands, Landtagsabgeordneter Pieck, ist hier verhaftet worden, weil er nicht im Besitz eines Passes war. Er ist angeblich auf keine Karte als preussischer Landtagsabgeordneter hergekommen. Die tschechoslowakischen Behörden haben ihn durchgehaßt und ihm das Durchreisepass erteilt. Auch die österreichischen Grenzkontrollen haben ihn eingelassen, weil ja keine Karte immerhin ihn als Reichsdeutschen ausweist. Aber wenn auch in Oesterreich kein Reichsdeutscher ein Visum braucht, so muß er doch einen Paß haben. Wegen dieser Verletzung der Vorschriften ist Pieck aus Oesterreich ausgewiesen worden, aber noch kann er die Heimreise nicht antreten, denn er ist unter der Beschuldigung des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe dem Landesgericht in Wien eingeliefert worden. Dieses Verbrechen ist mit hohen Freiheitsstrafen bedroht. Im Kriege sind wegen dieses Delikts zahlreiche österreichische Staatsbürger, allerdings meistens Nichtdeutsche, deshalb mit hohen Strafen belegt worden. Der Wiener Kommunist Kapleil, der gestern die Leichenseier durch eine Agitationsschreie störte, wurde zur Polizei vorgelesen, was ihm bei ihm belastende Schriften gefunden haben will. Er ist in polizeilichem Gewahrsam, und der Untersuchungsrichter wird darüber entscheiden, wo er bleiben soll.

Ein Schritt des preussischen Landtagspräsidenten.

Der kommunistische Abgeordnete des Preussischen Landtags Wilhelm Pieck, der in Wien unter dem Verdacht, mit zu den Anstiftern der dortigen Unruhen zu gehören, verhaftet wurde, ist inzwischen dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Es ist wahrscheinlich, daß sich Pieck vor einem Wiener Gericht zu verantworten haben wird.

Der preussische Landtagspräsident Genosse Barthelet hat inzwischen an das Auswärtige Amt einen Brief gerichtet, in dem von der Verhaftung offiziell Mitteilung gemacht und auf die Abgeordnetenimmunität von Pieck hingewiesen wird. Das Auswärtige Amt dürfte sich nunmehr an die Regierung in Wien um näheren Aufschluß über die Gründe der Verhaftung des Abg. Pieck wenden und je nach dem Ergebnis dieser Rückfrage weitere Schritte einleiten.

Die französischen Sozialisten ersuchen um Bericht der Internationale.

Paris, 21. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Der engere Vorstand der Sozialistischen Partei hat beschlossen, eine Sitzung des erweiterten Vorstandes für den 4. September einzuberufen, um das Datum eines außerordentlichen Parteitag und dessen Tagesordnung festzusetzen. Der Kongreß wird wahrscheinlich auf Weihnachten einberufen werden. Auf der Tagesordnung werden in erster Linie die Wahlen des nächsten Jahres stehen.

In der Kommission kam es zu einer lebhaften Aussprache über die Ereignisse in Wien. Einstimmig wurde beschlossen, vom Sekretariat der Internationale einen ausführlichen Bericht einzufordern. Gleichzeitig soll dem Bureau der Internationale der Wunsch zum Ausdruck gebracht werden, die praktischen Mittel zu prüfen, die notwendig werden könnten, um allen Folgen der Wiener Ereignisse entgegenzutreten.

Die „Pravda“ rühmt die österreichischen Kommunisten.

Moskau, 21. Juli. (D.C.) Im Zusammenhang mit den Ereignissen in Wien veröffentlicht die „Pravda“ einen Artikel über die Rolle der österreichischen kommunistischen Partei aus der Feder des Wiener Kommunisten Richard Schiller. Es wird darin hervorgehoben, daß bei dem Wiener Aufstande „die breiten Massen“ tatsächlich gegen die Sozialdemokratie und in Uebereinstimmung mit den Lösungen der kommunistischen Partei vorgegangen seien. „Die Kommunisten arbeiteten überall in den Massen und zwar in der ersten Reihe, anfeuernd, antreibend (!) und führend.“ Welche Folgen der Aufstand auch immer haben möge, jedenfalls werde die kommunistische Partei Oesterreichs, die bisher noch sehr klein ist, den Weg dazu finden, eine Massenpartei zu werden. (?) Die „Pravda“ selbst rühmt von sich aus die Energie der österreichischen Kommunisten, wobei es wiederum an heftigen Ausfällen gegen die Sozialdemokratie nicht fehlt.

Nikolai Nikolajewitsch schwer erkrankt.

Die Weiskardisten suchen einen Thronpräsidenten.

Paris, 21. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Gesundheitszustand des Infans des letzten russischen Zaren, des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch hat sich so verschlimmert, daß die russischen Monarchisten den General Wrangel nach Paris berufen haben. Sie wollen mit ihm die Lage besprechen, die durch den Tod des russischen Thronpräsidenten geschaffen werden könnte. (Bestimmlich erhebt Großfürst Karl ebenfalls Anspruch auf die Zarenkrone. — Red. d. „B.“)

Länder und Reichshulgelei. Die Nachricht, wonach die preussische Unterrichtsverwaltung wegen der Ausschließung der Länder bei der Vorbereitung des Reichshulgelei Prof. Dr. Heimrich im Reichsinnenministerium einlegt habe, trifft, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, nicht zu.

Amerikas Arbeiter gegen die Nicaragua-Politik. Nach einer Meldung der Associated Press aus Washington hat der fünfte panamerikanische Arbeiterkongreß einstimmig die sofortige Zurückziehung der amerikanischen Streitkräfte aus Nicaragua gefordert.

Justiz und Gewerkschaften.

Der Mißbrauch der „einstweiligen Verfügungen“.

Mit einer glatten Rechtfertigung des Deutschen Textilarbeiterverbandes hat der monatelange Kampf gegen die bekannte einstweilige Verfügung in der bereits abgeschlossenen Streikbewegung im Norddeutschen Wollkonzern geendet. In dem Streit hatte das Landgericht Hamburg auf Grund der Anträge der Arbeitgeber der Sternwollspinnerei Bahrenfeld, der Hamburger Wollkämmerei und der Firma Bischoff und Rodack am 29. April gegen die Hamburger Filiale des deutschen Textilarbeiterverbandes eine einstweilige Verfügung erlassen, durch die

die Streikunterstützung verboten

wurde. Gegen diese Verfügung wurde am 3. Mai vom Textilarbeiterverband Einspruch erhoben. Die Verhandlung über den Einspruch fand erst 15 Tage später, am 18. Mai statt, während die einstweilige Verfügung bereits zwei Tage nach der Antragstellung erlassen worden war.

Zunächst blieb die einstweilige Verfügung aufrechterhalten. Dagegen erfolgte nun abermals Einspruch durch den Deutschen Textilarbeiterverband. Der Berufungstermin wurde auf den 8. Juli angesetzt, obwohl die Berufung bereits am 30. Mai eingeleitet worden war. Unterdessen ging der Streit zu Ende, und es mußte nun die Frage geklärt werden, wer die Kosten des Verfahrens tragen soll. Das Hamburger Oberlandesgericht hat nun durch Urteil vom 20. Juli entschieden, daß

die klagenden Firmen die Kosten zu tragen

haben. Das Gericht hat also in der Sache dem Deutschen Textilarbeiterverband recht gegeben.

Der Prozeß enthält geradezu unerträgliche Mängel in der Behandlung von Arbeitsstreitigkeiten durch die Gerichte. Kein Wunder, wenn der Vorsitzende des Oberlandesgerichtsenats erklärte, daß die ordentlichen Gerichte für die Entscheidung eines solchen Prozesses absolut nicht geeignet seien, und daß solche Prozesse künftig durch die Arbeitsgerichte besser erledigt

werden könnten. Der Verlauf des Streitfalles ist geradezu ein Schulbeispiel für die Notwendigkeit der Arbeitsgerichte.

Der Streit stand unter dem Druck der einstweiligen Verfügung. Dieser Druck bedeutet eine schwere Schädigung der Arbeitnehmerpartei, deren Aktionsfreiheit sehr beeinträchtigt worden ist. Die Justizbehörden mußten sich dieses Umstandes bewußt sein und eben deswegen hätten sie Schlag auf Schlag ihre Entscheidungen treffen müssen. Statt dessen sehen wir, daß die durch die Anträge der Arbeitnehmer notwendig gewordenen Entscheidungen immer sehr lange auf sich warten ließen, während den Wünschen der Arbeitgeber prompt Rechnung getragen wurde. Das sind ganz unmögliche Zustände; denn man muß berücksichtigen, daß bei dem Kampf für und gegen die einstweilige Verfügung

die Lebensinteressen tausender streikender Arbeitnehmer

auf dem Spiel standen.

Für die Arbeitgeber ist die Justiz diensteifrig und entgegenkommend, nicht so für die Arbeitnehmer. So hat das Landgericht in Potsdam ohne Anhörung des Deutschen Textilarbeiterverbandes auf Antrag der Ersten deutschen Feinzeugspinnerei in Brandenburg die von der Firma gewünschte einstweilige Verfügung gegen Unterstützung fruchtlos entlassener arbeitsloser Leute erlassen. Fordern die Gewerkschaften einmal eine einstweilige Verfügung, dann zeigen die Gerichte die kalte Schulter. So wurde der Antrag des Deutschen Textilarbeiterverbandes auf eine einstweilige Verfügung gegen einen dem Norddeutschen Wollkonzern angehörenden Betrieb in Langensalza, der sich weigerte, einem verbindlich erklärten Schiedsspruch Rechnung zu tragen, die Maßregelungen zurückzunehmen usw., abgelehnt. Angeht es solcher Vorgänge muß sich der Arbeiterschaft unwillkürlich der Gedanke aufdrängen, daß die Justiz im Arbeitkampf mit zweierlei Maß mißt.

riedigend bezeichnen kann. Die Produktionskapazität ist zum Beispiel bei einem Unternehmen wie den Vereinigten Stahlwerken in einem außerordentlich hohen Maße ausgenützt. Die Verordnung des Reichswirtschaftsministers hat nun für den Uebergang zum Achtstundentag noch eine Frist von annähernd einem halben Jahr zugebilligt, und es besteht kein Anzeichen dafür, daß sich die Lage der Eisenindustrie in dieser Zeit schlechter gestalten werde als sie in den letzten Monaten war. Es ist anzunehmen, daß der Uebergang zum Dreischichtensystem die Werte zu einer weiteren Beeinträchtigung der Modernisierung ihrer Anlagen zwingt, und dieser Zwang kann nur begründet werden.

Die zu erwartenden Winkeltzüge der Herren von Stahl und Eisen, das Inkrafttreten der Verordnung noch über den 1. Januar 1928 hinauszuschieben, wozu ihnen die Verordnung höchst überflüssigerweise eine Brücke baut, dürften durch diese Feststellung etwas erschwert werden.

Entlohnung der Ueberarbeit im Bankgewerbe.

Im Reichsarbeitsministerium wurde gestern ein für die Tarifparteien im Bankgewerbe verbindlicher Spruch über die Entlohnung der Ueberarbeit dahin verfaßt, daß eine überdurchschnittliche Entlohnung der Ueberarbeit erst von der 52. Arbeitsstunde ab einzusetzen habe, daß dagegen von der 49. bis zur 51. Arbeitsstunde in der Woche lediglich pro Stunde ein Entgelt von 25 Proz. des normalen Stundenlohnes einzutreten habe.

Der Bankangestelltenverband zog kurz vor der Entscheidung seinen Antrag zurück, die Frage durch das Arbeitsministerium entscheiden zu lassen und erklärte, daß er durch Inanspruchnahme der Arbeitsgerichte die Streitfrage klären wolle. Demgegenüber beantragte aber nunmehr der Reichsverband der Bankleitungen, der Arbeitsminister solle den bestehenden Konflikt entscheiden. Daraufhin wurde dann die oben erwähnte Entscheidung getroffen.

Gescheiterte Schlichtungsverhandlungen.

Die Dortmunder Schlichtungsverhandlungen über die von den Arbeitnehmern gefordrigte Arbeitszeit und Lohnerträge der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerte Rheinlands und Westfalens haben sich zerlegt. Die Gewerkschaften forderten Achtstundentag und Lohnerhöhung von 12 Pfennig pro Stunde für alle Ortsklassen einschließlich des Lohnausgleichs für die Arbeitszeitverkürzung. Obwohl die Gewerkschaften ihre Forderungen mit der unaußerehrenden Tatsache, daß die Werte gut rentabel arbeiten, begründen konnten, lehnten die Arbeitgeber jede Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung scharf ab. Die Verhandlungen werden kommenden Dienstag in Dortmund fortgeführt.

Wichtig, Bauarbeiter! Die Baustelle Reichsstr. 95-99 der Gemeinnützigen Wohnungsbauvereinschaft, Kabinettstra. Reuffert (Holmann), ist für Kokschenpuher wegen Nichterhaltung des Tarifvertrages gesperrt.

Baugewerksbund, Fachgruppe Stuck- und Gipsgewerbe.

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Freitag, 19. Uhr, tagen die Gruppen: Hermannplatz; Gruppenheim Jugendheim Landwehrstr. 11. Ede Johrdrehtstraße; Kulliger Abend; Schneeweise; Gruppenheim Jugendheim Landwehrstr. 2 (Kaiser-Cool); Heiterer Abend; Wedding; Gruppenheim Stadthaus Wedding, Gerlachstr. 65/67. Vortrag: „Der organisierte Aufbau des Deutschen Reiches.“ - Korbbeim; Gruppenheim Jugendheim Oberwallstraße 10, Zimmer 12. Vortrag: „Das kommunistische Manifest.“ - Juppelplatz (K. Böing 11); Gruppenheim Städtisches Jugendheim Triner Ede Gertrude; Vortrag: „Wohndemokratie.“ - Schützenstraße; Spielen im Grünwald; Treffen am Bahnhof Wilmers (Ausgang Kantstraße) um 19 Uhr.

Jugendgruppe des JdB. Heute, Freitag, 19. Uhr: Bezirk Schöneberg; Besprechung des Realgymnasiums, Gartenstr. 12. Vortrag: „Ruh und Arbeit“ (Schulze-Franke). - Bezirk Schöneberg; Jugendheim Belle-Alliance-Str. 77a. Die über 1000 Teilnehmer. - Bezirk Spandau; Jugendheim Lindenufer 1. Vortrag: „Aus dem Leben August Bebel.“ (Alfred Rieg).

Verantwortlich für Politik: Dietrich Schöff; Wirtschaft: G. Klingelbein; Gewerkschaftsberatung: Fr. Ohlson; Neuigkeiten: Dr. John Schickel; Bohlen und Co. (Hilf); Reichsverband; Anzeigen: E. Glaser; (Hilf); Berlin; Verlag: Fortwirts-Berlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Fortwirts-Berlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 65, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Musikaufträge überläßt man nur dem Ratgeber des Deutschen Musikerbundes, Berlin, Kommandantenstr. 63/64. Dönhof 1277-78. Geschäftstags 9-5, Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Bestellerbuch.

Gegen Klassenjustiz!

Entscheidung der Funktionäre der AEG-Turbine.

Vom Betriebsrat der AEG-Turbinenfabrik erhielten wir die folgende am Mittwoch, anlässlich der Beerdigung der Wiener Opfer, gefasste Entscheidung:

„Die freigewerkschaftlichen Funktionäre der AEG-Turbinenfabrik erheben die schärfsten Protest gegen die immer offener auftretende Klassenjustiz, die Arbeitermörder freispricht und die Klassenkämpfer des Proletariats in brutalster Weise verurteilt. Sie sprechen den Wiener Arbeitern vollste Sympathie aus und geloben schärfsten Kampf zu führen gegen die Bürgerbürokratie und den Faschismus, der genau wie in Wien in feiger hinterhältiger Weise Arbeiter morder. Die Funktionäre fordern von den politischen Arbeiterparteien und dem ADB, daß sie alle Mittel anwenden, um für die Zukunft derartige Vorkommnisse unmöglich zu machen.“

Streik in der Eisenkonstruktion!

Heute Urabstimmung in den Betrieben.

Nachdem die Branchenermittlung der Eisenkonstruktionsarbeiter am Dienstag beschlossen hatte, in den Firmen, die nicht zu den letzten Verhandlungen beim BBA erschienen sind und bisher auch keine Zugeständnisse gemacht hatten, die aufgestellte Forderung von 15 Pfennig Lohn- und Akkordpreiserhöhung durch die Betriebsräte zu unterstützen, wurde am Mittwoch und Donnerstag betriebsweise verhandelt.

Während sich ein Teil der Firmen dem nur dem BBA gemachten Angebot der drei ardhien Firmen Steffens und Rölle, Druckmüller und Gossen anschloß, das auf eine 6 bis 7-prozentige Lohn- und Akkordpreiserhöhung hinzielt, blieb ein Teil der Firmen noch hinter diesem Angebot zurück. Die eigentliche Forderung auf eine Zulage von 15 Pfennig wurde von allen Firmen als völlig un-

diskutabel abgelehnt. Mit diesem Angebot beschäftigten sich gestern abend zunächst die Vertrauensleute der Eisenkonstruktionsarbeiter, die es als völlig ungenügend einstimmig ablehnten und der Branchenermittlung ebenfalls die Ablehnung empfahlen. In der anschließend an die Funktionäre tagenden und überfüllten Branchenermittlung sprachen sich alle Redner für die Ablehnung dieses minimalen Zugeständnisses aus. Nach eingehender Diskussion beschloß die Versammlung einstimmig, das Angebot der Unternehmer abzulehnen und am Freitag während der Mittagspause in den Betrieben eine Streikabstimmung durchzuführen. An der Urabstimmung beteiligten sich sämtliche Lohnarbeiter der früheren Lohnklassen I bis III und sämtliche Akkordarbeiter, auch die der früheren Lohnklassen IV und V. Es besteht kein Zweifel mehr, daß die Urabstimmung eine übergroße Mehrheit für den Streik ergeben wird und am Samstag früh in allen Berliner Eisenkonstruktionsbetrieben die Arbeit ruhen wird.

Zur Arbeitszeitverordnung für Hütten- und Walzwerke

Die schwerindustrielle Presse bringt im Anschluß an die Bekanntgabe der Verordnung des Reichsarbeitsministers über die Neuregelung der Arbeitszeit in den Hütten und Walzwerken lange Verwände über die finanzielle Auswirkung der Arbeitszeitverkürzung.

Dazu bemerkt die „Frankfurter Zeitung“: „Die Eisenindustrie hat zu einer Zeit, in der sie schwer um die Wiederherstellung ihrer Rentabilität ringen mußte und die Stabilisierung der durch eine gründliche Rationalisierungsaktion zu überwinden suchte, mit Recht gefordert, daß man ihr eine Atempause vergönne möge, ehe ihr neue Belastungen aufgebürdet würden. Diese Forderung ist in weitestem Umfang erfüllt worden und die Arbeiterschaft hat dafür schwere Opfer gebracht, die vor allem in der aus der Umstellung erfließenden Freilegung von Arbeitskräften, aber eben auch gerade in der freiwilligen Annahme einer längeren Arbeitszeit bestanden.“

In der Zwischenzeit hat sich die Lage der Eisenindustrie bearrt gebessert, daß man sie seit erheblicher Zeit als be-

WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Loo-Lin

Zitronen-Gärungsgetränk

Verkauft Drogen-Abteilung
Aussehend: Erfrischungsraum u. Restaurant, Leipziger Str.

Einkochgläser „Globus“

1/2	3/4	1 Ltr.	1 1/2	2 Ltr.
eng 32	34	36 Pl.	weit 35	38 40 42 48 Pl.

10 Gummiringe 30 u. 50 Pl.

Plock- u. Pomm. Teewurst Pfd. 175

Landleberwurst Pfund 1.10	Schinkenspeck Pfund 1.60
Dampfwurst . . . Pfund 1.10	Zerelat u. Salami Pfd. 1.65
Speck fett, Pfd. 1.10 mager 1.20	Nußschinken ca. 2 Pfund, Pfund 1.80
Jagdwurst . . . Pfund 1.45	Hauswurst, Rosenkauer Straße, Kottbuscher
Mettwurst Braunschweig, Pfd. 1.45	Pomm. Lungwurst Pfd. 75 Pl.
Filetwurst . . . Pfund 1.45	Leberwurst feine, Pfund 1.35
Schinkenpolnische Pfd. 1.45	Mortadella . . . Pfund 1.35

Camembert vollfett 6 Portionen 58 Pl.

Limburger . . . Pfund 28 Pl.	Holländer vollfett, Pfd. 95 Pl.
Edamer u. Holländer bayr. Pfund 1.45	Schweizer bayr. Pfund 1.45
Steinbuscher vollfett Pfund 75 Pl.	Emmenthaler . . Pfund 1.75
Edamer vollfett, Pfund 90 Pl.	Margarine . . . Pfund 58 Pl.
Tilsiter vollfett Pfund 90 Pl. 1.10	Tafelbutter . . . Pfund 1.76
Stangenkäse Allg. Pfd. 95 Pl. vollfett	Dänische Butter Pfd. 1.88

Bruchreis Pfund 20 Pl.

Schnitt-Nudeln Pfund 40 Pl.	Kartoffelmehl Pfund 32 Pl.
Eier-Makkaroni Bruch 45 Pl.	Weizengrieß . . Pfund 26 Pl.

Konserven

Schnitt- u. Brechbohnen feine, junge 60 Pl.	Ananas Hawaii, 6 Schelben 1.50
Junge Erbsen . . . 68 Pl.	Senfgurken 6 Pfund-Dose 3.10
Junge Erbsen sehr fein 1.32	Gewürzgurken 6 Pfund-Dose 3.20
Pfefferlinge extra Qual. 95 Pl.	Bienenhonig 1.20 2 Pfund-Glas 2.20
Apfelmus 70 Pl.	Oelsardinen 38, 50, 78 Pl.
Birnen Williams Christ halbe Frucht 1.10	Crab Meat Hummer-Breaz 1/2 Dose 2.10
Kaiserkirschen . . . 1.30	

Konfitüren, 2 Pfund-Eimer

Ananas 1.65	Johannisb. 1.15	Pflaumen 1.10
Erdbeeren, Himbeeren, Aprikosen, Kirschen 1.45		
Aprikosen-Konfitüre 5 Pfund-Eimer 3.25		

Obst, Gemüse, Fleisch und Fische werden nicht zugesandt.

Frisches Fleisch

Kalbshamm u. Brust . . . Pfund	70 Pl.
Kalbsnierenbraten Pfund	76 Pl.
Kalbskeule ganz u. geteilt . . . Pfund	90 Pl.
Hammelvorderfleisch . . . Pfund	86 Pl.
Schweinebauch mit Bellage, Pfund	82 Pl.
Schweinekamm Rücken u. Blatt, Pfd.	90 Pl.
Lieser Pfund 65 Pl. Gehacktes	70 Pl.
Schmorfleisch mit Knochen . . Pfund	1 03
Querrippe Pfund	70 Pl.
Kahler in Rollen, ohne Knochen, Pfund	1 10
Prima Ochsenfleisch gefroren	
Suppenfleisch Pfund	48 Pl.
Kamm u. Brust Pfund	55 Pl.
Schmorfleisch mit Knochen . Pfund	60 Pl.

Junge Gänse frisch geschlachtet 90 Pl. 110

Enten junge, frisch geschlachtet, Pfund 1.25 an	Brathühner junge, frisch geschl., St. 1.35 an
Rehblätter Pfund 1.20	Rehragout . . . Pfund 35 Pl.

Kabeljau gef. 12 Pl. Schellfisch Pfd. 14 Pl.

Seelachs gef. F., 4. Kopf, Pfd. 12 Pl.	Lebende Aale Pfd. v. 95 Pl. an
Filet vom Kabeljau, Pfund 25 Pl.	Lab. Schleie Pfund v. 1.15 an

Schellfische geräuchert . . Pfund 26 Pl.

Seelachs geräuch., Pfd. 42 Pl.	Sesal abgezogen, Pfd. 75 Pl.
Fettbücklinge . . Pfund 54 Pl.	Aale ger., Pfd. 2.40 Bund 58 Pl.

Neue Kartoffeln . . . 5 Pfund 40 Pl.

Weißkohl junger, Pfund 6 Pl.	Stachelbeeren . Pfund 20 Pl.
Möhren gewaschen, Pfund 6 Pl.	Johannisbeeren Pfd. 24 Pl.
Blumenkohl Kopf von 10 Pl. an	Eß- u. Kochäpfel Pfd. 30 Pl.
Grüne Gurken St. v. 10 Pl. an	Ital. Pflaumen . Pfund 35 Pl.
Junge Schoten Pfund 12 Pl.	Bananen Pfund 45 Pl.
Pfefferlinge . . . Pfund 18 Pl.	Zitronen Duzend 45 Pl.
Rotkohl junger . . Pfund 18 Pl.	Ananas Made . . Pfund 95 Pl.

Holl. Kakao Marke „Kampbuys“ Biscuits ca. 1 Pfund 160

Messina-Drops 1/2 Pfund 18 Pl.	Eisbonbons 1/2 Pfund 18 Pl.
Vollmilchschokolade m. ganzen Haselnüssen, 100 Gr.-Tablet 38 Pl.	Sandgebäck 1/2 Pfund 25 Pl. 1 Pfund 95 Pl.
Borken-Schokolade Karton ca. 78 Gr. 35 Pl. ca. 150 Gr. 65 Pl.	

Gebrannt. Kaffee eigene Rösterei Konsum-Milch, Pfd. 220

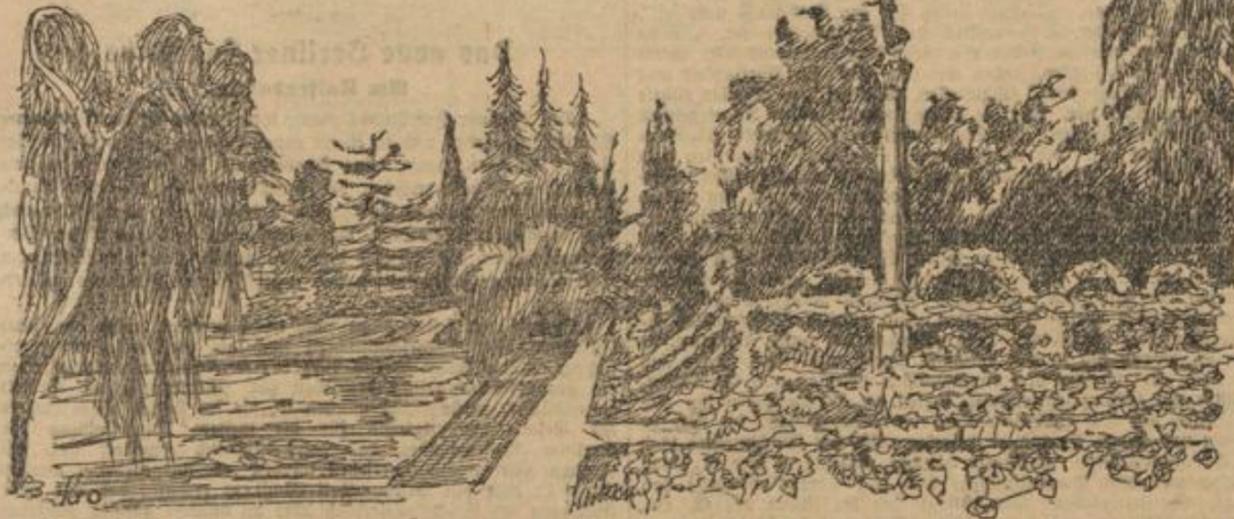
Haushalt-Misch, Pfund 2.60	Globus-Misch. . Pfund 3.80
Sonder-Misch. . Pfund 3 M	Residenz-Misch. Pfd. 4.20
Olympia-Misch. Pfund 3.40	Elite-Mischung Pfund 4.60

Wein

Preise für 1/2 Flasche ohne Glas.

Feiner Fruchtwein Johanniseer- (weiß u. rot), Stachelbeer- u. Heidelbeerwein	95 Pl.
Erdbeerwein feines Fruchtaroma	1.25
1922 Edenkobaner Reblischer Tisch- u. Bowlenwein	1.30
1922 Briedeler Harzchen blumige Moselert	1.40
1925 Siefersheimer Hüllberg anspruch. Rheinhesse	1.40
1921 Wiltinger gehaltvoller Saarwein	1.70
1924 Cues-Bernkasteier Rosenberg spritzig, blumig	1.80
1925 Liebraumlich (rote Kapsel) besterhend. Damenwein 2 M	2 M
1924 Domaine St. Coloma milder Tischrotwein	1.10
Deutscher Weinbrand A. Desclaux *** aus feinem Charentewein gebrannt	4.50
Special-Cuvée (Hauamake) Traubensaft zur Tafel u. Bowle mit Siroter und Flasche	4 M
Feiner Apfelwein zur Bowle, vom Faß Liter	53 Pl.

Pflanzenkultur in der Mark.



Rund um das innere Berlin und zwischen den ehemaligen Vororten sind tausende von Kleingärtnern — nach der letzten Zählung rund 80 000 — bemüht, ein Stück märkischen Sandbodens in ein kleines blühendes Gärtdchen zu verwandeln. Ein lebendiger Beweis für das heisse Verlangen des Großstädtlers nach den Freuden, die uns Mutter Natur zu spenden vermag. Tausende von Bäumen und Sträuchern, hunderttausende von Blumen werden hier gezogen. Was der Mensch dem Boden durch verständnisvolle Behandlung abgewinnen kann, zeigt recht deutlich die Pflanzenkultur in der Mark Brandenburg mit ihrem Sumpf- und Sandboden. Noch zur Zeit des Großen Kurfürsten lag hier der Gartenbau gänzlich darnieder. Der Mangel an Obstbäumen und Röhrenholz war so groß, daß der alte Fritz ein Edikt erließ, wonach die Bauern verpflichtet wurden, bei ihrer Hochzeit eine Anzahl Bäume anzupflanzen und für deren Wachstum zu sorgen.

Die größte europäische Baumschule.

Der Dreißigjährige Krieg hatte alles vernichtet. Pflanzen und Sämereien mußten aus dem Ausland bezogen werden. Erst die hier zugezogenen französischen Emigranten, unter denen sich 28 Gärtnerfamilien befanden, brachten in der Mark die Gartenkultur zur Ausbreitung. Damals wurde „weit draußen beim Dorfe Schöneberg“ ein „Obst- und Küchengarten“ errichtet, aus dem sich später der „Botanische Garten“ entwickelt hat. Auch die Kartoffel wurde in jener Zeit erstmalig in der Mark angebaut. Verglichen mit jenen Zeiten, kann man heute Berlin mit seiner Umgebung einen blühenden Garten nennen. Sämereien und Pflanzen brauchen nicht mehr aus dem Ausland bezogen werden. Birgt doch Berlin wohl die größte Gewächshausanlage des europäischen Kontinents, nämlich die Späth'sche Baumschule. Bis 1720 die Vorfahren der Familie Späth am „Johannistisch“ vor dem halleischen Tore ihre „Gemüsegärtnerei“ gründeten, zählte Berlin kaum 17 000 Einwohner. Heute wohnen im Bezirk Treptow-Baumschulenweg allein rund 98 000 Einwohner. In der Köpenicker Straße nahe dem Schleißchen Tor, wohin die Baumschule verlegt wurde, war ihr Umfang etwa fünf preuhische Morgen. Der Umfang der heute zwischen Reuföhl und Rudow gelegenen Baumschule beträgt rund 1000 Morgen. Dazu kommt die seit einigen Jahren in Rehn a. H. angelegte mit etwa 1200 Morgen. Eine Kleinfestung war schon allein die Kultivierung der Ru-

domer Weiden, die aus Oedland und Sumpf bestanden und die in jedem Frühjahr von Ueberschwemmung bedroht waren. Die Nachfolger des ersten Späth hatten erkannt, daß Pflanzenzucht wissenschaftlich betrieben werden müsse. Sie studierten Naturgeschichte, Botanik und Chemie. Einige arbeiteten praktisch in Belgien, Holland, Frankreich und England. Heute kommen Ausländer, Engländer, Amerikaner, selbst Japaner in die hiesige Baumschule, um zu lernen.

Arboretum und Rosarium.

Ein Arboretum ist eine Baumschulanstalt (vom lat. arbor = Baum), ein Rosarium eine Rosen- und im weiteren Sinne eine Blumenzuchtanstalt. Ueber 6000 Arten von Bäumen und Sträuchern aus allen Gegenden und Klimaten des Erdballs findet man hier in gärtnerisch musterhaft angelegten Gruppen. Die Blütenpracht chinesischer und japanischer Blumen inmitten oder Gehölzer ist eine Augenweide. Ständig werden hier, wie auch in dem 15 Morgen großen Mutterobstgarten, Versuche mit Verbindungen angestellt. Systematisch wird die Einführung neuer unbekannter exotischer Pflanzen und Gehölzer betrieben. Wissenschaftlich vorgebildete Männer haben im Auftrag der Firma Reichen unternommen nach Kalifornien, Colorado, nach Jopora, Palästina, Syrien; der bekannte Botaniker Dr. Richters nach den Balkanländern, nach Transkaukasien und Asien. Aus diesen Ländern wurden unzählige bisher unbekannte Sorten von Laub- und Nadelgehölzen und Kulturen aller Art eingeführt. Mit allen botanischen Gärten der Welt steht die Anstalt außerdem im Austausch. Schon der Katalog von 1861 enthielt allein 506 verschiedene Sorten Agavinen und Tulpen. Auch die Anzucht von tropischen Blattpflanzen wurde betrieben, die hauptsächlich nach Frankreich, Belgien und Russland ausgeführt wurden. Die Zahl der jährlich veredelten Bäume betrug damals schon circa 180 000, davon 130 000 Obstbäume. Zur Bepflanzung von Alleen gelangten über 100 000 Bäume zur Ausfuhr. Der Kultur von Obst- und Gehölzsamlingen dienen 40 Morgen Land. In dieser Abteilung werden jährlich bis zu 300 000 Zentner Gehölzsaamen ausgeföhrt und Millionen von Pflanzen daraus ausgeföhrt. Heute steht für diese Zwecke eine doppelt so große Fläche zur Verfügung. Wie weit die gärtnerische Kunst der Züchtung und die Anzucht neuer Arten, namentlich bei den Blumen, geht, sieht man z. B. an den Dahlien, die in 150 bis 200 Sorten vorhanden sind; der Flieder ist mit etwa 100 verschiedenen Sorten vertreten. Die Abteilung für Weinreben beherbergt gegen 50 000 Reben.

Die Aufzucht der Bäume.

Der Samen des Laubes braucht drei Jahre, ehe er keimt. Größte Sorgfalt ist deshalb bei der Aufzucht der Bäume erforderlich. Ganze Generationen von Waldbäumen zur Aufforstung werden hier herangezogen. 50 Frauen und mehr sind allein in dieser Abteilung dauernd damit beschäftigt, das ständig wuchernde Unkraut zu beseitigen. Daß in der Baumschule auch sonst alle geeigneten Mittel zur Pflege der Sämlinge und Pflanzen zur Anwendung kommen, wie künstlicher Regen, Windschutz, Halbschatten usw., ist selbstverständlich. Und der Sandboden braucht jährlich etwa 600 Tonnen (= 12 000 Zentner) Kuh- und Pferdegülle, wozu noch mehrere Eisenbahnzüge von Torfmüll kommen. Die Bewässerung erfordert etwa 50 000 cbm Wasser.

Im Herbst, wenn die Blätter fallen, bis zum Eintritt des Frostwetters und im Frühjahr bei Eintritt des Tauwetters bis zum Austreiben der Pflanzen, ist Hochbetrieb in den Packhallen. In diesen beiden „Saisons“ gehen insgesamt etwa 120 Waggons an pflanzlichen Erzeugnissen fort. Außerdem 10 000 Bahnendungen in Einzelkollis, 15 000 Postpakete, ferner die Beförderung durch Autos und Fuhrwerke in Berlin und die nähere Umgebung. Die Verpackung geschieht in sachkundiger Weise mit Hilfe von Packmaschinen, und zwar so, daß auch die empfindlichsten Pflanzen den Transport nach Uebersee aushalten.

Im Kunstzucht-Bureau wird jedem Besucher sachgemäße Auskunft erteilt über Anlegung von Kulturen, Gärten, Sortenauswahl usw. In der Abteilung für Gartengestaltung ist eine Anzahl Gartenarchitekten, Zeichner usw. angestellt. Hier werden Entwürfe und plastische Modelle für Gärten, Parkanlagen, für Friedhöfe und Sportplätze angefertigt. Mit allen Vorarbeiten, von der Geländemessung an bis zur Vollendung des Werkes.

Nach der freundlichen Hospitalkat Rehn soll noch und nach ein großer Teil der Späth'schen Baumschule verlegt werden. Diese Reiner Anstalt ist verbunden mit Landwirtschaft. 60 Kühe und 40 Pferde sorgen für natürlichen Düng. Kompost wird mit Getreide angebauet, um der Bodenmüdigkeit vorzubeugen. Ein 50 Morgen großer Mutterobstgarten ist in selber Art wohl die musterhaftigste Anlage, wie es eine zweite nicht gibt. Für die weitere Entwicklung ist von größter Bedeutung die bis an die Packhallen heranführenden Eisenbahnstrecke und die Verbindung auf dem Wasserwege. Insgesamt finden in den beiden Anstalten im Durchschnitt etwa 600 Gehilfen und Arbeiter, Frauen und Lehrlinge ihre Beschäftigung. Dazu die leitenden Personen, die Obergärtner, die je einer Abteilung vorstehen, und die Angestellten im Bureau in der Zahl von 100 Personen. Wenige Berliner werden sich eine rechte Vorstellung machen von dem Umfang und der Bedeutung einer „Baumschule“.

Die wichtige Post.

Vor uns liegt ein Briefumschlag, der das Herz eines jeden führenden Menschen höher schlagen läßt. Er trägt nämlich die gedruckte Aufschrift: Inhalt 100 Millionen Mark, — was, wie die Herren Banker und Krupp von Solten und Haspach bestätigen werden, immerhin eine sehr erfreuliche Angelegenheit ist. Reugierig erbricht man den Brief, in der Erwartung, zwar keine Tausendmarktscheine, dafür aber irgendeine überaus wertvolle Sache vorzufinden. Welt gefehlt! Das Schreiben, das wir mit wachsendem Entzücken lesen, hat diesen wenig erfreulichen Inhalt: „Sie werden hiermit aufgefordert, Obte Telephonrechnung vom pp. 11 Höhe von pp. Mark bis pp. zu begleichen, andernfalls wir Ihren Apparat selber sperren müssen.“ Das Brieflein stammt von der Reichspost, und das Mägdchen „Leider“ im Text ist in das Schreibmaschinenidiot handgeschrieben eingefügt. Nun, man kann auch einen Löwen reizen, und nachdem der Empfänger den vergeblich vergeblichen Oedus für sein Telephon entrichtet hätte, fragte er den Postbeamten, warum man ihn die Rechnung denn in einem so grotesken Briefumschlag geschickt hätte. Man antwortete ihm pampig: „Das sind alle Umschläge, die werden eben auch gebraucht!“ Dem verstorbenen Reichspostminister, Herrn Fredericus Stingi, haben wir schöne Worte über den „tauf-

Die Silberchwärme

Von Rex Beach

(Nachdruck verboten)

Katechetische Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Ruppel

Es war, als ob dieser Name einen gewaltigen Eindruck auf Chatawana machte. Sie trat an den Tisch und beugte sich darüber, indem sie sagte: „Ihr kennen Willis Marsh?“ Ihr schönes, wie in Holz geschnitztes Gesicht drückte zugleich Furcht, Bosheit und Neugierde aus.

„Huh!“ sagte Frazer, indem er sich zurückzog, „sieh mich nicht so an, bevor ich meinen Kaffee getrunken habe.“

„Du ihn kennst aus San Franzisko?“

„Nein, nein! Wir haben gestern abend zuerst seinen Namen gehört.“

„Wie sieht er übrigens aus?“ fragte Frazer.

„Bornehmer schöner Mann,“ sagte Chatawana. „Dicke Mann, Haar wie Feuer.“

„Aha, dick und rotbaorig, er scheint wirklich ein Ausbund von Schönheit zu sein.“

„Ja,“ stimmte das Mädchen bei.

„Ist er verheiratet?“

„Ich nicht wissen, vielleicht er lügen. Vielleicht er Frau genommen hat.“

„Das männliche Geschlecht scheint dieser Dame kein besonderes Vertrauen einzusprechen,“ bemerkte Frazer. „Sie hält uns alleamt für Lügner.“

Kurz darauf bemerkte Chatawana: „Wo ihr hinreisen?“

„Wir wollen in die Staaten, über die Grenze,“ antwortete Boyd Emerson.

„Dann ihr treffen Willis Marsh. Er wohnt in den Staaten.“

„Das ist kaum anzunehmen,“ lachte Emerson, „denn wenn Marsh auch in Kalvit eine bedeutende Rolle spielt, in den Vereinigten Staaten ist er keine so hervorragende Persönlichkeit, daß man ihn unbedingt begegnen muß.“

„Aber schien das Mädchen nicht überzeugt zu sein, und sie fuhr ängstlich fort: „Vielleicht ihr ihn doch treffen.“

„Wahrscheinlich. Und was dann?“

„Ihr meinen Namen nennen?“

„Nein, nein.“

„Wenn ich ihn seh, werde ich ihn von dir grüßen,“ sagte Frazer, um sie zu necken.

Chatawanas Wangen erbleichten unter der braunen Haut und sie rief heftig: „Nein, nein! Willis Marsh böser, böser Mann. Ihr nicht sprechen von Chatawana, armen Meutmägdchen!“

Ihre Angst war so echt, daß sie sie zu beruhigen versuchten, und als sie ihre Mahzeit beendet hatten, erhoben sie sich und verließen das Zimmer. Als sie draußen waren, sagte Frazer: „Dieser Fabrikbesitzer scheint den Wilden ja einen fürchtbaren Schrecken eingejagt zu haben, er ist wohl der reine Slavenauffeher.“

Da hörten sie den Laut vieler Schellen, dann einen scharfen Befehl von Constantine, und im nächsten Augenblick hielt der Schlitte mit dem Hundegespann vor der Tür, und Cherty sprang heraus. Ihre Wangen waren von der Kälte gerötet, und ihre Augen blühten, sie war wie die Verkörperung des Tages, strahlend und voller Leben.

„Guten Morgen, meine Herren!“ rief sie, indem sie ihre weiße Pelzjacke abnahm, die ihre blühenden Augen und Zähne eingerahmt hatte. „Ist es nicht ein herrlicher Morgen! Wenn Sie fühlen wollen, wie Ihr Blut braust und Ihre Lungen arbeiten, dann lassen Sie sich ein Stück von Constantine spazieren fahren. Wir haben einen Weg von fünfviertel Meilen in sechzehn Minuten zurückgelegt.“

„Und wie geht es dem Masernpatienten?“ fragte Frazer.

„Danke, es geht ihm gut, ich habe ihn gleich mitgebracht!“

Das Indianermädchen war zum Schlitte gegangen und drückte ein Bündel fest gegen ihre Brust.

„Halt!“ rief Frazer und zog sich erschrocken zurück, „ich habe die Masern noch nicht gehabt.“

Chatawana aber beugte sich mütterlich über das Kind, während Cherty ihre Gäste beruhigte.

„Ist es ein Indianerkind?“ fragte Emerson neugierig, indem er auf die helle Haut des Kleinen aufmerksam wurde.

Das Mädchen blickte mit tränengefüllten, trostigen Augen zu ihm auf und antwortete heftig: „Ja, Meutbahl!“

„Er unser kleiner Bruder,“ sagte Constantine, der hinzutreten war mit tiefer Stimme. Cherty sagte dem Mädchen einen Bescheid, das sich darauf ins Haus begab.

4.

Später am Tage sagte Emerson zu Cherty: „Während der Sommerzeit ist in Kalvit wohl sehr viel los?“

„Ja, die Schiffe kommen im Mai an, und der Lachs beginnt im Juli zu wandern. Wenn die Schwärme erst eingetroffen sind, schläft kein Mensch mehr.“

Sie hatte ihm zugesehen, wie er ganz verloren ins Feuer starrte, und seine Verwirrtheit hatte sie weich gemacht und ihr weibliches Mitgefühl geweckt. Sie hatte sich bemüht, ihn zu zerstreuen und aus seiner Schwermut herauszureißen. Mit ihrem gesunden Optimismus und Ueberfluß an Jugend-

kraft bedauerte sie das Mißgeschick, das ihn offenbar zu einem verflochtenen, verbitterten Menschen gemacht hatte.

„Das muß interessant sein,“ bemerkte er gleichgültig.

„Mehr als das, es ist inspirierend. Die Geschichte des Lachses ist an sich ein episches Gedicht. Sie wissen wohl, daß der Lachs nur vier Jahre lebt, und wenn er sterben soll, kehrt er immer zu der Stelle zurück, wo er geboren ist. Man sagt, daß er während der vier Jahre irgendwohin verschwindet, niemand weiß, wo; wie bei einem Signal aber taucht er wieder aus den geheimnisvollen Tiefen des Meeres auf, wenn seine Stunde geschlagen hat. Und wenn er erst einmal das Wasser geschmeckt hat, wo er geboren ist, rührt er keine Nahrung mehr an, es treibt ihn beständig vorwärts, bis er wie ein Brack auf den Brutplatz geschwemmt wird. Wenn in der trockenen Jahreszeit Landbänke oder Hindernisse ihm den Weg versperren, versucht er sie zu überspringen. Er ignoriert vielleicht Hunderte von Flüssen, bis er schließlich das Wasser des Flusses schmeckt, in dem er geboren wurde. Und dann verändert sich seine ganze Natur, ja sogar sein Aussehen, er wird ganz dünn und sein Kopf nimmt die Form eines Raubvogels an. Wenn er dem Gebot der Natur gehorcht und gelacht hat, stirbt er.“

„Ich hatte keine Ahnung, daß der Lachs solch interessante Geschichte hat,“ sagte Boyd, „Sie geben ja eine ganz dramatische Schilderung.“

„Wollt mich die Sache interessiert. Diese Fischplätze sind interessanter als irgendeinwas in der Welt. Sie müßten nur einmal so einen Fischschwarm mitanzehen. Die einsamen Flüsse hier werden plötzlich überfüllt, die Fische kommen in großen silbernen Schwärmen, die vorwärts, vorwärts streben, Tod und Untergang entgegen. Sie kommen mit der Heftigkeit eines Sommersturmes, wie ein ungeheures, blühendes Heer. Sie drängen vorwärts, eifrig, unwohlfühlich, auf ein bestimmtes Ziel zu. Aber man kann diese ungeheuren Silberchwärme nicht beschreiben. Natürlich sind sie ganz wehrlos, werden von fast allem Lebenden gefressen. Vögel sammeln sich zu Millionen, vierfüßige Tiere kommen von den Bergen herab, die Apachen des Meeres jagen sie in dichten Scharen, und sogar der Mensch kommt von fernen Küsten, um sich seinen Anteil zu sichern. Die Berge beben unter dem Lärm der Raschinen, die zischenden Dämpfe und Seufzer der Schmelztiegel wirken wie das Stöhnen eines Riesens, der zu viel gegessen hat. Auf dem Fluß wimmelt es von ganzen Horden von Fischerbooten, die bei Tagesgrauen ausziehen, sich wie ein ungeheurer Schwarm von weißen Möwen niederlassen, und erst bei Dunkelwerden heimkehren. Keiner denkt mehr an Zeit und Schlaf.“

(Fortsetzung folgt.)

männlichen Betrieb" in der Reichspost gehört. Nun, einem Geschäftsmann würde es niemals einfallen, einem Kunden so alberne Briefumschläge zu übergeben, die bei dem Inhalt des Schreibens geradezu als eine Verhöhnepielung des Adressaten wirken. Sollte wider Erwarten die famose Vortorbühnen Herrn Schaeble die Einnahmen der Postverwaltung in genügendem Umfang vermehren, so wird der Herr Minister vielleicht dafür Sorge tragen, daß derartige Verulkungen seiner Abnehmer aufhören.

Generalprobe zum Meineid. Ein Rattenschwanz von Anklagen.

Aus dem Meineidsprozeß gegen die Hausbesitzerin Berta Oherich, die im April d. Js. vom Schwurgericht III bereits wegen Anstiftung eines Bädermeisters ihr aus Weissensee zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden ist, hat sich ein Massenmeineidsverfahren gegen die Entlastungszeugen und Zeuginnen der Frau Oherich und gegen diese selbst ein weiteres Strafverfahren wegen Anstiftung von acht Zeugen zum Meineid entwickelt.

Mit Frau Oherich wurde damals im Gerichtssaal eine Frau Helene Rittendorff, ihre Hauptentlastungszeugin, durch Staatsanwaltschaftsrat Dr. Vetter unter dem dringenden Verdachte des Meineides verhaftet. Beide Frauen haben damals ihre Unschuld beteuert. In der Gefängniszelle ist aber Frau Rittendorff von Neuem erlitten worden und hat ihren Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Mendel, ein offenes Geständnis abgelegt, das sie dann auch vor dem Untersuchungsrichter wiederholte. Durch dieses Geständnis ist ein Rattenschwanz von Meineidsverfahren in Fluß gekommen. Eine ganze Reihe von Zeugen hatte in dem Prozeß gegen Frau Oherich genau daselbe beschworen, wie Frau Rittendorff. Acht Zeugen und Zeuginnen wollten mit eigenen Augen gesehen haben, daß ihr die Möbel der Frau Oherich aus deren Wohnung weggeholt habe, was er in einem Zivilprozeß, den Frau Oherich mit ihrem geschiedenen Ehemann führte, beschworen hatte. Ihr hat aber nachher selbst gestanden, daß er niemals in der Wohnung gewesen ist und auch von den Möbeln nichts gewußt hat. Den falschen Eid hat er aus einer Gefälligkeit für Frau Oherich geleistet. Das Bemerkenswerte ist an allen diesen Meineiden, daß sie ohne jeden persönlichen Vorteil geleistet worden sind, und daß die sämtlichen falschen Zeugen den Ueberredungskünsten dieser gefährlichen Frau unterliegen sind. Unter den acht jetzt des Meineides beschuldigten Personen befindet sich eine ganze Familie, ein altes Ehepaar und dessen 23jährige Tochter. Mutter und Tochter haben jetzt auch unumwunden den Meineid eingestanden. Es hat sich neuerdings herausgestellt, daß Frau Oherich sämtliche von ihr als Entlastungszeugen ausgetretenen Personen am Nachmittag vor ihrem Termin vor dem Schwurgericht bei sich in ihrer Wohnung versammelt hatte, und daß sie mit ihnen bei Kaffee und Kuchen alle Einzelheiten der Aussagen vor Gericht eingedrillt und gegeneinander abgefeilt hat. Zu dieser „Generalprobe zum Meineid“ waren auch zwei Möbeltransporteure „geladen“, die vor Gericht besonders glaubwürdig erscheinen sollten, weil sie anscheinend ganz unbeteiligt waren und keinerlei Beziehungen zu Frau Oherich hatten. Die Voruntersuchung wird gegenwärtig vom Landgerichtsrat Baud beim Landgericht I geführt. Auf Antrag von Rechtsanwalt Dr. Mendel hat der Untersuchungsrichter die Angeklagte Rittendorff aus der Haft entlassen, da durch ihr Geständnis jede Verdunkelungsgefahr beseitigt worden ist. Frau Oherich wird sich im kommenden Herbst zusammen mit ihren sämtlichen Opfern wegen Anstiftung zum Meineid in weiteren acht Fällen vor dem Schwurgericht des Landgerichts I zu verantworten haben.

Weil er sich mit der Stiefmutter gezankt hatte...

War es ein Stillschleichenverbrechen oder war es keins? Das ist die Frage! Das „Machur“ possierte einem jungvermählten Bäckergehilfen. Nun steht er da vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte mit Augen, die feucht sind von innerer Erregung. Er hatte an dem verhängnisvollen Morgen trotz des schönen Sonntagsmorgens und seiner stillerwachten Stimmung mit seiner Stiefmutter Zank gehabt. Deshalb lief er mit zerrissener Hemd, ohne Krage aus dem Hause, stürzte ein paar Glas „tröstenden“ Bieres und einige Käsechen Kognak hinunter und befand sich auf dem Heimwege, als... Ja, als... Ein 11jähriges Mädchen soll sich da über seinen durchaus nicht sonntäglichen Zustand lustig gemacht haben. Als die Kleine sich habe aus dem Staube machen wollen, sei er ihr in den Flur eines Hauses nachgelaufen und habe sie hier mit gehobener Hand und mit den Worten „Was sagst du“ zur Rede gestellt. Die 11jährige habe aber vor Angst geschrien... Der Restaurateur, dessen Lokal einen Ausgang zum Flur hat, hörte aber das Schreien des Kindes, kam hinzugelassen, sah den liebreich gekleideten Menschen dem Mädchen nachstellen und glaubte etwas wahrzunehmen, was ihn veranlaßte, sofort den Schutzmännchen zu holen und den jungen Menschen wegen unzüchtiger Handlungen an der Kleinen festnehmen zu lassen. Der junge Mann bestritt, überhaupt nur an irgend etwas Unzüchtiges gedacht zu haben. Er sei dem Mädchen nur nachgelaufen, weil es sich über ihn lustig gemacht habe. Der brave Restaurateur mußte zugeben, daß seine Beobachtung doch nicht ganz stimmen dürfte, da sowohl der Verfolger wie die Verfolgte sich in ständiger Bewegung befunden haben. Auch die Worte „Was sagst du“ waren wirklich gefallen. Die Mutter des Kindes bestätigte aber, daß die Kleine tatsächlich in das Haus zu Bekannten wollte. Ihr Lächeln war nicht erschienen, weil es sich augenblicklich auf einer Fierenschicht befand. Der Staatsanwalt bat um Verurteilung. Auch der Bäckergehilfe bat darum. Obwohl der Ausgang der Sache nicht mehr zweifelhaft erschien, vertagte das Gericht die Verhandlung.

Fabrikfeuer in Weissensee.

Im Kesselhaus einer Gummimantelfabrik in der Belforter Straße 19 zu Weissensee brach gestern abend gegen 17 Uhr Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete und auf den Dachstuhl übergriff. Die Feuerwehr erschien unter Leitung des Baurats Steiner mit mehreren Böschzügen an der Brandstätte. Beim Erscheinen der Wehren fand ein Teil des Kesselhauses bereits in hellen Flammen. Wegen der Gefährlichkeit des Feuers ließ Baurat Steiner aus drei Schlauchleitungen größten Kalibers Wasser geben. Erst gegen 8 Uhr waren die Löscharbeiten beendet. Die Abräumungsarbeiten dauerten längere Zeit. Die Entstehungsursache konnte noch nicht festgestellt werden.

Gestern abend um 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Gerichstraße 12/13 gerufen, wo in einer Tischlerei Feuer ausgebrochen war, das größeren Umfang anzunehmen drohte. Durch das schnelle Erscheinen und tatkräftige Eingreifen der Wehr gelang es den Brandherd zu lokalisieren. Nach ziemlich einstündiger Tätigkeit konnten die Wehren wieder abrücken.

In der neuen Nummer der „Arbeiterwohlfahrt“ Heft 14/27 vom 15. Juli 1927 behandelt im Leitartikel Genossin Gertrud Hanna den Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes. Genosse Ludwig Preller schreibt über die Frage: „Ist Wohlfahrtspflege produktionsfördernd?“ Genossin Luise Schroeder behandelt die neue Schwangerschaftsversicherung. Die Nummer bringt außerdem ausführliche Berichte über wichtige Wohlfahrtstagen der letzten Zeit. So schildert Genosse Dr. Flato in die Tagung der Gesellschaft für soziale Reform, Genosse Dr. Rodewald die Tuberkulose-Tagung in Bad Salzbrunn und Genosse Lederer die Sachliche Landeswohlfahrtstagung vom 13. und 14. Juni 1927, die das Problem der modernen Fürsorgeerziehung behandelt hat. In dem Heft wird außerdem eine Darstellung der Lebergangsregelung der prüfungsrechtlichen Sittenpolizei gegeben.

Als es knallte!

Eine politisch-unpolitische Angelegenheit.

Am 4. April saßen in einem Lokal in der Stromstraße vier brave Kommunisten. Obgleich sie arbeitslos waren, hatten sie an diesem Tage bereits tüchtig dem Alkohol zugesprochen. Witten in ihrer feuchtfröhlichen Stimmung hörten sie plötzlich, wie es dreimal knallte. Auto oder Revolver? Da muß man dabei sein! Am Eingang zum Rummel stießen sie auf einen Schupwachmeister, der pflichtgemäß auf das dreimalige Knallen herbeigeeilt war.

Küher den Kommunisten hatten sich auch noch andere Neugierige eingefunden. „Warum stellen Sie den Tatbestand nicht fest“, herrschte einer der Kommunisten den Wachmeister an. „Wenn Kommunisten schießen, stellen Sie gleich den Tatbestand fest. Wenn Sie ihn nicht feststellen, stellen wir ihn fest.“ In Wirklichkeit war da gar kein „Tatbestand“ festzustellen. Das dreifache Knallen rührte von einem Auto her. Für die Menge war aber die Angelegenheit ein gefundenes Fressen. Der Schupwachmeister forderte zum Auseinandergehen auf. Der Alkohol reizte aber die Kommunisten zum „Widerstand gegen die Staatsgewalt“, obgleich die „Explosion“ wirklich nichts Politisches an sich hatte. Besonders einer von den vier, der mehrfach Vorbestrafte S. drang auf den Schupwachmeister ein und gestiel sich in den üblichen ungezogenen Redensarten. Der Polizeibeamte versuchte ihn zu fassen, S. riß sich los. Der Wachmeister sah, daß er gegen die Menge, die sich gegen ihn feindselig benahm, machtlos war. Er drang sich zum andern Eingang des Rummels. Die Menge folgte ihm. Ein zweiter Wachmeister erschien auf der Bildfläche. Ihm übergab der erste Wachmeister den S., zwang ihn in den Rummel hinein und schloß hinter ihm die Tür. Die übrigen drei Kommunisten belegten nun den Wachmeister mit Schimpfwörtern und behielten die Menge gegen ihn auf. S. drang auf den Polizeibeamten ein in der Absicht, die Tür zu öffnen und seinen Freund zu befreien. Als der Wachmeister sich nicht anders helfen zu können glaubte, verfehlte er dem S. einen Schlag mit dem Gummiknüppel und traf unglücklichweise den Kopf. S. fiel nieder. Nun mischte sich der Vater des S. ein. „Strolche, Lumpen, wenn ihr meinen Sohn anfaßt, schlage ich euch tot.“ In diesem Ton ging es weiter, bis schließlich noch ein dritter Polizeibeamter hinzukam. Nun wurde G. ins Krankenhaus und S. ins Polizeirevier gebracht. Gestern hatten sich S., G. junior und senior, und außer diesen Dreien noch F. und der anscheinend unbeteiligte B. wegen Landfriedensbruchs zu veranlassen. Der Staatsanwalt ließ jedoch diese Anklage fallen und beantragte gegen alle wegen nicht Folgeleistung der Aufforderung der Polizei und außerdem gegen S. wegen Widerstands zehn Monate Gefängnis, gegen G. junior wegen verlustlicher Gefangenbefreiung sechs Monate Gefängnis, gegen G. senior zwei Wochen drei Tage, gegen B. zwei Wochen und gegen F. 50 Mark Geldstrafe. Das Urteil lautete gegen den ersten fünf Monate Gefängnis, gegen G. Sohn und Vater zwei Monate, zwei Wochen bzw. 100 Mark, gegen F. einen Monat Gefängnis. B. wurde freigesprochen. Das waren die „Explosionen“ des Autos wahrhaftig nicht wert.

Das „Zillengepenst“.

Durch geheimnisvolle Diebstähle wurden seit einiger Zeit die Rahnschiffer, die mit ihren Jollen zwischen dem Kaiser-Friedrich-Museum und der Jannowibrücke ankeren, stark beunruhigt. Sie entdeckten morgens wiederholt, daß zur Nachtzeit ein Dieb davongewesen sein mußte, der mitunter erhebliche Summen erbeutet hatte. Niemand aber hatte den Geheimnisvollen kommen oder gehen sehen. Gestern endlich wurde das „Zillengepenst“ erwischt. Ein Rahnschiffer am Köllnischen Ufer erwachte nachts durch ein Geräusch in seiner Kajüte, sah, daß ein fremder Mann eingedrungen war, nahm ihn fest und übergab ihn der Polizei. Diese stellte den Ersttappen fest als einen 34 Jahre alten Ray Pollak, der früher selbst auf Spreeflößen gefahren ist. So erklärte er sich nun auch, daß er in der Dunkelheit niemals über umherliegende Lauge oder Stangen gestolpert war, wie wohl ein Unkundiger getan hätte. Der Festgenommene hat z. B. in einigen Füllen Summen von 120, 100 und 70 M. erbeutet, und so ein sorgloses Leben führen können. Nach seiner Angabe will er am 16. Juli zu Fuß aus Stettin nach Berlin gekommen sein, wahrscheinlich ist er aber schon früher hier gewesen. Zwei Rahndiebstähle gibt er zu, man vermutet aber, daß auch die anderen auf sein Konto kommen. Als man ihm vorhielt, daß doch keiner der Schlafenden je aufgewacht sei und daß er wohl ein Betäubungsmittel gebraucht habe, wies er das weit von sich und erklärte, die Arbeit in der frischen Luft mache die Schiffer wohl so müde, daß sie wie Murmeltiere schliefen und nichts hörten. Der Erntappler wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Psychotechnik und Geschicklichkeitsspiel.

Auf Einladung von Professor Roede fand vor kurzem im Institut für Industrielle Psychotechnik eine Vorlesung nebst Vorführung zur Psychotechnik des Glücks- und Geschicklichkeitsspiels statt, zu der Vertreter des Ministeriums des Innern, der Gerichte sowie der Polizei aus Berlin und von außerhalb erschienen waren. Der zuständige Interessentenverband hatte den Sognditus entlanbt. Rechtsanwalt Dr. Joffa, Berlin, gab einen Ueberblick über die Entwicklung der Gutachterfähigkeit bei Glücks- und Geschicklichkeitsspielen. Professor Roede entwickelte die Gesichtspunkte der Messung, nach denen man nicht nur den Anteil der technischen Einrichtungen an dem Spielerfolg, sondern auch den Anteil des Menschen positiv und exakt messen kann. Es sei Sache der Gerichte zu entscheiden, bei welcher Größe des Einstufes des Menschen über die günstigsten Zufallswerte hinaus eine Spieleinrichtung als Ge-

Funkwinkler.

An musikalischen Darbietungen brachte der Tag einen schönen Sonatennachmittag, den Mauritz van den Berg (Violine) und C. Weiß (Klavier) mit Werken von Mozart und Pfitzner bestritten. Am Abend wurde unter dem Titel „Aus vergangenen Tagen Berlins“ Musik von Paul Linke und Viktor Holländer gegeben, die Arthur Guttman, Opernsymphoniker und der Kammeränger Arthur Kistenmacher ausführten. — Für den Vortrag des Abschnitts, von der „Tüde des Objekts“ aus Friedrich Theodor Wischers unsterblichem Wert „Auch Einer“ verdient Reinhard Maurer Dank. — Unter den Vorträgen sind die ausschließlichen Ausführungen Viktor Schiffs über „Wahlrecht und Wahlrecht“ zu nennen. In diesem ersten Vortrag wurde das Mehrheitswahlrecht und die Verhältniswahl behandelt. Der Vortragende betonte, daß viele Menschen ihr Wahlrecht ausüben, ohne sich eine rechte Vorstellung von dem Ablauf des Wahlvorganges zu machen. Die Funkhörer wurden nicht nur über das deutsche System der Verhältniswahl unterrichtet, sondern auch über die Wahlsysteme in Frankreich und England. — Frieda Licht vom Zentralverband der Angestellten sprach über das Thema „Die Erwerbsarbeit der Frau — ein Dauerzustand, keine Episode.“ Die Vortragende wies darauf hin, daß der Mann den Konkurrenzkampf mit der Frau nicht mehr zu fürchten brauche, wenn überall im gewerkschaftlichen Zusammenschluß beider Geschlechter der Kampf um das Recht auf Arbeit und angemessene Bezahlung geführt werde. — Anschauliche Reizbilder aus Kaulassien“, allerdings nur vom Land, nicht auch von den Leuten, bot Dr. R. E. S. Schmidt. — Georg Müller-Hahn behandelte in seiner Vortragsreihe „Romantische Figuren der Weltgeschichte“ den Lebenslauf Friedrichs von der Trennd, der von Friedrich II., vermutlich dafür, daß er die jüngste Schwester des Königs liebte, sein Leben lang mit grauamster Rache verfolgt wurde.

Schicklichkeitseinrichtung zu gelten habe. Er schlug eine Normung der Fabrikation vor, um nur solche Einrichtungen herzustellen und in Handel zu bringen, die den berechtigten Anforderungen der Betriebe nach den geforderten Verfügungen im Sinne von Geschicklichkeitsspielen genügen. Sind einmal die Wekziffern bestimmt, so macht es keine Schwierigkeiten, durch Normung Apparate zu berechnen und herzustellen, bei denen die Schwankungen des Spielergebnisses im Verhältnis zu den Vorauslagen und Vorberechnungen gering sind und praktisch vernachlässigt werden können, sofern der durchschnittliche Spieler als Grundlage der Messung berücksichtigt worden sei und sofern ausreichende Versuchsziffern allen Normenvorschriften zugrunde gelegt wurden.

Das neue Berliner Funkhaus. Am Kaiserdamm.

Die Berliner Funkstunde plant, ihre Räume in der Potsdamer Straße aufzugeben und in einem neuen eigenen, besonders für ihre Zwecke erbauten Hause, neue Senderäume zu beziehen. Um eine nahe Gemeinschaft zwischen der Verwaltung des deutschen Rundfunks und der Berliner Funkstunde herbeizuführen, beabsichtigt auch das Reichspostministerium, die behördlichen und technischen Verwaltungsstellen, die sich mit dem Rundfunkbetrieb beschäftigen, der Vereinfachung halber mit in das neue Berliner Funkhaus zu verlegen.

Obwohl ein fester Plan noch nicht vorliegt, wird das neue Funkhaus aller Wahrscheinlichkeit nach am Reichsanzenlerplatz stehen, wo die Stadt Berlin kurz vor den Stadtverordnetenversammlungen ein großes Eckgrundstück erworben hat. Wenn auch das Projekt augenblicklich zurückgestellt worden ist, bis im Herbst dieses Jahres der Generalbauplan für die weitere Ausgestaltung des Berliner Messegeländes, das ganz erheblich erweitert und mit direktem Gleisanschluss versehen werden soll, ausgearbeitet worden ist, so ist doch mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß das neue Funkhaus am Reichsanzenlerplatz oder an anderer günstig gelegener Stelle des Messegeländes seinen Platz finden wird, schon mit Rücksicht darauf, daß dort auch die Funkhalle, das ständige Ausstellungshaus der deutschen Funkindustrie, gelegen ist. Das Messegelände des voraussichtlich nach den Plänen von Magistratsbaudirektor Dr. Heiligenthal ausgebaut werden wird, wird übrigens auch die höchste Erhebung Berlins aufweisen, da infolge der Ausschachtungsarbeiten für die neuen Gleisanlagen der elektrifizierten Stadtbahn ein neuer Berg entstanden ist, der den Kreuzberg, Berlins bisheriger Höhepunkt, noch um mehrere Meter überragen wird.

Am Sonnabend wieder Wochenendzüge.

Am kommenden Sonnabend verkehren wieder die beiden regelmäßigen Wochenendzüge der Reichsbahndirektion Berlin an die Ostsee und in den Harz. Die Abfahrzeit des Ostseezuges ist dieselbe geblieben. Der Zug nach dem Harz fährt dagegen diesen Sonnabend vom Potsdamer Bahnhof bereits um 15.10 Uhr (3.10 nachm.) ab. Die Züge führen die 2 bis 4. Wagenklasse. Die Fahrpreismäßigung beträgt 33% Proz. Die Fahrkarten werden bei den Fahrkartenausgaben Potsdamer bzw. Stettiner Bahnhof und folgenden Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebüros verkauft: Potsdamer Bahnhof, Bahnhof Friedrichstraße, Kaufhaus des Westens, Reisebüro Unter den Linden 57/58, und zwar von heute ab. Die Fahrpläne und Fahrpreise enthalten die auf sämtlichen Bahnhöfen aushängenden Bekanntmachungen.

Wegen Beschimpfung der Reichsflagge wurde der deutsche nationale Bezirksverband Hachtl aus dem Bezirk Zehlendorf vom Schöffengericht Lichterfelde zu 1400 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Anwalt hatte einen Monat Gefängnis beantragt.

Der Männeschor Friedrichshain veranstaltet am Sonnabend, dem 22. einen Heiteren Abend im Garten der Königshaus, Gr. Frankfurter Str. 117. Die Genossen sind mit ihren Familien herzlich eingeladen. Eintritt pro Person einschließlich Tanz 0,50 Mark.

Chinesische Seeräuber.

Ueberfall auf einen norwegischen Dampfer.

Hongkong, 21. Juli. (W.T.B.) Der norwegische Dampfer „Solvik“, der am 19. dieses Monats Hongkong mit dem Ziele Saigon verlassen hatte, wurde gestern von Seeräubern, die sich unter die Passagiere von Hongkong gemischt hatten, überfallen. Sie überrumpelten die Offiziere und verwundeten den Kapitän Richard Gentsch. Der zweite Offizier Johnson rang mit zwei Seeräubern, wurde jedoch überwältigt und erschossen. Der Führer der Bande, der stehend englisch sprach, gab dem ersten Offizier den Befehl, nach der Bissbucht zu steuern, wobei er drohte, alle weißen Offiziere zu töten, wenn seinen Anweisungen nicht Folge geleistet würde. Als der Dampfer gestern abend in der Bissbucht anlangte, legten zwei Schaluppen längs des Schiffes an und übernahmen zwei Kästen mit Goldbarren im Werte von 20 000 Dollar und das Passagiergepäck. Den eingeborenen Schiffsagenten, sechs chinesische Passagiere und einen Knaben führten sie mit sich fort. Darauf ergriffen die Seeräuber mit Hilfe von zwei Schiffsbooten die Flucht. Bei ihrem Fortgang erklärten sie: Ihr könnt den anderen sagen, daß sie uns ihre Flugzeuge schicken, aber sie werden uns nicht finden.

Der stürzende Turm.

Buer l. Weßl., 21. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Am Donnerstagnachmittag gegen 4 Uhr ereignete sich auf der Zeche „Ewald“ Fortsetzung bei der von der Firma M. Diehl-Essen übernommenen Errichtung eines 3000 Tonnen fassenden Koksstockturmes ein schweres Bauunglück. Ein Arbeiter wurde getötet, fünf wurden verletzt. Wahrscheinlich befindet sich ein weiterer Arbeiter unter den Trümmern. Das Unglück erfolgte dadurch, daß ein etwa 6 Meter hoher Betonpfeiler, mit dessen Herstellung man gerade beschäftigt war, nach innen umstürzte und die auf der Bühne befindlichen Arbeiter mit in die Tiefe riß.

Um 1,60 Mark. Das Schwurgericht Stuttgart verurteilte den Monteur Johann Schüller aus München wegen Ermordung der 26 Jahre alten Hausangestellten Berte Kochmann aus Stuttgart zum Tode. Schüller war mehrfach wegen Einbruchdiebstahls vorbestraft. Im September 1926 war er durch das Fenster in die Kammer des Mädchens eingedrungen. Um es zu berauben, verfehlte er der Schlafenden mit einem Beil zehn wichtige Hiebe, die den Tod herbeiführten. In den Schränken, die er durchwühlte, fand er dann lediglich 1,60 Mark.

Strahnenbahnunglück in Lima. In Lima (Peru) ereignete sich ein schweres Strahnenbahnunglück, bei dem zehn Personen getötet und 80 zum Teil schwer verletzt wurden.





STADT DES VORWARTS

BEILAGE

Die Arbeiten des neuen Berlin.

Aus dem Bezirk Tempelhof.

Der Bezirk Tempelhof ist in der Entwicklung durch seine eigenartige Lage stark gehemmt. Eisenbahnlinien, die nur wenige Unterführungen haben, schneiden ihn von zwei Seiten von den benachbarten Stadtteilen ab. Der Bezirk Tempelhof ist ein gemischter Bezirk. Der alte Stadtteil Tempelhof hat reine Großstadtstruktur, während in den Teilen des Bezirks, die erst durch die Eingemeindung zu Tempelhof gekommen sind, der ländliche Charakter vorwiegt. Die verschiedenartige Struktur des Bezirks wird durch die nachfolgenden Zahlen klar erkennbar.

Industrieanlagen und Siedlungen.

Tempelhof ist bei der Schaffung von Groß-Berlin mit den Gemeinden Mariendorf, Mariensfeld, Lichtenrade und dem westlichen Budow zu einem Verwaltungsbezirk vereinigt. Bei der Volkszählung im Juni 1925 hatte Tempelhof insgesamt 68.300 Einwohner. Der Bezirk umfaßt ein Gebiet von 4032 Hektar Land. Davon sind 558 Hektar bebaut und 1664 noch bebaubar. Ueber 760 Hektar Land sind heute noch reines Ackerland. Tempelhof hat gute Wohnviertel, in die eine Anzahl ausgezeichneter Parkanlagen mit eingeschlossen sind. Im Gebiet der beiden Ufer des Teltomkanals sind ausgedehnte Industrieanlagen entstanden, die die Möglichkeit des Materialtransportes auf dem Wasserwege ausnützen wollten. Neben den Firmen Lorenz und Sarotti sind dort große Industrienerleuchtungen der Firmen Steffens u. Kölle, Druckmüller, Stod und Daimler und in letzter Zeit die Anlage von Wlstein entstanden. Die Tausende von Arbeitern, die in diesen Werken arbeiten, wohnen größtenteils nicht in Tempelhof. Sie müssen teilweise von der Arbeitsstätte bis zu ihren Wohnungen weite Strecken auf den wirklich unzureichenden Verkehrsmitteln, wie der Straßenbahn, fahren. Um diese künstliche Arbeitszeitverlängerung zu beenden, hat sich der Bezirk seit Jahren bemüht, die Verlängerung der Untergrundbahn nach Tempelhof und bis zum Teltomkanal durchzuführen. Außer diesen verkehrstechnischen Aufgaben hat der Bezirk durch die Bewahrung des Tempelhofer Feldes mit Kleinsiedlungen und dem Verkehrsflughafen weitere große Aufgaben zugeteilt erhalten.

Rathaus, Krankenhaus und Badeanstalt fehlen.

Die Abgeschlossenheit des Bezirks macht es den Bewohnern des Bezirks zur Unmöglichkeit, die sanitären Einrichtungen der Nachbarbezirke zu benutzen. Schon durch die hohen Fahrgelduntkosten, die nicht zu ersparen sind, werden die Bewohner gezwungen, sich mit den im Bezirk bestehenden Einrichtungen zu begnügen. Im ganzen Bezirk besteht keine Volksbadeanstalt. Eine Badaanstalt zur Verabreichung medizinischer Bäder, auch kein Brausebad ist im Bezirk vorhanden. Die Bevölkerung ist auf die leistungsfähigen vorhandenen Anstalten angewiesen. Auch an Möglichkeiten, die Kranken innerhalb des Bezirks schnell unterzubringen zu können, mangelt es. Im ganzen Süden Berlins fehlt dringend ein Krankenhaus. Es ist zu hoffen, daß bei den nächsten Projekten, die der Berliner Magistrat verabschiedet, auch an den Bezirk Tempelhof gedacht wird. Das Beispiel Jehlendorfs beweist, daß mit geringen Beträgen wenigstens einigermaßen Abhilfe geschaffen werden kann. Ähnlich wie in Jehlendorf sind auch in Tempelhof die Verwaltungsstellen in mehr als einem Dutzend Häusern untergebracht. Die räumliche Entfernung der einzelnen Dienststellen erschwert nicht nur den Verwaltungsapparat, sondern bringt auch dem Publikum erhebliche Unannehmlichkeiten. Im Interesse des Publikums ist es wichtig, daß auch für den Bau eines Verwaltungsgebäudes die notwendigen Mittel bereitgestellt werden. Der Bezirk hat in der Berliner Straße ein eigenes Grundstück, das für den Bau eines Verwaltungsgebäudes schon darum sehr geeignet

Zeltscheine!

Eine unzeitgemäße Einrichtung.

Von Lesern unseres Blattes gehen uns wiederholt Anfragen und Beschwerden zu, daß sie beim Ausschlagen eines kleinen Lagerzettelchen an den Ufern unserer märkischen Gewässer von Forst- und Polizeibeamten nach einem Zeltschein gefragt werden. Erfahrene Wasserportler wissen ja darüber Bescheid und können manch Lied davon singen. Nicht jedoch jene Sportler, die sich keinem Verein angeschlossen haben und nun ahnungslos ihre Zeit ausschlagen, um gegen die Unbilden der Witterung einigermaßen geschützt zu sein.

So erging es auch einem Sportler, der an einem der letzten Sonntage mit seiner Familie in der Nähe des Kaiser-Wilhelm-Turms an der Hand ein kleines Zelt aufgeschlagen hatte. Zwei berittene Polizeibeamte, die man wirklich für bessere Zwecke verwenden sollte, fragten nach dem Zeltschein, und da unter Freundliche Äußerung von der Verordnung hatte und daher auch keinen Zeltschein besaß, wurde er in barschem Tone aufgefordert, das Zelt innerhalb einer halben Stunde abzubauen. Die Verordnung, wonach es zum Ausschlagen eines Zeltes einer Genehmigung bedarf, besteht schon seit etwa 20 Jahren. Die Genehmigung wird von den zuständigen Oberförstereien für ein Jahr erteilt und kostet 2 Mark. Warum die glorreiche wähehmische Zeit eine solche Verordnung herausbrachte, ist ihr Geheimnis. Genau wie man damals beim Aufkommen des Freibadwesens eine Gefahr für die Sittlichkeit erblickte, hielten Mäder und Spießer auch das Ausschlagen von Zelten und gar das Wohnen und Hebernachten darin für etwas Unmoralisches und eine öffentliche Gefahr. Es handelte sich nur um ein Strafmandat. Später begründete man diese Verordnung mit den vielen Waldbränden, und tatsächlich sind ja auch damals große Ungeheuerlichkeiten vorgekommen. Eine Zeit lang wurden diese Zeltscheine nicht einmal an Privatpersonen abzugeben, sondern nur an Vereine, die sie auf den Namen ihrer Mitglieder ausstellen ließen. Warum man aber heute, im Zeitalter des Wochenendes und des Sports diese Verordnung noch nicht aufgehoben hat, bleibt uns ein Rätsel. Es ist höchste Zeit, daß sie verschwindet.

Bis zur Aufhebung der Verordnung, die hoffentlich recht bald stattfindet, sind Zeltscheine zu beantragen für die Staatsforsten innerhalb der Provinz Brandenburg entweder bei der Oberförsterei Potsdam in Potsdam und für die Forsten der Stadt Berlin entweder bei der Oberförsterei Oberspree in Berlin-Friedrichshagen oder bei der Oberförsterei Tegel in Saatwinkel. Die Gebühren betragen 2 Mark, die Scheine gelten für die ganze Provinz Brandenburg und können schließlich unter Befreiung der Gebühren und eines Freiumschlages beantragt werden.

ist, weil es einmal an der Hauptverkehrsstraße des Bezirks liegt und auch von allen Seiten des Bezirks leicht erreichbar ist. Auf einem vorhandenen Waldgelände will der Bezirk eine Tagesheilstätte für tuberkulös gefährdete Kinder errichten. Im alten Stadtteil Tempelhof besitzt der Bezirk einige schöne Anlagen. In den übrigen Teilen fehlen, mit Ausnahme von Lichtenrade, das kleinere Waldflächen hat, derartige Anlagen. Der Volkspark in Mariendorf wird weiter ausgebaut. Leider werden dafür nur spärliche Mittel bewilligt. Doch ist auch hier zu hoffen, daß es den Berliner Zentralstellen bald gelingt, in etwas schnellerem Turnus die Mittel für die weitere Ausgestaltung bewilligen zu können, damit die Bevölkerung im südlichen Teil des Bezirks bald eine Erholungsanlage erhält. Ein besonderes Interesse hat Tempelhof dem Kleingartenwesen zugewandt. In Tempelhof befinden sich großzügig angelegte Kleingärten. Die Wohnhausbauaktivität hat nach der Inflationszeit sehr gut eingelebt, namentlich auf dem Tempelhofer Feld sind große Bauvorhaben ausgeführt worden. In diesem Jahr hat leider die Bauaktivität erheblich nachgelassen. Der Bezirk ist schon darum bemüht, den Wohnungsbau mit allen Kräften zu fördern, um den Familien, die auf dem Tempelhofer Feld immer noch in Baracken wohnen, ein würdiges Heim verschaffen zu können.

Die Verkehrsverhältnisse.

Die Verkehrsverbindungen entsprechen schon lange nicht mehr den Bedürfnissen. Seit Jahren bemüht sich der Bezirk um die Herausführung einer Autobuslinie. Auch die Zugfolge auf der Dresdener Bahn, der einzigen Verkehrsverbindung nach Lichtenrade, ist völlig ungenügend. Um für den auf dem Tempelhofer Feld gelegenen Flughafen schnelle Verkehrsverbindungen heranzuführen, verlängert die Stadt Berlin die Untergrundbahn vom Bahnhof Kreuzberg nach dem Ringbahnhof Tempelhof. Wäre der Bau der Untergrundbahn bis an den Teltomkanal erfolgt, so hätte man außer der schnellen Verbindung nach dem Flughafen auch endlich eine ausreichende Verbindung nach den Industrieanlagen geschaffen. Der Weiterbau der Untergrundbahn bis zum Bahnhof Tempelhof bringt für den Bezirk nur geringe Vorteile. Die Untergrundbahn hätte schon aus Rentabilitätsgründen die Verlängerung der Bahn vornehmen müssen bis zur Stelle, wo tatsächlich Hunderttausende von Arbeitern, die im Norden Berlins wohnen und mit der Untergrundbahn fahren könnten, eine schnelle Verkehrsmöglichkeit wünschen. Im nächsten Jahre wird endlich eine sehr notwendige Ausfallstraße durch Unterführung der Eisenbahn in der Rantauferstraße geschaffen. Ein großes Verkehrshindernis für den Wagenverkehr ist der Eisenbahnübergang im Zuge der Großbeerstraße in Mariendorf. Der Bezirk hat für den Ausbau der Unterführung größere Mittel angefordert. Zur Verbindung von Unglücksfällen ist der Umbau der Unterführung notwendig. Das Industriegebiet in Tempelhof wünscht dringend die Errichtung einer neuen Eisenbahnstation zwischen Neukölln und Tempelhof. Bei dem Ausbau der Berliner Straße soll jetzt endlich ein alter Wunsch der Lichtenrader Bevölkerung verwirklicht werden: der Anschluß Lichtenrades an das Straßenbahnnetz. Zwischen dem Bahnhof Vapstraße und Südbende wird auch ein neuer Bahnhof errichtet. Es müssen aber noch Mittel bewilligt werden, um die notwendigen Zufahrtsstraßen zu diesem Bahnhof zu bauen.

Ein großes Projekt für den Bezirk Tempelhof ist die weitere Gestaltung des Tempelhofer Feldes. Es ist dringend zu wünschen, daß nach Fertigstellung der Untergrundbahn das Gebiet um den Flughafen in Erholungs- und Grünanlagen umgewandelt wird. Die Anfahrtsstraße für den Flughafen wird jetzt fertiggestellt. Von der Berliner Straße wird eine Straßenbahnlinie am Flughafen vorbei nach Neukölln geführt.

Berlins modernstes Krankenhaus.

Eine neue staatliche Frauenklinik.

Der erste Abschnitt des großen Planes, die gesamte Spreetfront zwischen der Weidenammer Brücke und der Konigsbrücke einheitlich mit modernen medizinischen Instituten zu bebauen, geht dieser Tage seiner Verwirklichung mit dem Bau der neuen staatlichen Universitätsfrauenklinik in der Arilleriestraße entgegen. Der Neubau beginnt, sobald die jetzt schwebenden unmittelbar vor dem Abschluß stehenden Verhandlungen über die provisorische Verlegung der alten Frauenklinik beendet sind. Die neue Klinik wird auf dem Gelände der alten Frauenklinik entstehen. Das alte Gebäude wird bis auf einen Teil niedergezissen.

Nach dem ursprünglichen Plan sollte das alte Gebäude aufgestockt und renoviert werden, jedoch zeigten sich in dem veralteten Bau schon gefährliche Risse, die aus baupolizeilichen Gründen eine Erhaltung des alten Gebäudes verboten. Gegenüber dem bisherigen Pavillonplan der bisherigen Frauenklinik wird der Neubau, der unter der Leitung des Baurats Wolff steht, im Sinne eines großen fünfstöckigen Blockbaues entstehen: nur an der schmalen Jägerstraße wird er um ein Stockwerk verringert. Die Baukosten belaufen sich einschließlich Inneneinrichtung auf 5 bis 6 Millionen Mark. Die bebauten Fläche hat eine Ausdehnung von 76.500 qm. Der Haupteingang zu der gesamten Klinik, die unter der Leitung des Geh. Med.-Rat. Prof. Dr. Stoedel steht, wird in die Jägerstraße verlegt. Die Klinik erhält vier Stationen, und zwar eine gynäkologische, eine geburtsärztliche, eine leprische und eine konservative Station. An der Spitze einer jeden Station steht ein Oberarzt. Jede Station erhält wiederum einen eigenen Operationsaal, ein eigenes Treppenhäuschen und eigene wirtschaftliche Stationseinrichtungen. Jede Station kann also von der anderen abgetrennt werden, ohne daß dadurch der Betrieb gestört wird. Es sind 210 Betten vorgesehen, die Personalstärke wird einschließlich Ärzte und Schwestern 150 betragen, für deren Unterkunft in dem neuen Gebäude Sorge getragen ist. Das Pflegepersonal wird erheblich vermehrt. — Die neue Klinik erhält eine ausgedehnte neue Röntgenanlage, sowie überhaupt alle maschinellen Einrichtungen nach den neuesten Erfordernissen und Gesichtspunkten. Die Heizung wird ebenfalls nach den modernsten Gesichtspunkten installiert werden. Am Obergeschoß, an der Spreetfront, wird eine große offene Veranda unter freiem Himmel für Konversationszwecke erbaut, die jedoch so angeordnet wird, daß sie von außen nicht sichtbar ist. Der Hofraum kommt in den bestehenden Kapfbau, der völlig umgebaut wird. Der Blockbau enthält einen Innenhof; gegenüber der bestehenden Ida-Simon-Stiftung wird ein symmetrischer Bau entstehen, mit der neuen Spreetfront des Neubaus als Abschlußfront. Auch die Poliklinik wird im Neubau untergebracht.

Der Schlosspark von Köpenick.

Die Verwaltung des Deutschen Heims hat den wiederholten Bitten des Bezirksamts nachgegeben und sich bereit erklärt, den Schlosspark verjuchungsweise an bestimmten Tagen zugänglich zu machen. Es ist folgendes vereinbart worden:

Der Park des Schlosses in Köpenick wird an vier Wochentagen, und zwar Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von früh 9 bis 7 Uhr abends bzw. in den Wintermonaten bis zum Eintritt der Dunkelheit geöffnet sein. Die Freigabe des Parks beschränkt sich ausschließlich auf Spaziergänge innerhalb der Parkwege, Betreten der Rasenflächen, Lagern oder Spielen auf den freien Plätzen, Benutzung der Anlegebrücken und der Badegelände ist nicht gestattet. Die an den Ufern der Insel aufgestellten Bänke können zum Ausruhen benutzt werden, dagegen stehen die an den Tischplätzen aufgestellten Parkmöbel des Heims dem Publikum nicht zur Verfügung. Der Zutritt zum Park kann nur über die Brücke erfolgen. Das Anlegen mit Booten an den Ufern oder der Bootsbrücke ist untersagt. Kindern wird der Zutritt nur in Begleitung von Erwachsenen gestattet. Auch das Mitführen von Hunden ist untersagt. Den Anordnungen der Beamten des Heims oder des städtischen Parkwärters ist Folge zu leisten. Die Heimverwaltung behält sich das Recht vor, Störenfriede auszuweisen. Der Sport- und Badebetrieb der Heimjugend darf durch die Öffnung des Parks nicht gehindert werden.

Die Öffnung des Parks ist vom Bezirksamt erbeten worden, um allen, die in der Stille der Schönheit des Schlossparks Erholung suchen, diese Gelegenheit zu verschaffen. Die mit dem Bezirksamt getroffene Vereinbarung ist vom Montag, dem 18. Juli, ab in Kraft getreten. Es wird vom Verhalten des Publikums abhängig sein, ob der Verwaltungsrat die erteilte Erlaubnis dauernd aufrecht erhalten kann.

2. Bezirk — Tiergarten.

Die Bezirksoberverwaltung hielt am 13. Juli eine Ferien Sitzung ab. Von dem Widerspruch, den die Drack in der vorigen Sitzung angemeldet hatten, verlor sie nichts mehr. Sie gaben eine Erklärung ab, die ungefähr darauf hinausging, daß sie aus sachlichen Gründen sie doch stattfinden lassen wollten. Für diese interessante Begründung hatte keine Fraktion Interesse, und es erfolgte der Bericht des Haushaltsausschusses, der inzwischen gelangt und sich mit den Anmerkungen der einmaligen Ausgaben zum Etat 1928 beschäftigt hatte. Der Ausschuss hatte verschiedene Änderungen und Ergänzungen zu der Bezirksamtsvorlage beschlossen. Insbesondere hatte er Summen eingeleitet für den Neubau eines Hallenschwimmbades und den Ausbau der Abteilung für medizinische Bäder in der Badeanstalt Turmstraße, ferner für den Bau eines Rentnerheimes und den Neubau eines Königininstitutes im Krankenhaus Moabit. Die von unserer Fraktion eingebrachten Anträge auf Bewilligung von 200.000 M. für Sport- und Spielplätze und 100.000 M. zur Errichtung von Bedürfnisanstalten für Frauen wurden vom Ausschuss ebenfalls angenommen. Der von uns in der letzten Sitzung eingebrachte Antrag, 250.000 M. für Reparaturen in Schulen anzufordern, war ebenfalls dem Ausschuss überwiesen und wurde von ihm zum Beschluß erhoben.

In der Aussprache betonte Genosse Pärch nochmals, daß die Ferien Sitzung nur notwendig war, weil das Bezirksamt es unterlassen hatte, pflichtgemäß die Deputationen und die Versammlung rechtzeitig von den Vorlagen zu unterrichten. Er erklärte, daß wir in Zukunft ein anderes Verhalten von dem Bezirksamt verlangen und uns andernfalls unsere Maßnahmen vorbehalten. Den Beschlüssen des Ausschusses wurde einstimmig zugestimmt.

Angenommen wurde ferner ein von uns eingebrachter Dringlichkeitsantrag auf Errichtung von mehr Sitzgelegenheiten im Garten des Krankenhauses Moabit.

19. Bezirk — Pankow. In Nr. 318 (vom 8. Juli 1927) des

„Vorwärts“ hatten wir in der Stadtbeilage im Bericht über die im 19. Bezirk (Pankow) stattgefundene Bezirksversammlung folgende Mitteilung gebracht: „Aus Vorbehaltsmitteln werden für die Herstellung der Rudolfsburger Straße in Karow 10.000 M. bewilligt, ebenso für die Erholungsstätte Schönholz 2500 M.“; nur die Kommunisten stimmten dagegen, weil ihrer Meinung nach hierfür die Verwendung von Vorbehaltsmitteln ungeeignet sei! Die SPD-Fraktion ersucht uns mitzuteilen, daß sie ebenfalls für die Bewilligung der Mittel gestimmt habe. Nach der abgegebenen Erklärung der SPD-Fraktion hatte sie nur zum Ausdruck gebracht, daß zu dem erwähnten Zwecke Vorbehaltsmittel nicht verwendet werden dürfen, daß sie aber trotzdem zugestimmt, da die Ausgaben im Interesse der Bevölkerung lagen.

Volkstanz im 13. Kreis. Am Sonntag, dem 24. Juli 1927, veranstaltete der Bezirk Tempelhof der SPD. im herrlichen Naturpark des Etappenbogens „Birkenwäldchen“ Tempelhof, Rantauferstraße 11/12 ein großes Volkstanzfest. Das Fest wird eingeleitet durch einen Umzug, der unter Borantritt des Tambourkorps des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold um 14 Uhr am Bahnhof Tempelhof beginnt. Die Genossen der angrenzenden Kreise, die am Feste teilnehmen und mit ihren Bannern sich am Zuge beteiligen, werden dort empfangen und zum Festlokal geleitet werden. Dort wird von 15 Uhr ab das Berliner Konzert-Orchester unter Leitung seines Kapellmeisters Deutschmann ein gewichtiges Musikprogramm zu Gehör bringen, und die Arbeiter-Chöre im 13. Kreis werden Chorgesänge ernster und heiterer Natur darbieten. Die Festansprache hält Polizeioberst a. D. Genosse Dr. H. Schühinger. Im weiteren Verlauf des Programms wird die „Freie Turnerschaft Groß-Berlin“ neuzeitliche Gymnastik und rhythmische Tänze vorführen. Eintrittskosten 50 Pf. sind im Vorverkauf zu haben in den Konsumverkaufsstellen und bei allen Funktionären der Partei.

Bannerweiche in Köpenick. Am Sonntag, dem 24. Juli, findet die Weiche des von den Genossinnen der 108. Abteilung gestifteten Banners statt. Um 1 Uhr sammeln sich die Teilnehmer am Bahnhof Köpenick und marschieren in geschlossenem Zuge nach dem Marktplatz, wo sich die Weiche durch die Genossin Juchacz erfolgt. Von hier aus bewegt sich der Festzug nach dem eigentlichen Festlokal, dem an der Dahme und Bangen See herrlich gelegenen Restaurant „Wendenschloß“. Hier spielt sich unter Mitwirkung des Musikvereins „Echo“ des Tambourkorps des „Reichsbanners“, des Ränner- und Gem. Chors, des Turn- und Sportvereins „Eiche“ und der Arbeiterjugend die eigentliche Feier ab. Alle benachbarten Kreise und Abteilungen sind eingeladen.

Die Volksbühnen Grunau bleibt über den ursprünglich vorgesehenen Termin (10. August 1927) hinaus bis 1. September 1927 zwecks Umarbeitung der Bühnen geschlossen.

Chinosol

verhütet Katarrhe und Entzündungen.

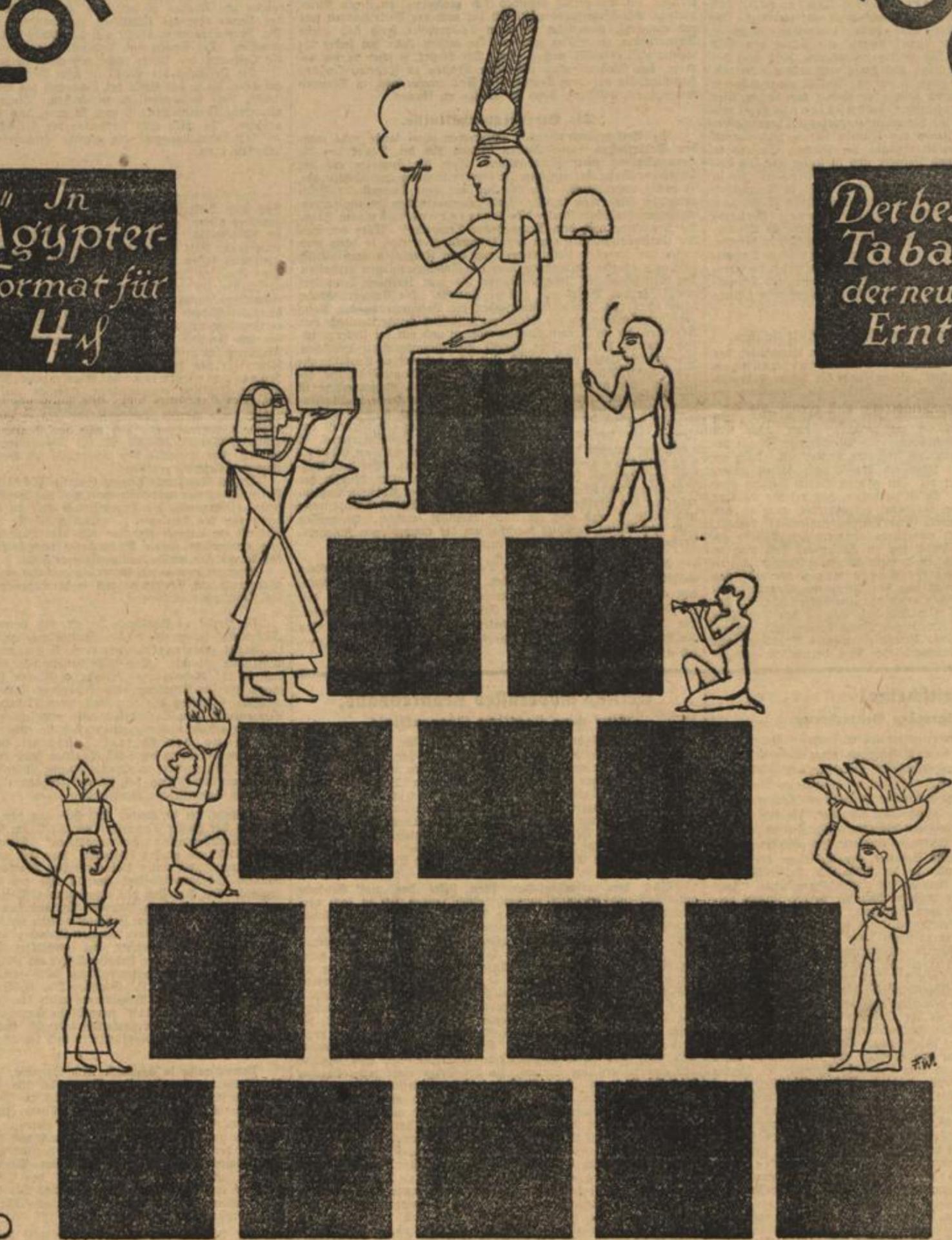
GARBÁTY

Königin von Sabba

Unerreicht

*In
Ägypter-
Format für
4 1/2*

*Der beste
Tabak
der neuen
Ernte*



RUDO

Wirtschaft im neuen Lettland.

Das Ende der Feudalität und die Agrarreform. — Industrielle Aufbauprobleme.

Die junge Republik Lettland am Baltischen Meer übertrifft zwar an Umfang Belgien und die Niederlande zusammen. Es erscheint aber auf den ersten Blick mit seiner geringen Bevölkerungszahl von nur 1,8 Millionen — das sind 27 Bewohner pro Quadratkilometer gegenüber 128 in Deutschland — als ein Land von untergeordneter wirtschaftlicher Bedeutung. Es ist jedoch durch seine geographische Lage ein wichtiger Durchgangsland nach dem Osten, und seine modern ausgebaute Hafenstadt Riga, die Peter der Große das „Eckfenster Europas“ nannte, ist ein natürlicher und bedeutsamer Umschlag- und Stapelplatz für den Güterverkehr nach den russisch-asiatischen Wirtschaftsgebieten. Riga wuchs zu einer Handels- und Industriestadt ersten Ranges empor. Der Krieg ließ das Land völlig verarmen, und durch Zerstörung der Industrie wurden allein in Riga 100 000 Arbeiter ihrer Existenz beraubt. Unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung Lettlands wurde unter dem Druck der ungestümen Forderungen der Kleinbauern und Landarbeiter nach Überland die Durchführung einer umfassenden Agrarreform die dringendste Aufgabe der jungen Regierung.

Die Vernichtung des Großgrundbesitzes.

Die radikale Durchführung der Agrarreform läßt sich nur unter Berücksichtigung der jahrhundert alten sozialen und nationalen Gegensätze zwischen Polen- und Letten verstehen. Bis zur Umwälzung 1918 wies die Agrarverfassung in den baltischen Provinzen die typisch feudale Form auf. Etwa 1300 Familien des baltischen Großgrundbesitzes besaßen über 3 Millionen Hektar oder 48,12 Proz. des gesamten Landes, während der Bauer nur 39 Proz. in den Händen hatte, und wertvolle Kräfte der Landbevölkerung sich zur Auswanderung gezwungen sahen. In dem Ruß nach einer sofortigen radikalen Änderung der bestehenden Agrarverfassung fanden sich 1919 die bürgerlichen Parteien Lettlands auf derselben Plattform mit den Sozialisten zusammen.

Der gesamte Großgrundbesitz wurde unter Befassung kleiner Restgüter entschädigungslos enteignet. Aus dem so gewonnenen Staatslandfonds wurde die Ansiedlung der Landlosen und die Landverteilung an die Kleinbauern vorgenommen. Das lettische Parlament hatte sich zur entschädigungslosen Enteignung entschlossen, weil es einmal das Recht zur Enteignung aus dem historischen Raub am lettischen Bauern herleitete, und zum anderen seine Verantwortung dafür übernehmen wollte, durch Auszahlung hoher Abfindungssummen an die während der Revolution vielfach ins Ausland geflüchteten Gutsbesitzer eine Anti-Lettland-Propaganda zu finanzieren und mit dem Geiße der arbeitenden Massen der Gegenrevolution auf die Beine zu helfen.

Die bisher geleistete Reformarbeit

Ist groß. Von den schon bestehenden 140 000 Bauernwirtschaften erhielten über 60 000 Zwergbetriebe Gutsländ zugeteilt, so daß heute nur noch 1 Proz. aller Bauernwirtschaften unter 5 Hektar Land besitzen, während über 56 000 neue Wirtschaften entstanden. Von den jetzt vorhandenen rund 200 000 Bauernwirtschaften in Lettland sind 82 Proz. Mittelbetriebe bis zu 22 Hektar, der Rest entfällt auf Großbauern, die die Agrarreform in ihrem Besitz gelassen hat, und die dem starken Wettbewerb gegenüber auch keine maßgebende Rolle in der Wirtschaft spielen.

Um einem Wiederaufleben des Großgrundbesitzes und jeglichem Eindringen agrarkapitalistischer Tendenzen von vornherein einen Riegel vorzuschlagen, hat das Gesetz als Höchstgrenze für Neuerwerbungen 27 Hektar festgesetzt, und Besitzer mehrerer Wirtschaften sind gezwungen, das über diese Höchstgrenze gehende Land binnen drei Jahren zu liquidieren. Mit dieser Maßnahme, die von den Sozialdemokraten maßgebend gefördert wurde, verbindet der lettische Staat von vornherein eine Entwicklung, wie sie sich in der Lichosostowakel abzeichnet, nämlich die Verschmelzung der auf ihren Restgütern gebliebenen Feudalen mit einem kapitalistisch orientierten Großbauernum

zu einer Kapitalmacht. Dank der Tätigkeit der Staatsagrarkontrollen und der guten Organisation der lettischen Genossenschaften ist es auch wieder dem privaten Handels- und Leihkapital gelungen, in der Bauernschaft Einfluß zu gewinnen. Der bäuerliche Bedarf wird vielfach durch Konsumgenossenschaften befriedigt, und auch im Export haben sich die Produktionsgenossenschaften gegenüber dem Privathandel derart durchgesetzt, daß unter anderem die Wollereigenossenschaften etwa 75 Proz. des gesamten lettischen Wollexportes von 30 Millionen Mark im Jahre 1926 selbst ausführten. Diese Agrarreform ist die Grundlage des neuen lettischen Staates geworden. Sie hat die außerordentlich kritische Lage der lettischen Großindustrie nach dem Kriege viel weniger fühlbar gemacht.

Die lettische Industrie

war durch den Krieg restlos vernichtet, ihr Maschinenpark von den Russen abmontiert worden. Unter russischer Herrschaft auf künstlicher Basis entstanden, fand besonders die Großindustrie Rigas in dem weiten russischen Hinterland bequeme Absatzmärkte, und in einem geradezu amerikanischen ammutenden Entwicklungstempo steigerte sie bei modernster Betriebsführung ihre Belegschaften bis 1914 auf annähernd 100 000 Mann. Die von Grund auf umgestaltete wirtschaftliche Situation Lettlands in der Nachkriegszeit zwang die Regierung den Entschluß auf, von den großen Kosten des Wiederaufbaues der Großindustrie abzusehen und sich auf die traditionelle Exportindustrie der Holz- und Flachsbearbeitung sowie eine mittlere Textilindustrie zur Deckung des Landesbedarfs zu beschränken. Die Rückführung des überschüssigen Industrieproletariats auf das Land sollte durch die Agrarreform ermöglicht werden. Daß dieser Entschluß richtig war, hat die Entwicklung gezeigt. Die oft prophezeite „Deinung des russischen Marktes“, des einzig in Frage kommenden Absatzgebietes für eine lettische Großindustrie, ist ausgeblieben, und auf den Bedarf des dünn besiedelten kleinen Landes angewiesen, wäre die wieder aufgebaute Industrie einem dauernden Siechtum mit allen seinen schweren sozialen Folgen anheimgefallen. So trägt Lettland heute den Charakter eines ausgesprochenen Agrarstaates und bietet bei keiner starken Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und seinem Bedarf an speziellen industriellen Fertigkeiten eine gute

Grundlage für eine gesunde Handelspolitik.

Sie hat naturgemäß eine starke Richtung nach Deutschland, das Agrarprodukte kauft und Fertigwaren liefert. In den ersten Jahren der Nachkriegszeit lag die lettische Ausfuhr durch eigene und fremde Währungsstörungen fast darnieder, seit 1921 zeigt sie aber eine steigende Entwicklung von 31 Millionen auf 145 Millionen Mark im Jahre 1925, während sich die Einfuhr von 75 Millionen Mark im Jahre 1921 auf 225 Millionen Mark im Jahre 1925 erhöhte. In der Einfuhr hält Deutschland, das 42 Proz. des lettischen Imports deckt, vor allen anderen Staaten die Spitze, während der Hauptkäufer der lettischen Ausfuhr — speziell für Holz und Flachs — England ist. Doch während Deutschland noch 1922 nur 12,9 Proz. der lettischen Ausfuhr kaufte, nahm es 1925 schon 25 Proz. auf, ein Zeichen, daß die Handelsbeziehungen beider Länder sich immer enger verflechten.

Die letzten noch aus der Kriegszeit herrührenden politischen Differenzen aus den gegenseitigen Entschädigungsforderungen, die zu ersten Störungen des deutsch-lettischen Handels zu führen drohten, wurden durch Verzichtleistung beider Parteien beseitigt. Damit war auch der Weg für den Abschluß eines Handelsvertrages freigegeben, der die Bedingungen des künftigen deutsch-lettischen Handelsverkehrs auf der Grundlage der gegenseitigen Reistbegünstigung regelt.

Im politischen Kampf um die zukünftige Gestaltung der lettischen Wirtschaftspolitik stehen sich zwei ziemlich gleichstarke politische Gruppen gegenüber, die Sozialdemokratie und der Bauernbund. Während letzterer dem Land mehr den Charakter eines konservativen Agrarstaates beizubehalten will, zielt die Politik der Sozialdemokratie auf wirtschaftliche Erschließung des Landes durch Bau von Kraftwerken (Dünafstromschnellen), Kanalbau und die Erweiterung des Eisenbahnnetzes hin.

Ein deutsch-japanischer Wirtschaftsvertrag. Der Chemietrust macht Staatsgeschäfte, Hilfsstellung der Regierung.

In diesen Tagen wurde mit Japan ein Wirtschafts- und Handelsvertrag abgeschlossen, der Deutschland in seinem Wirtschaftsverkehr mit Japan allen anderen Staaten gleichstellt und, wie der Vorkriegsvertrag von 1911, ein wirtschaftsfreundliches Verhältnis mit Japan endgültig sichert. Das ist erfreulich, und zwar um so mehr, als diesem allgemeinen Handelsvertrag bald noch ein besonderer Zolltarifvertrag folgen soll, der für den Austausch der Produkte zwischen beiden Ländern über die jetzige Reistbegünstigung hinaus noch besondere Vorteile bringt.

Aber auch hier muß auf Vorgänge hingewiesen werden, die die Deffektivität um so stärker beunruhigen müssen, als sie sich immer häufiger wiederholen. Wir haben erst gestern an die Reichsregierung die Frage gestellt, ob in den privaten Verhandlungen zwischen deutschen und polnischen Wirtschaftsvertretern zur Herbeiführung eines Handelsvertrages mit Polen ein neues System zu erblicken ist, in welchem der Staat die Initiative dem Privatkapital überläßt. Bei den vorjährigen deutsch-französischen Verhandlungen haben Vereinbarungen zwischen der deutschen und französischen Schwerindustrie unter der Anerkennung der Regierungen große Teile der Abkommen selbstständig geregelt. In dem deutsch-japanischen Handelsvertrag begehen wir einer ähnlichen Erscheinung. Um seine neue Farbenindustrie zu schützen, hatte Japan ein Lizenzsystem eingeführt, das zwar gegenüber sämtlichen Staaten galt, insbesondere aber die deutsche Farbenindustrie, d. h. den deutschen Chemietrust traf. Unter ausdrücklicher Mitwirkung der deutschen Botschaft in Tokio, also mit Hilfe des Staates, wurde aber zwischen der japanischen Regierung und der A. G. Farbenindustrie ein Abkommen geschlossen, das die deutsche Farbenindustrie in einem bestimmten Umfang zuließ. Auf der anderen Seite scheint die deutsche Regierung auf Japan einen Druck ausgeübt zu haben, und zwar durch einen hohen Zoll auf Sojabohnen. Sie ermäßigte diesen Zoll von 7,50 Mark erst dann auf ein Drittel, als die Wünsche des deutschen Chemietrusts erfüllt waren.

Es ist an sich schon merkwürdig, daß die Regierung einem Einzelunternehmen, wie der A. G. Farbenindustrie, offiziell ihre Hilfe leiht, um private Sonderinteressen durchzusetzen. Das öffentliche Interesse brauchte das aber noch nicht zu berühren, weil es Sache der übrigen Privatwirtschaft wäre, gegen diese Sonder-

dienste Stellung zu nehmen. Aber beachtet werden muß, daß hier ein neuer Fall vorliegt, wo hoheitsrechtliches Staates von Privatkapitalisten ausgeübt werden und die Reichsregierung sich offenbar damit abfindet. Da mit dem deutsch-japanischen Handelsvertrag auch das Chemieabkommen als Bestandteil des Vertrages in Kraft tritt, liegt wieder ein Akt der „Gesehgebung unter der Hand“ vor, bei der die Staatsregulierung mitwirkt. Wenn dem Gesetz auch nachträglich dadurch Genüge geschieht, daß der Reichstag seine Zustimmung zu den Verträgen gibt, so muß die Frage diskutiert werden, ob es in der Demokratie zulässig ist, daß Privatinteressen gleichberechtigt neben die Regierung treten. Diese Klärung ist notwendig, weil hier dann, wenn dieses Verfahren zur Gewohnheit wird, eine Aushöhlung der Demokratie durch hochkapitalistische Mächte erfolgt, die jede Verfassung illusorisch macht.

Wirtschaftliches aus Oesterreich.

Wie aus Wien gemeldet wird, hat die Oesterreichische Nationalbank ihren Diskontsatz von 6 auf 7 Proz. erhöht. Ebenso wurde der Zinssatz für das Darlehensgeschäft in Wertpapieren um 1 Proz. heraufgesetzt. Diese Maßnahme ergibt sich aus der allgemeinen Kreditlage Oesterreichs und entspricht dem Vorgehen der Deutschen Reichsbank. Jedenfalls hat sie nichts mit den letzten politischen Vorgängen zu tun.

Eine recht erfreuliche Mitteilung ist die aus Wien gemeldete Errichtung einer Girozentrale der österreichischen Genossenschaften. Nach der Liquidation der Wiener Zentralbank hatten diese ihre zentrale Ausgleichsbank verloren. Das Aktientkapital ist auf 5 Millionen Schilling festgelegt, wovon nach einer Meldung der „Völkischen Zeitung“ 3 Millionen in der Hand der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse sich befinden, während 2 Millionen Schilling von der Oesterreichischen Bodenkreditanstalt eingezahlt werden.

Die Beteiligung der Preussentasse an der Schaffung dieser genossenschaftlichen Zentralbank ist eine ganz besonders erfreuliche Tatsache. Sie beweist nicht nur die aktive Solidarität zwischen den deutschen und österreichischen landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaften und das Verständnis für die notwendige Zusammenarbeit, sondern ist auch volkswirtschaftlich für das Deutsche Reich und Oesterreich von hoher Bedeutung. Es wird mit Sicherheit sich daraus eine Zusammenarbeit für die Verwendung der disponiblen Genossenschaftsgelder in beiden Ländern ergeben, die nicht nur die Leistungsfähigkeit der genossenschaftlichen Kreditorganisation stärkt, sondern auch die Kosten für die Finanzierung im ganzen senkt.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einforderungen für diese Rubrik sind Berlin G B 48, Lindenstraße 2.

Voranzeige!

Die Berliner Parteioffiziere veranstalten in Gemeinschaft mit der Sozialistischen Arbeiterjugend am Montag, dem 1. August, 19 Uhr, im Wesen Vertik, auf dem Wittenbergplatz, eine große Kundgebung gegen Krieg und Kriegsgefahr, für Frieden und Sozialismus.

Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, sich diesen Abend ausschließlich für die Demonstration freizuhalten.

Der Bezirksvorstand.

1. Kreis Tiergarten. Sonnabend, 23. Juli, 20 Uhr, bei Krüger, Tullgäßchen 10, erweiterte Kreisvorstandssitzung. Beteiligungsbescheinigung erforderlich. — Sitzung, Kreismitgliederversammlung, 24. Juli, findet der letzte Sammeltag für den Arbeiter-Samariterbund statt. Die Mitglieder des Verbandes sind zur Sammlung zahlreich zur Verfügung zu stellen. Ausgabe der Sammelbüchlein und Ausgabe 7 Uhr bei Paul, Breiten-Edel-Weißstraße. — Jede Abteilung hat laut Beschluß einen Genossen für Sonntag, 24. Juli, nach Pöhlitz zu begleiten. Abfahrt 11 Uhr Potsdamer Ringbahnhof. Rückkehrung bis Sonnabend beim Gassenauer, Stephanstr. 22.
2. Kreis Wedding. Neute, Freitag, 22. Juli, 19 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes an bekannter Stelle. — Arbeitermitgliederversammlung, 24. Juli, findet nochmals eine Sammlung für den Arbeiter-Samariterbund statt. Die Abteilungsleiter und -leiterinnen werden gebeten, sofort selber für die Sammlung zu werden und diese zu veranlassen, sich zur Abholung des Materials, Sonntag 7 Uhr im Lokal Berlin, Schulstr. 12, oder bei Wehrmann, Schulstr. 77, einzufinden. Die Absenzen der sich zur Verfügung stellenden Helfer sind der Kreisleiterin bekanntzugeben.
3. Kreis Friedrichshagen. Sitzung, Abteilungsleiter und Bezirksleiter! In der Parteivorstellung über die Fahrt und Gatter muß es in der Rubrik „Fahrtplan für Kinder von 4-10 Jahren“ heißen: Der Preis beträgt für Hin- und Rückfahrt 6,00 M. und nicht 6,30 M.
4. Kreis Kreuzberg. Neute, Freitag, 22. Juli, pünktlich 19 Uhr, wichtige Besprechung mit sämtlichen Abteilungsleitern bei Krüger, Stimmstr. 1. Jede Abteilung muß unbedingt vertreten sein.
5. Kreis Wilmersdorf. Sitz unsere Abteilungen 67 bis 73.
6. Kreis Schöneberg-Friedrichshagen. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich am Sonntag, 24. Juli, am Kreisfest in Tempelhof recht zahlreich zu beteiligen. Banner mit mitzubringen. Wir verweisen auf die Bekanntmachung des 13. Kreises Tempelhof.

Heute, Freitag, 22. Juli.

1. Abt. Karren für die Dampfmaschine am 2. August nach Waltersdorfer Schenke sind am Sonnabend, 23. Juli, von 16 bis 19 Uhr beim Abteilungsleiter Herrmann, Wilmersdorf, Str. 40 IV (Garnierstr. 1 M., Röhler 40 III) zu haben. Ebenso sind noch Protokolle von Kiri zum Preise von 1,20 M. zu haben.
17. Abt. Eintrittskarten zum Sommerfest am Sonnabend, 23. Juli, sind noch bei den Bezirksleitern zu haben. Um rege Beteiligung wird gebeten.
21. Abt. Eintrittskarten zum Sommerfest der 17., 21., 22. und 23. Abteilung am Sonnabend, 23. Juli, in den Gesamträumen der Hochquäbräuer, Amrumer Straße, sind beim Genossen Kroll, Utechtter Str. 21, erhältlich. Die Parteitagprotokolle können sofort abgeholt werden.
28. Abt. Pünktlich 19½ Uhr Sitzung aller Funktionäre bei Wirtlich, Friedenstraße 88. Jeder Bezirk muß unbedingt vertreten sein.
128. Abt. Kegel. Die Billets für die Dampfmaschine nach der Waltersdorfer Schenke am 2. August sind bei der Genossin Schöber, Schöberstr. 19/20, unten parterre, abzuholen.

Sonntag, 24. Juli.

12. Abt. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich an der Sammlung für den Arbeiter-Samariterbund zu beteiligen. Die Helfer treffen sich bei Krüger, Breiten-Edel-Weißstraße, 7 Uhr. Parteitagprotokolle sind beim Genossen Hermann Kroll zum Preise von 1,20 M. abzuholen.
26. Abt. Die Genossinnen und Genossen, die an der Sammlung für den Arbeiter-Samariterbund teilnehmen wollen, treffen sich bei Weis, Zögnerstraße 23, 7 Uhr.
35. Abt. Abteilungsauflösung nach Schwane, Lokal Gassenauer, Treffpunkt 10 Uhr am Ausgang des Bahnhofs Schwane. Alle Unterhaltungen, insbesondere der Kinder, ist erlaubt. Rege Beteiligung wird erwartet.
41. Abt. Die Fahrt nach Pöhlitz ist ab. Bannerhöhe ist vorhanden. Genossinnen und Genossen, die sich als Helfer für die Sammlung der Arbeiter-Samariterbund beteiligen wollen, treffen sich 7 Uhr bei Paul, Wilmersdorf-Str. 18.
58. Abt. Charlottenburg. 10 Uhr Führung durch den Botanischen Garten, Teilnahmefreie sind 10 Uhr im Konjum Bayerstr. 25 zu haben. Treffpunkt am Eingang des Gartens.
67. bis 73. Abt. Wilmersdorf-Schmargendorf. Alle Genossinnen und Genossen werden dringend aufgefordert, den Arbeiter-Samariterbund an seinem Sammeltag zu unterstützen. Ausgabe und Sammelbüchlein sind am Sonnabend, 23. Juli, von 17 Uhr ab, und am Sonntag von 8 Uhr ab bei Paul, Volkstheaterstraße 17, erhältlich.
- Schöneberg. 78. Abt. Die erlauchten die Genossinnen und Genossen, sich recht zahlreich für die Sammelbüchlein des Arbeiter-Samariterbundes zur Verfügung zu stellen. Ausgabe der Büchlein erfolgt Sonnabend, 23. Juli, von 19 Uhr, und Sonntag, 24. Juli, 7 Uhr, bei Reinhold, Oberstr. 42.
79. Abt. Am Sonntag findet nochmals eine Sammlung für den Arbeiter-Samariterbund statt. Wir erlauben unsere Genossinnen und Genossen, sich hierzu zur Verfügung zu stellen. Für weitere Informationen treffen sich die Mitglieder am Sonnabend, 23. Juli, 19 Uhr, und Sonntag, 7 Uhr, bei Reinhold, Oberstr. 42.
82. Abt. Kreuzberg. Treffpunkt zur Jubiläumssitzung nach Stöckem ist heute 4,30 Uhr an der Haltestelle der Straßenbahn Richardstraße Ecke Richardstraße 18. Rege Beteiligung wird erwartet.
102. Abt. Baumgartenweg. Gemäß Beschluß des Vorstandes und der Funktionäre beteiligt sich die Abteilung mit Banner gemeinsam an der Veranstaltung in Altona. Treffpunkt 12½ Uhr am Bahnhof Baumgartenweg. Die Genossinnen werden gebeten, das Witzgeheim rechtzeitig auf den Tisch zu bringen. Die Bezirksleiter haben rechtliches ein.
108. Abt. Altona. Alle Funktionäre werden ersucht, die Eintrittskarten zur Bannerhöhe spätestens am Sonntag im Witzgeheim abzurechnen, da sonst für diese Karten Steuer entrichtet werden muß.
121. Abt. Karlsruher. Motorbootfahrt nach Hohenheide, Lokal Schwane. Abfahrt 8 Uhr von der Zerobahnbrücke, Oberhörsingstraße. Wir bitten um zahlreichste Beteiligung. Karten am Zeitungskiosk Berndt und beim Karlsruher Klub.
124. Abt. Rahlstedt-Edel. Alle Beteiligten sind gebeten an der Bannerhöhe der 108. Abteilung Altona. Treffpunkt 12½ Uhr mit Banner Goltshede Hubertus.

Jungsozialisten.

Gruppe Mitte: Neute, Freitag, 20 Uhr, in der Schule Goltshede, 23a Portog: „Das Arbeitererbtagebuch.“ Leitung Willi Bilsberg. — Gruppe Süd: 20 Uhr in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstr. 3, Kreisprobanden.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Groß-Berlin: Ab 18 Uhr Teilungs- und Materialausgabe.

Sterdetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

11. Abt. Montag, 18. Juli, verstarb nach schwerem Leiden unser langjähriger Genosse Emma Weiss, Turmstr. 48. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. Einsegnung heute, Freitag, 22. Juli, 10½ Uhr, im Krematorium Friedrichshagen. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

16. Abt. Schöneberg. Am 20. Juli um 19 Uhr verschied unser langjähriger Parteiführer Genosse Anton B. 11/11 an den Folgen eines Herzanfalls. Die Abteilung verliert in dem Verstorbenen einen ihrer besten Parteigenossen. Erbe seinem Andenken. Die Einsegnung wird noch bekanntgegeben.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Die Parteitagabstimmung findet am Montag, 1. August, statt. Der Tag ist freizuhalten. Näheres folgt auf der S. 409/410.

Kostenlosentwerfung morgen, Sonnabend, pünktlich 18 Uhr, im Gassenauer, Vertik der Genossen Walter Kroll über die Reorganisation der Berufsberatung. Ohne Ausweis und Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Heute, Freitag, 22. Juli, 19½ Uhr.

- Moabit II: Beim Schiller Str. 18/19. „Der Sozialismus.“ — Nordost I: Beim Landsberger Str. 60. „Republik und Sozialismus“ in ihren gesellschaftlichen Auswirkungen.“ — Nordost II: Beim Panziger Str. 62. „Die arbeitende Jugend und die Republik.“ — Weidenhof: Beim Panzer, 26. „Sozialismus, Sozialdemokratie, Sozialismus.“ — Türensplatz: Gassenauer Rappenberg 74. „Tagespolitische Nachrichten.“ — Straßauer Viertel: Beim Goltshede 61. „Sozialismus — Sozialismus.“ — Wilmersdorf: Beim Droner Straße 18. „Zur und Wibel.“ 1. Teil. — Rahlstedt-Edel: Beim Rahlstedter Straße 60. „Zehn Minuten-Referate.“ — Rahlstedt-Edel: Schul-Weingartenstraße 128. „Festtag der Jugend.“ — Schöneberg: Beim Hauptstr. 13. „Die S. A. als Kampf- und Aktionsorganisation.“ — Charlottenburg: Beim Röhler-Str. 4. „Wahlverfahren.“ — Witzgeheim: Beim Hauptstr. 28. „Wahlverfahren und Jugendrecht.“ — Wilmersdorf: Beim Hauptstr. 16. „Entwicklung des Sommerfest.“ — Wilmersdorf: Beim Hauptstr. 14. „Schule und Kirche.“ — Wilmersdorf: Beim Hauptstr. 3. „Verhandlungen. Bericht über den Parteitag und den Parteitag.“ — Wilmersdorf: Beim Hauptstr. 3. „Verhandlungen. Bericht über den Parteitag und den Parteitag.“ — Wilmersdorf: Beim Hauptstr. 3. „Verhandlungen. Bericht über den Parteitag und den Parteitag.“

Arbeitersport.

'Solidarität' auf der Rüt-Arena.

Bezirksfest im Spandauer Bod.

Am Sonntag, 24. Juli, 16 Uhr, findet die Herbstveranstaltung der S. Abteilung...

Am Sonntag, 24. Juli, findet in dem 5000 Personen fassenden herrlichen Naturpark...

Dresden-Berlin.

Der kommende Sonntag bringt die dritte Begegnung der beiderseitigen Stadtmannschaften...

Table with 4 columns: Name, Club, Position, and other details for the Dresden-Berlin football match.

Berliner Fußballspiele am Sonntag.

Das Hauptereignis in Berlin ist das Endspiel im Strohal-Turnier...

Handballspiele.

Am Sonntag, 23. Juli, spielen: Männer: Fichte-Nord 1 gegen Groß-Berlin...

Lehreressenzen 'Die Rotenwunde', Delegations Berlin, zentrale Dien...

Der Arbeiter-Sportverein und der Arbeiter-Turnverein Albershof...

Die Turnerstaffel Schwanenbergr. Alle Zuschriften geht an Richard...

Sport.

Richard Flieger-Weltmeister.

Heute Vorläufe zur Steier-Weltmeisterschaft.

Frankreich hat sich am Mittwoch den Weltmeistertitel der Berufsfahrer geholt...

Und jetzt empfängt Elberfeld! In der ersten Vormittagsstunde wird heute der Sonderzug...

Heute wieder ein Drei-Stunden-Rennen auf der Rüt-Arena. Das internationale Drei-Stunden-Rennen...

Lehreressenzen, Hof-Kroymann, Lehrenst-Berger, Rühl-Wette, Gähler-Rasgnitz...

Rennen zu Grunewald am Donnerstag, dem 21. Juli.

- 1. Rennen 1. Lulipoli (Wien), 2. Violetta (Wien), 3. Griederfeld (Dresden)...

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner 'Sawary-Rot-Gold'.

Geschäftsstelle: Berlin 64, Eberhardstr. 17/18, 2. Etage...

Disseminieren Berlin im Verband Volksgesundheit, Jugendgruppe Osten...

Briefkasten der Redaktion.

H. B. Mohrhard ist der Mitarbeiter. Wenn dieser nichts Gegenständliches...

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienste für Berlin und Umgegend...

Large advertisement for Knorr Haferflocken featuring a box image and text: 'Das war die ewig neue Frühstück!', 'entweder oder', 'Man kocht pro Person 1 starken Eßlöffel voll Knorr Haferflocken...'.

Arbeitersport und Kulturfest. 1. Bezirk Wedding: Montag, 21. Juli, 16 Uhr...

Der arme Narr.

Von Albert Leisich.

Als um sechs Uhr früh das Kloßlein zum Morgengebete rief, erhob sich Andreas Speiser vom Lager. Nun kam die erste Mühe des Alltags: das Anziehen der schweren Schäftstiefel. Unzählige Male glitten seine gichtigen Hände vom fetten Leder ab und schlugen an die Eisenstangen des mackeligen Bettes, ehe die Füße in den schmutzigen, geäderten Stiefeln saßen.

Andreas Speiser stand auf und sah mit verdrossenem, stumpfem Blick durch den Raum: beruhtes Gebälk an der niedrigen Decke, schmutzige, stellenweise vom Bewurf bis auf die Ziegel freie Wände, zwei kleine vergitterte Fensterlöcher, an denen die zerbrochenen Scheiben teilweise mit Pappdeckel verklebt waren und ein Fußboden, auf dem, wie überall, eine gleichmäßige Schicht von Schmutz, Staub und Spinnenweben lag. Das armselige Eisenbett, mit mackeligen Füßen, ein zerknüllter Strohsack und zwei aufgestanfte alte Soldatenmäntel, die als Decken dienten. Ein alter baufälliger Kachelofen, ein dreibeiniger Stuhl und eine umgekehrte Kiste, die die Funktionen des Tisches ausübte. An der Wand ein beschriftetes Christusbild und nahe der vergitterten Fensterlücke ein großer, leerer, verbogener Vogelkäfig. Sonst noch auf der Kiste, am Boden, auf dem Kachelofen, wertloses Gerümpel, Geschirr und Feilen.

Das war die Welt, in der Andreas Speiser schon fast sechzig Jahre seines Lebens verbracht hatte. Dieses Leben dankte er einer armen, beschränkten Frau und einem Trinker, der als Kutscher des Ziegelwerkes eines Tages angetrunken unter die Räder seines eigenen Fuhrwerks kam und tödlich verunglückte. Des Andreas Mutter durfte dann — und dies war eine besondere Begünstigung des Ziegelbesizers — in diesem eben beschriebenen Räume, der zur Ziegelei gehörte, das Gnadenbrot verzehren.

Sie tat es schlecht und recht, hielt Andreas sauber, was nicht so einfach war, und schützte ihn so lange vor der Korbheit der Dorfleute, die den armen Schwachsinnigen verspotteten, bis er halbwegs erwachsen war. Dann starb sie. So still und ohne Klage und Laut, daß Andreas, als er seinen Morgentasse erhielt und die Mutter schlafend wachte, hinging und sie wecken wollte. Und wie er sie so starr und reglos sah und zum ersten Male in seinem Leben keine Antwort auf den Ruf: „Mutter“ bekam, da stieg eine würgende Angst in ihm auf. Es trieb ihn hinunter ins Dorf zu den Menschen. Strohend stand er vor dem Bürgermeister, dann jammernd im Zimmer, wo seine Mutter lag und sah zu, wie fremde Menschen sie wegrugen und in einen ungehobelten Sarg legten. Man schleppte ihn in die Kirche, die voll Leute war und er mußte ruhig stehen, den Hut in der Hand. Dann lag er am Friedhof eine tiefe Grube, in die man den Sarg versenkte, und wie dann die Erde langsam das Loch deckte.

Nun war er allein in der Kammer und niemand brachte ihm Kaffee und seine Hand streichelte ihn mehr. Täglich ging er frühmorgens zur Arbeit in den Ziegelofen und tat jede, auch die mühseligste und schmutzigste Arbeit. Er lächelte am Morgen, er lächelte am Abend, bei Sonnenschein und Unwetter, bei stillen Mühsigkeiten und bei schwerer Arbeit. Er sah, was man ihm gab, und ging, wohin man ihn schickte, und grüßte jeden, der des Weges vorbei kam.

Unter seinen Händen waren neue Wege entstanden, ein blühender Garten herangezogen worden, der die Ziegelei an der windgeschützten Stelle flankierte. Im Sommer duftete es dort von Rosen, Reizen und Veilchen, die er gepflanzt hatte. Auch die Bäume erfreuten sich seiner eifrigen Pflege. Er konnte keinen Rohstoff für die Zeit und merkte nicht, daß er unter der Last des Schaffens und der Jahre sich immer tiefer zur Erde neigte, die keine Lust für ihn hatte, keine Freude und auch keinen Schmerz. Sie trug ihn nun schon fast sechzig Jahre und hatte ihm den Sinn für Vogelsang, Blumenbüßen und Waldesrauschen verlor.

Untertags arbeitete er im Ziegelofen und abends ging er in seine Kammer. Dort blieb er allein, bis ihn das frühe Kloßlein wieder zur Arbeit rief. So ging es Tag um Tag, Jahr um Jahr, bis eines Abends, als er auf dem Heimweg war, ein anderer Verlassener und Heimatloser seinen Weg kreuzte: ein herrenloser, schwarzweiß gefleckter Hund, der ihn beschmupperte, ihn umsprang, sich an ihm rieb und ihn dann heimleitete. Dort schnitt Andreas Bröden von seinem Besperbrod herab und gab sie dem Schicksalsgenossen. Dann legte er die Kiste um, füllte sie mit Lumpen und machte dem neuen Hausgenossen ein Lager zurecht. Und vom nächsten Tag an trank er in der Ziegelei seinen Kaffee bitter, weil er seinem Freund den Zucker heimbrachte. Und so manche Nacht fuhr er aus dem Schlafe auf, weil ihn das laute Gebell des Hundes weckte. Er brummte und schrie mit dem Tier, aber am Morgen gab er dem Hund mit der gleichen Sorgfalt wie immer das Futter und brachte ihn wieder den Zucker mit. Oft begleitete ihn das Tier zur Arbeit, hielt sich stets in seiner Nähe und leckte ihm die Hände.

So waren wieder Jahre hingegangen bis zu diesem Morgen. Andreas stand auf, als er in den schweren Schäftstiefeln steckte, und sah nach der Kiste hinüber. Dann ging er schwerfällig auf sie zu und neigte sich mühsam nieder.

Zwei zitternde, schwielige, harte Hände nahmen behutlos die Füße auseinander und zwei tränende, entzündete Augen sahen mit verzweifelter Angst nach dem Hund. Der lag reglos, wie schon einige Tage, hatte unterläßt neben sich Futter und Zucker und sah mit einem demütigen Blick voll Liebe und Treue auf, als Andreas ihn leckte und rief.

Der schüttelte langsam den Kopf, tat einen tiefen Seufzer und ging über den verschneiten Hügel den täglichen Weg an die Arbeit.

Alle Leute waren heute freundlich mit ihm, sie dankten ihm herzlich und überall sah er, wie sie kleine Tannenbäumchen nach Hause trugen. In der Ziegelei mußte er einen Tannenbaum in ein Ständerkreuz legen und als er im Hof hantierte, sah er, wie die Hausfrau sich über ihr Kind neigte und es auf die Stirne küßte.

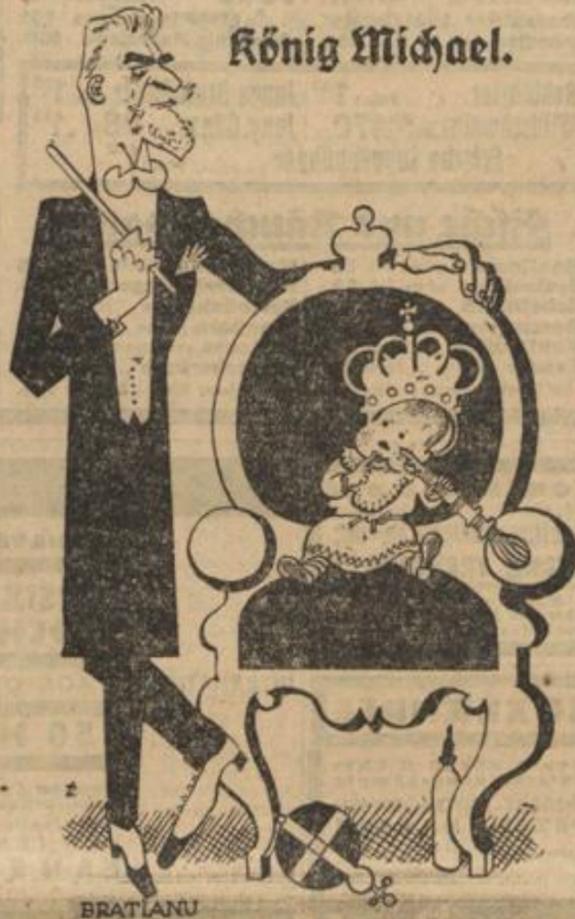
Da kam langsam eine Erinnerung von weither in sein Bewußtsein, und er dachte schmerzhaft nach; dann lachte er vor sich hin: „Meine Mutter hat mich auch geküßt. Wie lange ist das her!“ Er sann lange, lange mühsam nach und dachte nun eigenförmig und ununterbrochen an den kleinen Hund. Nichts brachte ihn von dem Gedanken ab, auch nicht das schlafende, das er in der Küche von der Hausfrau erhielt, und war so von dem Gedanken an das fröhliche Tier in Anspruch genommen, daß er selbst auch nicht essen wollte.

Man nötigte ihm, weil man meinte, er sei krank, ein wenig Schnaps auf und ließ ihn dann heimgehen.

Als er mühsam und tief gebeugt auf den kleinen Hügel ankam und die Hütte im ungewissen Abendlicht vor ihm lag und sich schwach vom fahlen Himmel abhob, trat er fast meidend in seine finstere Stube.

Er rieb mit den klammer, ungeschickten Händen ein Streichholz an, entzündete die kleine Lampe und trug sie zum Lager des Hundes. Und als der sich nicht regen wollte auf seinen Anruf, hob er ihm den Kopf. Da fühlte er einen starren, kalten Körper in seiner Hand und nun begriff er, so schnell, wie er niemals begriffen hatte. Und wieder stand er, der fast Siebzighjährige, starr vor Schrecken in der Stube, ganz wie er als junger Burleske vor seiner toten Mutter gestanden hatte.

Dann taute langsam der Eisblock in rinnende Tränen auf. Das Dorf lag in schwarzem Dunkel, aus dem kleine helle Lichter schimmernden und zitterten, und durch den leichten weißen Stodewirbel schwebten langsam die feierlichen gemessenen tiefen Töne der



König Michael.

Der Gedanke einer starken Monarchie hat in Rumänien seine Verwirklichung gefunden!

großen Glocke. Da trat aus der verfallenen Hütte ein weinender Greis. Der trug in der einen Hand den toten Hund und in der anderen den Spaten. So schritt er schwer und mühselig dem nahen Fort zu.

Dort, den mit einem Fior verhängten Himmel über und Waldesrauschen um sich, trieb er das Eisen mit harter Plage in den Grund und schaufelte ein Grab. In das legte er den Hund, strich ihm zärtlich das Fell zurecht und schaufelte dann die Grube zu. Den Spaten ließ er liegen.

Dann ging er zu einem knorrigen Baum, warf den Streich, den er dem Hund vom Hals losgebunden hatte, um einen Ast und knüpfte ihn dort fest. Bei seiner Arbeit stürzte ihn plötzlich ein kleiner, schwarzer Gegenstand, der sich auf dem weißen Schnee hin- und herbewegte. Er hielt inne, kroch näher heran und erkannte im Schneelicht einen jungen Kolktraben, der sich im Gestrüpp verfangen hatte.

„Armes Vieh,“ sagte er, „mache ihn frei und merke, daß er vertehrt sein mußte und nicht fliegen konnte. Er sah dem mühsamen Herumhüpfen eine Weile zu, dann begann er zu lachen, nahm das Tier in seine Hand und legte es sorgsam in seinen Hut, den er bei der Krümpe hielt und zusammenschloß. Dann ging er in der Winternacht heim.

Die Lampe stand flackernd im Zimmer. Er drehte den Docht höher, stieg auf eine Kiste, schob den Vogel in den leeren Käfig, gab etwas Brot und einen Napf Wasser hinein, holte dann vom Lager des Hundes den übriggebliebenen Zucker und steckte ihn zwischen die verrosteten Stäbe. Dann blies er die Lampe aus, trock auf sein Lager und schlief ein.

Als der Vogel im Käfig sich rührte und mit dem Schnabel gegen die Stangen schlug, daß es klirrte, da begann Andreas, tief atmend mit dem Tier zu schimpfen und zu brummen und auf dem schlafenden Gesicht des armen Narrten lag ein glückliches, seltsames Leuchten.

Madame Dutitre.

Heute vor hundert Jahren ist sie gestorben, die pudrige Madame Dutitre, die bei ihren Lebzeiten eine stadtbekannteste Persönlichkeit Berlins war, so recht, was man damals ein „Original“ nannte. Auf dem Friedhof der französischen Gemeinde an der Chausseestraße liegt sie, nicht weit von des berühmten Schauspielers Desvrients schlichter Ruhestätte, begraben. Denn auch sie entstammte einer Emigrantenfamilie. Aber mit Spreewasser getauft, wurde sie zu einer Vertreterin der berebten Berliner selbstbewußten Weiblichkeit, und dies zu einer Zeit, als im allgemeinen noch die Frau schwieg in der Gemeinde. Sie durfte es wagen, ihrem volkstümlichen Humor allezeit die Zügel schießen zu lassen, denn sie hatte es verstanden, mit ihrer appetitlichen Rundlichkeit und ihrem leichten Schnäuzchen den schwerreichen, schon ein wenig angejahrten Herrn Dutitre zu erobern und zu beherrschen. Sie war es, die in ihrer durchaus glücklichen Ehe alsbald die Hofen anzog und anbehielt. Und Monsieur Dutitre, dem sie ein ebenso züchtiges wie tüchtiges Ehegattin war, hat verliebt und belustigt zugleich sie als Sachwalterin seines Reichthums gehalten und — reden lassen bis an sein seltsames Ende. Da sollte er freilich ihre urwüchsige Dürchheit noch einmal in aller Frische zu testen bekommen.

Denn als er auf dem Sterbebette noch einmal nach ihr verlangte, vielleicht, um ihr zu danken für all die zärtliche Großbitter, die sie auf seinen laßen Scheitel gehäuft, da war sie bereits in der

Küche beschäftigt, die Berge von Streichhölzchen zu baden, die zur Bewirtung der voraussichtlich zahlreichen Trauergemeinde nach seiner Beerdigung nötig waren. So steckte sie, die Kermel geschäftig aufgefrempt, nur eben den Kopf ins Sterbezimmer, um ihrem Gatten zum letztenmal die Devoten zu lesen: „Aber Dutitre, du kannst dir doch denken, daß ich alle Hände voll hab!“

Nach seinem Tode hat sie dann oft ganz Berlin, das ihre Redensarten eifrig von Mund zu Mund weitergab, häufig vergrößerte und neue hinzudichtete, ebenso drastisch durch unerwartete Kernsprüche verblüfft. So wurde sie schon bei Lebzeiten zur legendären Figur, ähnlich der Wiener Frau Pollack und der inflationstzeitlichen Frau Raffke. Aber den Paroenu-Chargez der letzteren, es den Altbesigenden an „Bildung“ gleich zu tun, hatte sie gewiß nicht, wenngleich sie von ihrer Gesellschafterin, die sie sich standesgemäß hielt, auch keinen Widerspruch duldete. So kam es, daß diese, als sie mit ihrer Gebieterin einst durch den Tiergarten fuhr, und als der Wind eine der drei Karabundern entführte, die Madame Dutitre neuen Hut schmückte, auf der Herrin fragte, ob da nicht eine Taube vorbeischnitten, nur ans Bejahen gewöhnt, antwortete: „Awwohl, Madame Dutitre!“ Als dann auch die zweite teure Feder davonstog und Madame Dutitre fragte, ob da nicht „en Stückchen Papier“ vorübergeweht behalte sie diese Frage ebenfalls. Erst als sich auch die letzte Feder auf die Luftstiefe begab, rief Madame erregt: „Herrjeses, was des nich eener von meine Karampuffs?“ Und nun erst entgegnete die Gesellschafterin bescheiden: „Awwohl Madam, das war der dritte!“

War diesmal auch die wichtige alte Dame die Abgeföhrte, so hat sie dafür oft „hohe Herrschaften“ ausgepötte. Der Reichthum ihres Mannes hatte ihr die Hofreise geöffnet, wo sie, ihrer Bürgerwürde stolz bewußt, ganz ungeniert den oft ärmlich gestellten aber ebenso hochwürdigen Hofdamen zuweilen sehr deutliche Lehren erteilte. Als sie einst davon sprach, sie sei „den jungen Dag geloojen“, und ein Fräulein von Sowieso ihr sagte, daß es „gegangen“ hieße, antwortete sie frisch und munter: „Sol! Na, id will Ihnen mal wat sagen. Id bin geloojen und hab 'n reichen Dutiren jetriegt. Und Sie sind jetangen und jetangen und sind 'ne olle Jungfer jemorden!“

Ihre echt berlinische Ungeniertheit machte auch nicht vor dem Könige halt. Als dieser einst „Unter den Linden“ ihren besten Hofnag nicht beachtete, sagte sie ihn schlanweg am Kermel und mederiere: „Na, wat is 'n dei Majestätchen? Man nich so stolz! Steiern nehmen kann er, aber die Dutiren jriehen, is wohl nich?“

hahaha.

Englische Arbeiter über Richard Wagner

Von Herrn Siegfried Wagner in Bayreuth erhalten wir das folgende, anlässlich eines Konzertes an ihn gerichtete Schreiben eines frommen englischen Bergarbeiters.

Lieber Herr! Ich schreibe Ihnen diese Zeilen in der Hoffnung, daß Sie Zeit haben, sie zu lesen und um Ihnen zu Donnerstag viel Glück zu wünschen, und daß Sie den Werken Ihres lieben Vaters gerecht werden mögen, am Abend des Nationalkonzerts. Ich darf wohl erzählen, lieber Herr, daß ich nur ein armer Arbeiter bin (ein Bergarbeiter) und Musiker, und daß es keinen unter uns Musikern gibt, der nicht die Werke Ihres Vaters liebt. Ich hatte das Glück, im Jahre 1913 in Deutschland zu reisen mit einem englischen Bergarbeiter-Blechorchester (aus Costleford, Northshire) und es war mir eine Freude, das Haus in Biebrich zu sehen, wo der Meister die „Meistersinger“ schrieb, und am Drachenfels denselben Boden zu betreten, wo er, wie uns erzählt wurde, so manche Anregung zu seinen Werken empfing. Es freut Sie vielleicht, zu hören, daß während des Winters in verschiedenen Dörfern unseres Kohlenbezirks Weltbläser für Blechinstrumente abgehalten werden, und ich bin stolz darauf, erzählen zu können, daß ich für mein Orchester ein Quartett aus dem „Jünglingen Holländer“ arrangiert habe. Wir haben bei 19 Wettbläsern 18mal damit gewonnen. Ich bin auch stolz, sagen zu können, daß wir niemals etwas von den Werken Ihres lieben Vaters für Solo oder Orchester gespielt haben, ohne den ersten Preis davonzutragen. Alle britischen Bläser lieben Ihres Vaters Werke, denn er verstand die Blasinstrumente so gut zu behandeln. Wollte Gott, er lebte heute noch und könnte ein großes Werk ausschließlich für Blech komponieren. Mit großem Kummer las ich vor einiger Zeit, daß Ihre liebe Mutter infolge des Krieges in finanzielle Nothe gerathen ist, und obwohl ich arm bin, hätte ich, wenn ihre Adresse mir bekannt gewesen wäre, gern etwas für sie geopfert im Gedanken an ihren großen Gatten. Es war mir auch eine Freude zu erfahren, daß noch jemand am Leben ist, der ihm treuer war und der gerade so alt ist wie ich. Wäre er am Leben, so würde ich gern 10 Jahre opfern, um nur 5 Minuten mit ihm zusammen sein zu können, so groß ist meine Ehrfurcht vor ihm.

Während der Messe bete ich für seine Seele und hoffe nach diesem Leben ihm zu begegnen und auch all Ihren anderen großen Geistern, die von Gott dazu erwählt worden sind, uns auf Erden schon einen Vorgesmack der Seligkeit zu geben. Das ist es, was die Musik Ihres lieben Vaters immer bewirkt. Ich besitze drei Bücher über sein Leben und lese sie sehr gern und fühle all die Prüfungen, die er zu bestehen hatte, mit, aber unser Heiland mußte auch viel leiden und so alle Großen.

Nun, mein Herr, ich wünsche Ihnen alles Gute, daß Sie die Herzen der englischen Nation rühren und Ihr lieber Vater im Himmel sich über seine irdischen Taten freuen möge. Es gibt nichts auf Erden, was ich mehr schätzen würde, als ein paar Zeilen von Ihrer Hand, von Ihnen, seinem Sohn. Wenn Sie ein paar Minuten Zeit haben, vergessen Sie nicht einen armen englischen Bergmann, der eine solche Liebe für Ihren Vater und seine Werke hegt. Ich bin kein Unerfahrener in der Musik, denn ich habe zweimal hintereinander den 4. Preis bei dem Wettbewerb des britischen Reiches gewonnen und bin Komponist von zwei vielgespielten Märschen. Da ich aber durch mein Instrument allein mit meinen Lebensunterhalt nicht verdienen kann, bin ich darauf angewiesen, in den Bergwerken zu arbeiten, um für mich und meine lebensfähige Familie den Lebensunterhalt zu erwerben. Ich hätte schrecklich gern das Konzert am Donnerstag gehört, ich habe aber Dienst. Sie werden mich vielleicht für unbescheiden halten, Herr, ich hoffe aber nicht, denn es geschieht nur aus Liebe zu Ihrem Vater, daß ich Ihnen schreibe.

Ihr aufrichtig ergebener

John Pickersall

Eine intelligente Ziege. Außer bei den Affen ist der Gebrauch von „Werkzeugen“ bei den Säugetieren etwas außerordentlich Seltenes. Daß aber gelegentlich doch einmal ein einzelnes Individuum gewissermaßen überragende Intelligenz besitzt, zeigt eine von Prof. Zakowicz bei Danzig beobachtete Ziege. Er berichtet lobend im „Antropologischen Zentralblatt“ über dieses interessante Tier, das auf einer Wiese angepflockt war und der Nahrungssuche nachging. Die Ziege wurde offenbar schwer durch Insekten belästigt; denn sie schauerte alle mit dem Horn erreichbaren Stellen ihres Rückens. Doch dies schien nicht zu genügen, weil nicht alle Insekten mit dem Hörnern verjagt werden konnten. Pflöschig ergreift die Ziege mit dem Maul einen der auf der Wiese herumliegenden Äste eines nahen Boumes. Sie hob den etwa einen halben Meter langen Stod auf, bog den Kopf etwas zur Seite und schauerte nun mit dem Stod voller Behagen und wohl mit quiem Erfolg alle sonst mit den Hörnern nicht erreichbare Teile des Rückens. Hier liegt also ein Fall bewussten Werkzeuggebrauchs vor, der um so wichtiger ist, da er durch den Namen des Beobachters gut verbürgt ist.

TETZ Billige Lebensmittel

Stadtküche
Leipziger Str., V. Stock
Amt Zentrum Nr. 8533-39
Wir liefern: Speisen, Einzelgerichte, Kalte Platten, Mayonnaisen, Eispeisen, Torten usw.
Verlangen Sie die Zusendung unseres Stadtküchen-Kataloges

Leipziger Str. / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Str. / Brunnenstr. / Kottbuser Damm / Andreasstr. / Chausseestr.

Frisches Fleisch

Berliner Schlachthausware
Pa. Schweineschinken ... Pfund 96 Pf.
Pa. Schweinebauch o. Bell, Pfund 88 Pf.
Pa. Schweinekamm o. Bell, Pfund 1,28
Pa. Kassler Rollen o. Kn., Pfund 1,12
Pa. Linsen ... Pfund 74 Pf.
Pa. Rückenfilet ... Pfund 78 Pf.
Pa. Eisbein m. Spitzb., mild gep., Pfund 48 Pf.
Pa. Kalbskamm ... Pfund 84 Pf.
Pa. Kalbsnierebraten ... Pfund 90 Pf.
Pa. Kalbskeulen h. 9 Pf. d. a. - Blatt, Pfund 90 Pf.
Pa. Suppenfleisch ... Pfund 76 Pf.
Pa. Schmorfleisch-Kn., a. Kn., Pfund 1,28
Pa. Schabefleisch ... Pfund 1,28
Pa. Gehacktes ... Pfund 75 Pf.
Pa. Ochsenbacken ... Pfund 52 Pf.
Pa. Hammelfleisch, f. i. k., Pfund 90 Pf.
Pa. ausgelassener Talg ... Pfund 56 Pf.

Gefrierfleisch

Pa. Ochsen-Schmorfleisch a. Kn., Pfund 94 Pf.
Pa. Ochsenfleisch a. Kn., Pfund 70 Pf.
Pa. Ochsen-Suppenfleisch Pfund 48 Pf.
Pa. Ochsenbrust ... Pfund 58 Pf.
Pa. Rinderherzen ... Pfund 42 Pf.
Pa. Kuhleber ... Pfund 22 Pf.
Pa. Schweineköpfe ... Pfund 42 Pf.

Wineffluoren

Hausm. Leberw. Pfund 95 Pf.
Berl. Mettwurst Pfund 1,00
Speck, mager, Pfund 1,20
Jagdwurst ... Pfund 1,20
Mettwurst a. Br. Art, Pfund 1,30
Knoblauchwurst Pfund 1,30
Hildesheimer ... Pfund 1,30
Teewurst ... Pfund 1,60
Schinkenspeck ... Pfund 1,70
Zervelat u. Salami m. 1,70
Mauschinken ... Pfund 1,80

Salla

Margarine Pfund 55, 62 Pf.
Rinderfett 1-Pfd.-Paket 55 Pf.
Kokosfett 1-Pfd.-Paket 55 Pf.
Bratenschmalz ... Pfund 85 Pf.
Griebenschmalz Pfund 88 Pf.
Molkereibutter Pfund 1,65
Dän. Tafelbutter Pfund 1,95

Gemüse und Obst

Kopfsalat ... Kopf 5 Pf.
Grüne Gurken St. 30, 36, 18 Pf.
Junge Möhren ... Pfund 6 Pf.
Junge Schoten ... Pfund 12 Pf.
Grüne Bohnen ... 3 Pfund 35 Pf.
Pfefferlinge ... 3 Pfund 45 Pf.
Weiß- und Wirsingkohl Pfund 8 Pf.
Neue Kartoffeln Pfund 45 Pf.
Holl. Tomaten ... Pfund 40 Pf.
Zitronen ... Dutzend 48, 58 Pf.
Bananen ... Pfund 48 Pf.
Johannisbeeren Pfund 25 Pf.
Stachelbeeren ... Pfund 25 Pf.

KONFITURE

Eimer ca. 2 Pfd. Orange ... 1,15
Pflaumenmus ... 1,05
Zwetschen ... 95 Pf.
Gemischte Marmelade ... 90 Pf.
Rehblätter ... Pfund 1,30
Wildschwein ... Pfund 70 Pf.
Frische Suppenhühner ... Pfund 1,10
Junge Brathühner Stck. 1,10
Jung. Gänse Pfund 98 Pf. u. 1,15

Kolonialwaren

Brudreis ... Pfund 20 Pf.
Tafelreis ... Pfund 23 Pf.
Paina-Reis ... Pfund 32 Pf.
Weizengriess ... Pfund 26 Pf.
Hartgriess ... Pfund 28 Pf.
Backobst 6-Frucht, Pfund 48 Pf.
Eier-Bandnudeln ... Pfund 45 Pf.
Eier-Fadennudeln Pfund 50 Pf.
Eier-Makkaroni Pfund 55 Pf.
Hart-Makkaroni 1 Pfd.-Pkg 65 Pf.
Eisbein 1. G. ca. 1 Pfd. 1,20
Corned Beef 2 engl. Pfund 1,35
Würstchen Dutz. 5 Paar 90 Pf.

Säfte

Allg. Stang.-Käse Pfund 40 Pf.
Holländer 20% Pfund 65 Pf.
Edamer 20% ... Pfund 65 Pf.
Steinbuscher vollfett, Pfund 80 Pf.
Limburger ... Pfund 85 Pf.
Tilsiter vollfett ... Pfund 90 Pf.
Edamer vollfett ... Pfund 90 Pf.
Holländer vollfett, Pfund 95 Pf.
Emmentaler o. B. Pfund 1,60

Weine vom Fass

Johannisbeerwein 95 4 50
roter süßer ... Liter 95 Pf.
Gefässe bitte mitbringen!

Apfelsaft

Apfelsaft natur. 90 Pf. 18 Fl. 8 50
rein, alkoholfrei, 1/2 Fl. 8 50
Sonder-Angebot!
Johannisbeersaft 1 50 7 00
m. Raffinade eingekocht, 1/2 Fl. 1 50

Olivenöl

Olivenöl ... 3 85 2 10 1 15
Tafelöl ... 1 80 98 Pf. 60 Pf.

Portug. Delsardinen

Portug. Delsardinen 35, 55 Pf.
Nordseekrabben ... 60, 95 Pf.

Bed.-Apparate, Einfortgläser, Gummiringe usw. zu Originalpreisen stets vorrätig

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
Täglich 8 Uhr:
Zu ebener Erde
und erster Stock
Der Hexer

Th. Königsrätz. St.
Hasenheide 2110
8 Uhr:
Die Schule v. Umach

Hombödenhaus
Norden 6304
8 Uhr:
Weiße Fracht

Rose-Theater
Gartenbühne
3 1/2 Uhr: Konzert
und Bunter Tell
8 Uhr:
Die Instigewirwe

Komische Oper

Berlins einzigste Revue:
Streng verboten!!!
Die Revue der vorherigen Saison!
Ueber 200 Mitwirk. / 8 Balletts.
Vorverkauf z. d. Theaterkasse ab 12 Uhr ansetzt

BOXKÄMPFE

Heute abend 9 Uhr:
Entscheidungskämpfe
WIEGERT-ANTONOWITSCH
PETER - HARLOS
Harte Kämpfe mit Entscheidung
71 Eintritt 50 Pfg.

Luna Park

Reichshallen-Theater
Gastspiel
Dresdner Viktoria-Sänger
Völlig neues Programm!
Anfang 8 Uhr.
Dönhoff-Brett!
Variété, Konzert, Tanz
Saal und Garten.

SONNABEND, 23. JULI

**MUSIKALISCHES
WOCHELENDE**
INTERNATIONALE KOMPONISTEN-REVUE
150 MUSIKER

Alexander Egrassy v. Budapest
Sinfonieorchester dirigiert u. a.:
TANNHAUSER-OUVERTURE
TONGEMÄLDE 1812
FEUERWERK
Eintritt 1 Mark

Luna Park

Theater am Kottb. Tor
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr:
Elite-Sänger
Neues Programm.
WINTERGARTEN
Yvette Girard
mit dem Karikaturen-Ballett
und die
11 Juli-Novitäten 11
Anf. 8 Uhr. Rauchen gestattet

Billige Ferien-Dampferfahrten

Täglich außer Sonnabend und Sonntag:
Abt. 9.15 Michaelbrücke
" 10.15 Oberschönweide
Stubenrauchbrücke
Rest z. kühl. Grunde
" 10.45 Copenick Lohmühle
Außerdem direkte Dampfer
Abt. 9.00 Spitzelmarkt
Wallstr., Reederei Winkler

Wöchentliche Teilzahlung

Zur Reise
Großes Lager in fertiger Garderobe
Anzüge von M. 28.- an
Anfertigung nach Maß
Anzüge u. Mäntel von M. 98.- an
Garantie für guten Sitz u. gute Verarbeitung
Julius Fabian
Maßschneiderei
Große Frankfurter Str. 37
Kein Laden! Nur II. Etage!
Bitte genau auf Straße und Hausnummer zu achten!

Mifa

Fabrikverkaufstellen

Berlin NW7, Schiffbauerdamm 1, Leiter: Erich Abergger. • Berlin-Neukölln, Friedelstr. 27, Leiter: Erich Abergger. • Berlin O 34, Petersburger Str. 8, Leiter: Carl Dahn. • Bin.-Charlottenburg, Taurroggenstr. 12, Leiter: Paul Charlet. • Bin.-Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 44, Leiter: Paul Charlet. • Bin.-Pankow, Schloßstraße 18, Leiter: M. Goile. • Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 6, Leiter: Filiale Berlin. • Berlin SW 66, Alexandrinenstraße 15, Leiter: M. Thamm. • Bin.-Schöneberg, Barbarossastraße 42, Leiter: F. Tybus. • Spandau, Potsdamer Str. 1a, Leiter: Herbert Schröter. • Potsdam, Berliner Str. 1, Leiter: Erich Hübner.

59 - 64 - 79 - 90 - 100 M. **Kassensystem** usw.
Bequeme Wochen- und Monatsraten
Das Qualitäts-Markrad direkt ab Fabrik!
Internationaler Fliegerkampf
ZÜRICH, **Sieger: Kaufmann auf Mifa**

Bilanz

Vermögen zum 31. Dezember 1926		Reichsmark
Kassenbestand, Postscheck- und Bankguthaben		756 913,10
Wechselbestand		139 893,66
Außenstände		1 928 764,58
Warenbestand		594 850,16
Bureau-einrichtung		48 411,-
Verlust		164 263,11
		3 633 095,61

Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 15. September bis 31. Dezember 1926.

Soll		Reichsmark
Handlungsunkosten und Frachten		696 590,89
10% Abschreibung auf die Bureau-einrichtung		5 378,85
		702 269,74

Berlin W 10, den 22. Juni 1927.
Deutsche Zündholz-Verkaufs Aktienges.
Dr. Südekum Adolf Nau

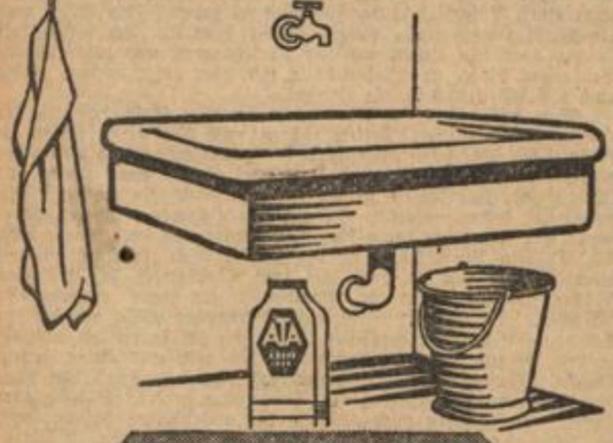
Wettannahme des Union-Klubs

Berlin NW 7, Schadowstraße 8, part.
Volle Totalisatorquote ohne Abzug
Wettbestimmungen
auf Wunsch kostenlos. — Postaufträge und Anträge auf kostenlose Einrichtung von Konten nur an die Zentrale Schadowstraße 8.
Tel.-Adr.: Wettannahme Berlin Schadowstraße 8.

Stodiaternen mit Stock, Dtz. 60, 75 Pfg. Packeln Dtz. 60 Pfg. Lampions Dtz. 75 Pfg. an, echte Japanlaternen v. 60 Pfg. an, Papiermützen Dtz. von 20 Pfg. an, Girlanden Dtz. von 50 Pfg. an, Wachslocken, 1 Stunde br., 35 Pfg. Magnesium-Packeln, 60 cm lang, 60 Pfg. Bengalfener Pf. 60 Pfg. u. 1 Mk. Verlosungsartikel für Kinder, Dtz. 60 Pfg. an. A. Mans & Co., G.m.b.H., Markgrafstr. 84, an der Lindenstraße, Kommissionäware bei teilw. Festkauf

Fleisch- und Wurstwaren-Verkauf

Billig und gut Thacstr. 40 Billig und gut
geöffnet von 8-3 Uhr, Freitags und Sonnabends 8-7 Uhr
Schönhauser Allee 33 geöffnet von 8-1, 4-7 Uhr



ATA

Henkel's Scheerpulver
in handlicher Streuflosche



LEBENS-KRAFT

Was bedeutet Lebenskraft für den Menschen? Energie, ständige Bereitschaft für großes Können und hervorragende Leistungen, Lust und Liebe zur Arbeit und Freude und Zufriedenheit in den Mußstunden nach der Arbeit! Darin stecken die Begriffe: Lebenskraft und Lebenskunst.

Jeder Mensch möchte mit obigen Glücksgütern ausgestattet sein. Dazu ist die wichtigste Vorbedingung zu erfüllen: Erhalte Deine körperliche Gesundheit, Sorge dafür, daß Dein inneres System in guter, normaler Verfassung ist und regulär arbeitet. Eine tägliche kleine Dosis Kruschen-Salz frühmorgens erhält den Organismus frisch und gesund, beugt Ablagerungen von Giftstoffen und deren schädliche Wirkung vor, kurz, beeinflusst die Gesundheit fördernd.

Was ist Kruschen-Salz?
Kruschen-Salz ist eine wissenschaftliche, auf Grund langjähriger, vielseitiger Beobachtungen des menschlichen Organismus erzielte Zusammensetzung derjenigen wirksamen, mineralischen, auch alkalischen, chemisch reinen Salze, die dem Körper für Bluteschtheit, Stoffwechselvorgang und allgemeine Gesundheit von förderndem Nutzen sind. Kruschen-Salz wirkt der durch häufig unzureichende Ernährung leicht entstehenden Alkaliverarmung des Blutes entgegen.

Kruschen Salz

In Apotheken und Drogerien M. 2.- pro Glas, für 3 Monate ausreichend.